

# SALZBURG

## Geschichte & Politik

Mitteilungen der Dr.-Hans-Lechner-Forschungsgesellschaft



**8. Jahr / 1998 / Nr. 3/4 - A**

Zeitzeugen  
im Gedenken an  
Landeshauptmann DDr. Hans Lechner  
(85. Geburtstag)  
Teil 1



## **Inhalt**

### ***Gerd Bacher***

"ÜBER ALLE TAGESSCHWIERIGKEITEN HINWEG HABEN WIR UNS - GLAUBE ICH - IMMER GEACHTET, GESCHÄTZT UND GERN GEHABT" (H.L.).....SEITE 4

### ***Erhard Busek***

URGESTEIN IN ÖSTERREICHS GEISTIG-KULTURELLER LANDSCHAFT.....SEITE 5

### ***Annemarie Dengg***

DER VÄTERLICHE FREUND.....SEITE 7

### ***Alfred Edelmayr***

EIN GUTER LEGISTISCHER EINFALL • BEACHTLICHES QUALIFIKATIONSELEMENT.....SEITE 8

### ***Karl W. Edtstadler***

DER LANDESHAUPTMANN ALS CHEF UND PRÄGENDE PERSÖNLICHKEIT.....SEITE 10

### ***Marko M. Feingold***

BEGEGNUNG IN OFFENHEIT UND GEGENSEITIGER ACHTUNG.....SEITE 14

### ***Rudolf Gönner***

GEISTIGER FÜHRER DURCH DIE ZEITEN.....SEITE 15

### ***Peter Hof er***

EIN ETHIKER DER MACHT.....SEITE 17

### ***Ernst Holfeld-Weitlof***

ERINNERUNGEN.....SEITE 20

### ***Monika Kalista***

GLAUBWÜRDIGKEIT UND EHRlichkeit -CHARAKTERZÜGE MIT GROSSER WIRKUNG.....SEITE 23

### ***Hans Karl***

ER LEBT IN SEINEM SCHAFFEN WEITER. WEGSTATIONEN UND MARKIERUNGEN.....SEITE 24

### ***Hans Katschthaler***

MEIN POLITISCHER ZIEHVATER.....SEITE 26

### ***Herben Kessler***

ERINNERUNGEN.....SEITE 28

### ***Ferdinand Kirchner***

POLITISCHES WIRKEN AUS MEINER PERSÖNLICHEN SICHT.....SEITE 29

### ***Josef Krainer***

EIN IN SALZBURG ERFOLGREICHER STEIRER.....SEITE 30

### ***Sixtus Lanner***

EINE ÖSTERREICHISCHE SYMBOLGESTALT.....SEITE 31

### ***Walter Leitner***

ERINNERN AN HANS LECHNER ... ..SEITE 32

### ***Gerhard Lindinger***

LAUTER, ABER NICHT LAUT ... ..SEITE 34

### ***Peter Mittermayr***

EIN PERSÖNLICHES PORTRÄT.....SEITE 36



**Herbert Moritz**

DER DEMOKRATISCHE PATRIARCH.....SEITE 38

**Johannes Neuhardt**

BEGEGNUNGEN IN FREUNDSCHAFT.....SEITE 41

**Georg Pfligersdorffer**

ERINNERUNGEN.....SEITE 42

**Vorwort**

Aus Anlass des 75. Geburtstages von Landeshauptmann Hans Lechner erschien im Jahre 1988 über Initiative von Regierungspressepresse Eberhard Zwink der stattliche Band "Die Ära Lechner", das Land Salzburg in den sechziger und siebziger Jahren.

Unter der wissenschaftlichen Leitung von Herbert Dachs lieferten vornehmlich Wissenschaftler der Universität Salzburg fundierte Beiträge über die soziale Struktur des Landes, den Strukturwandel, über die Grundzüge der wirtschaftlichen Entwicklung und der Wirtschaftspolitik des Landes, über das Gesundheits- und Wohlfahrtswesen, über die Parteienlandschaft in Salzburg, über die Landespolitik in Landesregierung und Landtag, über Kammern und Verbände, über das Verhältnis von Stadt und Land Salzburg, über Lechners Rolle in der Bundespolitik, über Massenmedien und Kommunikationspolitik, über Kultur, Wissenschaft und über Baugesinnung und Bauen nach dem Wiederaufbau, über die Kirche und die kleinen Glaubensgemeinschaften im katholischen Salzburg.

Von wesenhafter Aussagekraft ist Eberhard Zwinks Beitrag "Treu und Glauben", worin er die Persönlichkeit Hans Lechners aufzeigt, deren stärkste Waffe die Lauterkeit war.

Hans Lechner ist am 10. Juni 1994 im einundachtzigsten Lebensjahr gestorben. Das Land Salzburg war damit um einen Mann, der sich für Salzburg höchst verdient gemacht hatte, um eine moralische Autorität ärmer geworden.

Seither sind schöne Zeichen der Dankbarkeit und der bleibenden Erinnerung gesetzt worden: "Hans Lechner Park", "Hans Lechner Straße", "Hans Lechner Hof im Bereich der Kapitelhäuser, wofür bereits ein einstimmiger Senatsbeschluss der ihm sehr ans Herz gewachsenen Universität Salzburg, deren maßgeblicher Wiederbegründer er war, vorliegt.

Mit dieser Publikation aus der Schriftenreihe der Dr.-Hans-Lechner-Forschungsgesellschaft soll auf spezifische Weise des Landeshauptmannes gedacht werden, der am 16. Juli 1998 seinen 85. Geburtstag feiern würde. Es sind Persönlichkeiten, die mit Hans Lechner gut bekannt waren, gleichgültig ob in Partnerschaft oder als Widerpart, um einen Beitrag ihres Ermessens gebeten worden, der, jeweils in knapper *Form* gehalten, eine Facette von unterschiedlichen Sichtweisen über Hans Lechner hervorkehren oder eine Begebenheit festhalten sollte. Allen, die der Einladung stattgegeben haben, danke ich sehr. Unser "Geburtstagswunsch" soll sein: Ehre seinem Andenken!



### **Gerd Bacher**

"ÜBER ALLE TAGESSCHWIERIGKEITEN HINWEG HABEN WIR UNS - GLAUBE ICH - IMMER GEACHTET, GESCHÄTZT UND GERN GEHABT" (H.L.)

Anekdoten über Hans Lechner habe ich nicht zu bieten: Wir verbrachten zu wenig Zeit miteinander; ich lebte vornehmlich in Wien und kehrte erst zu einem Zwischenstopp nach Salzburg zurück, als der Landeshauptmann Lechner an Wilfried Haslauer übergab. Haslauer und Hans Leobacher hatten mir angetragen, das Haus Kiesel und das "Salzburger Volksblatt" zu führen. Das war zwar, wie sich bald herausstellte, eine hoffnungslose Angelegenheit, aber zu einem Abschiedsartikel für den Landeshauptmann Lechner im Volksblatt reichte es, zu einer schriftlichen Verbeugung vor dem in jeder Beziehung großen Mann, von dem sechzehn Jahre lang geführt zu werden Salzburg das Glück hatte. In meinem Salut betonte ich vor allem die Souveränität und die Würde, mit denen Lechner den Stafettenwechsel bestimmte und gestaltete. (Weniges kennzeichnet Politiker dermaßen wie der Charakter einer Amtsübergabe.)

Wiewohl wir wenig privaten Kontakt hatten, waren wir einander sehr verbunden; von meiner Seite kam noch viel Respekt dazu, von seiner der mitunter unverhohlene Ärger über meine ihm manchmal zu eigenwillig, sprunghaft erscheinende "Lebensplanung". Dazu zählte z.B. mein Rückzug von der gemeinsamen Überlegung, in die Politik zu gehen; oder seine geringe Sympathie für Wilfried Haslauer und meinen - Gott sei Dank an Karajan gescheiterten - Plan, mich zum Präsidenten der Salzburger Festspiele zu machen. Lechner unterstellte mir völlig zu Recht keine präsidialen, sondern Führungsabsichten. (Im einschlägigen Dunstkreis war ich wohl der Erste, der sich Landesmann und Mortier überlegte, bzw. sich besprach.) Um die Meinung Hans Lechners musste ich nie ersuchen, er sagte sie mir immer erfreulich direkt.

Dem geringen privaten Kontakt stand eine beglückende Nähe in beruflicher Hinsicht gegenüber. So wären der ORF der großen Reformzeit in den später sechziger Jahren, der Aufbau des föderalistischen ORF schlechthin und das Landesstudio Salzburg ohne den Landeshauptmann Lechner gar nicht, anders oder nur viel schwerer zu verwirklichen gewesen. Man macht sich heutzutage von diesen Gründerzeiten kaum noch eine Vorstellung: aus einer Besatzungs- und Proporzruine ein Radio- und Fernsehunternehmen von europäischem Gewicht zu schaffen. Dass Österreich mit neun selbständigen Landesstudios das stärkstofföderalisierte Rundfunkwesen Europas hat, ist auch der Weitsicht und der Tatkraft von politischen Partnern wie Hans Lechner zu danken. Krainer und Kessler waren die überzeugtesten Freunde des Bundesländer-Rundfunks; sie wussten, dass man sich ihn nicht nur wünschen sollte, sondern dafür auch etwas tun musste. Vom Rückhalt dieser Jahre lebt der ORF heute noch, Vergleichbares an Loyalität und Wohlwollen ist ihm seither nicht mehr widerfahren. Hans Lechner stand wie ein Wellenbrecher gegen Missgunst und Kleinmut, auch wenn solche Haltung politisch riskant war. Unvergessen ist mir sein und seiner Frau Engagement um den richtigen Bauplatz für das Landesstudio Salzburg. Und als wir uns dagegen verwehrten, statt des zukunftsweisenden Peichl-Baues eine "landschaftsgebundene" elektronische Almhütte zu errichten, stand er - schnaufend zwar - auch auf unserer Seite.

Dass Kreiskys ORF-Gegenreform des Jahres 1974 wenig mit der behaupteten Demokratisierung, aber viel mit der Domestizierung des ORF im Sinne hatte, erkannte Hans Lechner als einer der Allerersten. Bei allem Ärger mit unbequemen Medien, in Sonderheit mit einem unabhängigen ORF, wusste er um das kostbare Gut der Meinungsfreiheit. Unermüdlich warnte er vor dem Kreisky-Gesetz, das bis zum heutigen Tag ein Ärger geblieben ist. Die Reformnotwendigkeiten, von denen im Zusammenhang mit der gerade aktuellen Wahl eines neuen Generalintendanten tagtäglich wieder die Rede ist, resultieren fast alle aus diesem realitätswidrigen Gesetz.

Als ich im Zug der Kreisky-Gegenreform gefeuert wurde, verlieh mir die Salzburger Landesregierung auf Antrag Hans Lechners ihre höchste Auszeichnung. Das tat gut.

Zu seinem achtzigsten Geburtstag im Juni '93 schrieb ich ihm einen Gratulationsbrief,

"um diese besondere Gelegenheit zu nutzen, Dir ein paar Tatsachen zu sagen, die man sonst bei Dir schwer anbringt. Du bist als Politiker und als Hans Lechner schon seit langem eine Lesebuchfigur. Der große Landeshauptmann, der auch nach seiner wohlgeordneten Übergabe nichts an Gegenwärtigkeit verliert, der lebende Beweis, dass es auf den Mann und nicht auf das Amt ankommt. Du weißt ja, wie wir Dich ob Deiner Präsenz, Deinem wachen Interesse, Deinem Da-Sein bewundern. Und der Ehemann, Vater und Familienmensch lebt alles, was er aus politischem und philosophischem Standpunkt heraus sagte und von anderen erwartet. Du bist einer von jenen Seltenen, die einen gleichermaßen auszeichnen, aber auch ein schlechtes Gewissen verschaffen."

In seiner Dankeskarte schrieb er mir:

"Über alle Tagesschwierigkeiten hinweg haben wir uns - glaube ich - immer geachtet, geschätzt und gern gehabt."

Das "gern" hat er unterstrichen. Ich werde den Riesen mit dem Sturzhelm auf dem Motorroller nie vergessen, bis zum letzten Tag unterwegs, vor allem dorthin, wo es junge Leute und Neues gab.





## **Erhard Busek**

### URGESTEIN IN ÖSTERREICHS GEISTIG-KULTURELLER LANDSCHAFT

Meine erste Begegnung mit Hans Lechner fand noch als Student statt. In der Katholischen Studierenden Jugend Österreichs (KSJÖ) tätig, bereiteten wir das zweite Bundestreffen - ca. 2.000 Studenten nahmen teil - in Salzburg vor, das für Pfingsten 1964 angesetzt war. Die Präsenz von Politik auch im kirchlichen Rahmen war selbstverständlich, wobei es nicht eine einseitige Orientierung gab, wohl aber nach geistigem Format Ausschau gehalten wurde. Um dem Ort zu huldigen, es war eine Ehre, in der Umbruchsituation des Endes der alten großen Koalition eine herausragende Figur an Bord zu haben - Josef Klaus. Wir hatten uns längst des damaligen Salzburger Landeshauptmannes versichert, der an einem politischen Panel "Politisch Lied, ein garstig Lied?" teilnehmen sollte. Sehr nervös verfolgten wir aber die Zeitungsberichte, dass uns eben dieser Teilnehmer abhandeln zu kommen drohte, weil er sich am besten Weg befand, das Amt des Finanzministers zu übernehmen. Um es kurz zu machen, Klaus hat seine Zusage eingehalten und an der Veranstaltung teilgenommen. Irgendwie aber wollten wir den neuen Landeshauptmann auch einbauen, wobei wir zunächst von Höflichkeitsgesichtspunkten ausgingen, da man eben am Ort den obersten regionalen Politiker wohl eine Grußadresse sagen lassen sollte.

So versuchte ich denn, einen Termin beim neuen Landeshauptmann zu bekommen, was auch bald möglich war, noch dazu in seinen alten Amtsräumen als Landesrat. Der da vor mir stand oder saß, war für mich ein zunächst einmal optisch gewaltiger Mensch, eine beachtliche Masse, der auch einen gesunden Skeptizismus gegenüber dem Studentlein und seinem Vorbringen hatte. In aller Distanz war er zunächst ein skeptischer Zuhörer, wurde aber immer interessierter, als ich versuchte, ihm die Rolle des Studenten und die Provokation des Geistes zu Pfingsten, besonders des Heiligen Geistes, darzustellen. Damals wusste ich nicht, dass Hans Lechner aus dem Bund Neuland hervorgegangen war, später war mir aber klar, dass seine geistigen Wurzeln ein besonderes Verständnis für diesen Ansatz bringen mussten. Ein wenig grantig sagte er zu, weil er davon sprach, dass er von einer Fülle von Verpflichtungen am Beginn seines neuen Amtes eingedeckt sei. Er wollte dann noch zu allem Überfluss ein paar Punkte haben, an denen er sich orientieren konnte, die wir ihm schriftlich zusicherten.

Selbstverständlich habe ich dann detaillierte Vorschläge abgegeben, wobei ich in dieser Zeit schon Redenschreiber im Dienste des Parlamentsklubs der ÖVP und von Klubobmann Felix Hurdes war. In den Kulissen der Bühne des Salzburger Festspielhauses stand ich, nachdem ich die Teilnehmer im voll gefüllten Zuschauerraum begrüßte und naturgemäß den Landeshauptmann besonders präsentiert hatte. Er ging hinaus und hielt eben keine Begrüßungsansprache - zunächst zu meinem Schrecken. Es war vielmehr eine Abhandlung eben über den Geist und die dritte göttliche Person, den Heiligen Geist. Mitten hineingestellt in eine Zeit, die damals schon die gute "Nachkriegszeit" zu verlassen schien. Das Zweite Vatikanum hatte seine Spuren nicht nur in der Kirche, sondern auch in der Öffentlichkeit bereits hinterlassen - und Hans Lechner reflektierte dazu. Ein wenig zu lang war sie wohl, die Rede, aber ungeheuer inhaltsgeladen und gar nicht so jener Sermon, den ich von Politikern gewohnt war und auf das herzlichste verabscheute.

Als er hinter die Bühne kam, fragte er mich, ob ich zufrieden sei: Ich hätte auf jeden Fall ja gesagt, aber so tat ich es aus vollem Herzen und gleichzeitig trug ich ihm meinen Schmerz vor, nämlich die Schwierigkeit, die Erlaubnis zu bekommen, am Pfingstsonntag eine feierliche heilige Messe im Festspielhaus feiern zu dürfen. Das war damals gar nicht so einfach, man brauchte die Erlaubnis, wobei der damalige Kanzler der Erzdiözese, der spätere Erzbischof Dr. Karl Berg, heftig dagegen war, weil es eben kein sakraler Ort sei. Er meinte, dass es in Salzburg genug Kirchen gäbe, in die man gehen könnte. Da hatte er an sich recht, aber wir wollten die Identität des Ortes haben, da auch die anderen Großveranstaltungen im Festspielhaus an jeweils drei Tagen stattfanden. Hans Lechner habe ich von unserem Plan und von unseren Schwierigkeiten informiert. Ich werde nie vergessen, wie er meinte, dass das damals noch ziemlich neue Festspielhaus dadurch seine richtige Weihe empfangen. Ausgerüstet mit diesem Argument des Landeshauptmannes ging ich wieder zum Kanzler der Erzdiözese und argumentierte mit Hans Lechner, was seine Wirkung nicht verfehlte.

Seit dieser Zeit blieb ich im lebendigen Kontakt mit Hans Lechner, was auf Grund seiner politischen Funktion und meiner beruflichen Tätigkeit gar nicht so schwierig war. Da ich frühzeitig in der Politik kulturelles Interesse entwickelte und ab 1975 auch Kultursprecher der ÖVP war, ist mir das auch gar nicht schwergefallen, denn Hans Lechner war immer präsent.

Als er aus der Politik ausschied, blieb er es auch, was ich mir zunutzen machen durfte. Ebenso musste ich als Wissenschaftssprecher der ÖVP feststellen, dass die Ludwig-Boltzmann-Gesellschaft ein einseitiges parteipolitisches Instrument der SPÖ gewesen ist, damit Wissenschaftspolitik zu machen. Von vielen Wissenschaftlern und Forschern kritisiert, dass wir nicht über ein gleiches verfügten, habe ich gemeinsam mit Gerald Stourzh, Werner Welzig und anderen die österreichische Forschungsgemeinschaft konzipiert, die zum Glück nicht zu einem parteipolitischen Instrument wurde, sondern einen geringen Beitrag zur Forschungslandschaft geleistet hatte. Manche meinten, ich sollte den Vorsitz übernehmen, ich wollte aber diesen parteipolitischen Akzent (ich war Landesparteiobmann der ÖVP Wien und stellvertretender Bundesparteiobmann) nicht setzen. So habe ich Hans Lechner gebeten, diese Funktion zu übernehmen, die er



auch bei der Gründung übernahm und für eine volle Periode ausfüllte - in einem intuitiven und sensiblen Verständnis dafür, was Wissenschafts- und Forschungspolitik braucht. Er tat es mit jener selbstverständlichen Dienstgesinnung, die ihm zu eigen war und die ihn nie verließ, auch wenn er kein Amt innehatte.

Eine originelle Begebenheit ist mir noch in Erinnerung, als wir uns von Hans Lechner als Landeshauptmann verabschiedeten. Es gab eine Begegnung der Landeshauptleute und Landesparteiobmänner unter dem damaligen Bundesparteiobmann Dr. Josef Taus, ich war Generalsekretär. Selbstverständlich wollten wir zur Erinnerung Hans Lechner ein Geschenk machen, er wollte aber für die Multiple-Sklerose-Gesellschaft eine ansehnliche Spende. So habe ich einen Scheck vorbereitet, den Josef Taus nach einer Würdigungsrede ihm überreichte. Da meldete sich aber das Tiroler Urgestein Eduard Wallnöfer zu Wort und erklärte, dass diese eigenartige, "moderne" Art der Verabschiedung, wie die beiden "jungen Männer", wie Wallnöfer uns bezeichnete, sie machten, nicht der Tradition entspreche. Es müsste etwas geben, woran sich Kinder und Kindeskiner erinnern könnten, dass Hans Lechner ein Großer war, so sagte Eduard Wallnöfer, dass er namens der Landeshauptleute bei nächster Gelegenheit Hans Lechner eine "Weckeruhr" überreichen werde, auf der eingraviert sei, dass die Landeshauptleute Österreichs Hans Lechner dankbar verbunden seien. Josef Taus und ich waren entsprechend geschockt, Hans Lechner leicht amüsiert. Ein wenig später habe ich dann Hans Lechner gefragt, ob er denn auch die Weckeruhr erhalten habe und wie sie aussehe. Er aber teilte mir mit, dass nie wieder davon die Rede war: "Aber Du kennst ja den Walli, es ging ihm darum, zu zeigen, dass ihr noch junge Spunde seid und kein Gefühl für Tradition habt. Mit dem Scheck aber für meine Gesellschaft habt ihr mir wirklich eine Freude gemacht." So war er eben, der Hans Lechner, indem er Verständnis für vieles hatte und sich auch einfühlend konnte.

Das ist aber der Punkt, bei dem man an Hans Lechner Maß nehmen kann. Es war ihm selbstverständlich, seinen Dienst an der Gemeinschaft, am Menschen am Humanum auszuüben. Kultur war ihm nicht ein isoliertes Verständnis einer elitären Schicht, sondern ein selbstverständlicher Zugang des Menschen zu jenen Formen, die eine höhere Qualität des Menschseins, eigentlich den göttlichen Funken des Schöpferischen ausmacht. Dem blieb er treu. So war er eine Selbstverständlichkeit im Straßenbild Salzburgs, wenn er auf seinem Moped oder gar auf einem Rad zu Veranstaltungen kam. Ich habe ihn in Erinnerung bei den Salzburger Hochschulwochen bescheiden in einer hinteren Reihe sitzend, aber stets ein aufmerksamer und kritischer Beobachter, genauso wie bei kulturellen Veranstaltungen in Wien oder sonstwo in der Republik. Ihm war nicht jener primitive Regionalismus zu eigen, der manchmal die österreichische Landschaft kennzeichnet, sondern er war sich des kulturellen Kontextes unserer Heimat bewusst, die auf das Engste mit Europa verbunden ist. Die Gabe der Unterscheidung war ihm ebenso zu eigen, mehr ein kritischer Geist zu den Zeiterscheinungen. Er verschonte damit auch nicht die eigenen, hierfür danken wir ihm so manches "unterscheidende" Gespräch, in dem er mich deutlich darauf aufmerksam machte, wo Vereinfachungen, Populismen oder Konzessionen an den Zeitgeist zu verzeichnen sind. Figuren dieser Art sind selten geworden, umso mehr muss man jenen dankbar sein, die bis zu jenem Ende, das ihnen Gott, der Herr, gesetzt hat, diesen Dienst ausüben - in jener Selbstverständlichkeit, die nicht auf sich aufmerksam macht oder dem üblichen Lärm huldigt, sondern einfach ein Dasein bedeutet. Hans Lechner war Zeit seines Lebens da - im Geiste jenes "Adsum", das die Nachfolge Christi zu ihrem demütigen, selbstverständlichen, aber auch überzeugenden Motto gemacht hat. Ich bin dankbar, Hans Lechner gekannt zu haben.



## ***Annemarie Dengg***

### DER VÄTERLICHE FREUND

Jahreszahlen kann ich gar nicht mehr genau angeben, aber eine ÖFB hatten wir durch die Vermittlung von Frau Stadtrat Weiser in St. Johann gerade gegründet, und so fuhr ich auch zum Landesparteitag, an dem das Hauptreferat Dr. Klaus hielt. Ich sollte mich in der anschließenden Diskussion zu Wort melden. Ich hatte Angst, mein Herz zitterte. Prof. Katt saß neben mir auf der Empore und ermutigte mich. "Du schaffst es schon, geh nur!" So kam es, dass mich in der Pause Dr. Klaus und Dr. Lechner ansprachen. Es war wenige Wochen vor einer Gemeinderatswahl, und sie meinten, ich müsste doch auf der Kandidatenliste meiner Gemeinde stehen. So griff Dr. Lechner zum ersten Mal in mein "politisches" Leben ein. Seine Intervention ergab einen sicheren Platz auf der Kandidatenliste für die Gemeinderatswahl.

Am 6. Jänner 1969 war der Pongauer Perchtenlauf in St. Johann im Pongau. Damals war ich Kulturreferentin der Marktgemeinde und hatte die Ehrengäste auf der Tribüne zu begrüßen. Ich stand neben Landeshauptmann DDR. Hans Lechner, und als die Schönperchten ihre Reverenz erwiesen hatten, sagte er plötzlich zu mir: "Wir brauchen Sie in Salzburg." Zuerst verstand ich nicht, was er meinte.

Es war von ihm ein ganz spontaner Entschluss und wohl auch eine einsame Entscheidung, denn später stellte sich heraus, dass in Salzburg anders geplant worden war. Dr. Lechner schloss das Kapitel mit einem Schlussstrich ab. Ähnliche Entscheidungen habe ich dann später öfter bei ihm erlebt. Er war ein sehr aufrichtiger Mensch, und wenn ein Abgeordneter es mit der Wahrhaftigkeit ihm gegenüber nicht ganz ernst nahm, um etwas zu seinen eigenen Gunsten zu erreichen, war er unerbittlich. Der Betreffende musste sein Mandat zurücklegen, zumindest kam es zu keiner weiteren Kandidatur. Mir erschien er oft als strenger, dann wieder als sehr gütiger Vater. Es ist verständlich, dass viele Salzburger ihn Landesvater nannten.

Mir, als damals einziger Frau im ÖVP-Landtagsklub, war diese Väterlichkeit oft spürbar. Nicht nur, dass er mich "Annamirl" nannte, wenn er mit meiner Arbeit zufrieden war, ich hatte sehr oft das Gefühl, dass er als Vater von sieben Töchtern mich einfach mit einreichte. Er meinte, die Frauen ganz sicher zu kennen, da er so viele in seiner Familie hatte. Er erwartete von mir, dass ich wie die männlichen Kandidaten reagieren müsse und war sehr enttäuscht, dass ich es nicht selbstverständlich tat. Ich kann mich an die erste Pressekonferenz erinnern. Noch ehe der Landtag konstituiert war, waren die neuen Abgeordneten geladen. Meine männlichen Kollegen sprachen alle von großen Plänen, die sie alle im Landtag verwirklichen wollten, und ich meinte, ich müsse zuerst einmal lernen, wie alles zu laufen hat, da sicher ein großer Unterschied zwischen Gemeinde- und Landtagsarbeit bestehe. Dass mich Kultur, Familie und Schule, wie alle Angelegenheiten der Frauen interessieren werden, war zu wenig für ihn, er wollte sofort konkrete Vorhaben wissen.

Interessant waren hie und da auch religiöse Gespräche; er war trotz seiner Gläubigkeit ein Suchender, offen für neue Wege, und manche Kollegen konnten das nicht recht verstehen.

Der Platz seines Grabes ist für mich wie ein Sinnbild. Er wirkt wie der Bug eines Schiffes, wenn man von St. Peter kommt, und es ist so schlicht und einfach, aber doch dominierend, wie er durch seine große Persönlichkeit immer auch im Leben war.



## **Alfred Edelmayr**

### **EIN GUTER LEGISTISCHER EINFALL - BEACHTLICHES QUALIFIKATIONSELEMENT**

Hervorragendes landes- und bildungspolitisches Ziel, das Landeshauptmann Dr. Lechner mit größtem Engagement verfolgte, war die Wiedererrichtung der 1810 aufgelösten Universität - und zwar letztlich einer Volluniversität mit den vier klassischen Fakultäten (Katholisch-theologische, Philosophische, Rechts- und staatswissenschaftliche und Medizinische Fakultät) in Salzburg. Schwierige und langwierige Verhandlungen mit dem Bund, aber auch im Lande selbst, führten schließlich dazu, dass 1962 der Entwurf eines "Bundesgesetzes, mit dem das Hochschul-Organisationsgesetz abgeändert wird", dem Amt der Landesregierung zur Begutachtung vorlag. In der Stamfassung des Hochschul-Organisationsgesetzes wurde die organisatorische Struktur einer Universität - die heutige Bezeichnung fachspezifischer akademischer Einrichtungen als "Universität" (z.B. Wirtschaftsuniversität) war damals noch unbekannt - mit den bezeichneten vier klassischen Fakultäten definiert und als solche Universitäten je eine in Wien, Graz und Innsbruck angeführt. Hinsichtlich Salzburg sah nun der Entwurf vor, dass hier eine Universität nur mit zwei Fakultäten (Katholisch-theologische und Philosophische Fakultät) - also (definitiv) eine Teiluniversität - bestehen soll. Diese differente Behandlung gegenüber den anderen Universitäten war für Salzburg natürlich unbefriedigend, jedoch aus organisatorischen und finanziellen Gründen vorläufig hinzunehmen.

Da kam mir als damaligem Leiter des Legislativen Referates des Amtes der Landesregierung und zuständigem Verfasser der Stellungnahme der Landesregierung zum erwähnten Gesetzesentwurf des Bundes der Gedanke, aus dem geschilderten Dilemma durch folgende Regelung herauszufinden, die ich dem Herrn Landeshauptmann vortrug:

1. De jure soll auch die Universität Salzburg so wie die anderen Universitäten von der allgemeinen Universitäts-Struktur-Definition erfasst - also (programmatisch) als Volluniversität vorgesehen werden, und

2. als Übergangsregelung soll bestimmt werden, dass "sich die Universität Salzburg vorläufig in eine Katholisch-theologische und eine Philosophische Fakultät gliedert und der Zeitpunkt, in dem der Universität auch eine Rechts- und

staatswissenschaftliche Fakultät und eine Medizinische Fakultät angegliedert werden, durch besondere Bundesgesetze bestimmt wird".

Damit sollte bewirkt werden, dass es für die wiedererrichtete Universität Salzburg als Volluniversität nicht ein "Ob", sondern nur ein "Wann" gibt.

Landeshauptmann Dr. Lechner war von dieser legistischen Idee sehr angetan und fand damit auch den Konsens in der Landesregierung und der sonstigen maßgeblichen Stellen im Lande. Auch von Bundesseite wurde dieser Vorschlag berücksichtigt und so in die Regierungsvorlage an das Parlament aufgenommen, das am 5. Juli 1962 den Gesetzesbeschluss faßte.<sup>1</sup> Während ich diese legistische Idee eher als Produkt meiner routinemäßigen Arbeit im administrativen Legislativbereich ansah, maß Landeshauptmann Dr. Lechner dieser Idee - er hob sie in der Folgezeit bei gelegentlichen Anlässen wiederholt besonders hervor - scheinbar so große Bedeutung bei, dass sie - so glaube ich - gewiss auch neben anderen sich aus meiner Tätigkeit im legislativen und verfassungsrechtlichen Bereich ergebenden Gründen ein nicht unwesentliches Qualifikationselement für eine bedeutende Personalplanung geworden ist: Ich wurde nämlich vom Landeshauptmann zur gegebenen Zeit für die Funktion des Landesamtsdirektors ausersehen.

Die Weichen hierfür - ein besonderes mit nicht unerheblichem Zeit- und Kostenaufwand verbundenes Bestellungsverfahren wie heute kannte man damals noch nicht - sollten schon frühzeitig gestellt werden. Dies wurde ich, der ich damals mit meinem relativ jungen Lebens- und Dienstalder noch nie an eine solche Karriere gedacht hätte, erst am Ende des Jahres 1965 gewahr, als die Nachfolge des mit 1. Jänner 1966 in den Ruhestand übergetretenen Landesamtsdirektor-Stellvertreters Hofrat Dr. Mueller anstand. Anfang Dezember 1965 wurde ich zum Landeshauptmann gerufen, der mich im Hinblick auf diese Funktionsnachfolge ersuchte, ihm dringend ein Bewerbungsschreiben hierfür vorzulegen. Dies deshalb, weil ihm bereits solche Bewerbungen einiger altgedienter Abteilungsleiter und höherer Beamter des Amtes der Landesregierung vorlägen, er aber mich für diese Funktionsnachfolge ausersehen habe. Nach einer kurzen Überraschungs-Denkpause erwiderte ich, dass mich diese mir eröffnete Mitteilung sehr ehrt, ich aber um Verständnis dafür bitte, dass ich die verlangte Bewerbung nicht abgeben werde. Dies aus zwei Gründen: einmal könne man sich meiner Meinung nach nur um etwas bewerben, was angeboten ist - die vakant werdende Funktion war jedoch nicht ausgeschrieben. Zum zweiten würde ich es aber auch als Vermessenheit ansehen, in Anbetracht meines damals noch relativ niedrigen Lebens- und Dienstrangalters mit den mir genannten Bewerbern aktiv in Konkurrenz zu treten. Dies nahm der Herr Landeshauptmann zur Kenntnis, bemerkte aber, dass ihn diese meine Einstellung nur umso mehr bestärke,





an seiner Absicht festzuhalten. Tatsächlich wurde ich auch Mitte Dezember 1965 entgegen der bisherigen Übung, ältere verdiente Abteilungsleiter mit dieser Funktion zu betrauen, mit (mehrheitlichem) Regierungsbeschluss ab 1. Jänner 1966 als Landesamtsdirektor-Stellvertreter bestellt, obgleich ich erst ein 43-jähriger junger Oberregierungsrat gewesen bin.

Wenn ich auch anfänglich das Gefühl hatte, dass diese Personalentscheidung bei manchen altverdienten Abteilungsleitern nicht ungeteiltes Verständnis auslöste, so konnte ich mich doch bald auch durch ein gemäßigtes und bescheidenes Auftreten allseits ungetrübten Vertrauens erfreuen und schließlich gab es sowohl auf Ebene der Landesregierung als auch in der Beamtenschaft einhellige Zustimmung, dass ich - ebenfalls ohne besonderes Bewerbungsverfahren - in Nachfolge von Hofrat Dr. Schober mit 1. Jänner 1971 als Landesamtsdirektor bestellt wurde. Welche Nachhaltigkeit diese Personalentscheidung hatte, geht daraus hervor, dass ich die Funktion des Landesamtsdirektors siebzehn Jahre lang - seit 1945 bisher am längsten - bis zu meinem Übertritt in den Ruhestand am 1. Jänner 1988 wegen Erreichens der gesetzlichen Altersgrenze ausgeübt habe.

Wenn ich auch weiß, dass für die Bestellung als Landesamtsdirektor meine gesamte im legislativen und verfassungsrechtlichen Bereich gelegene Tätigkeit mit einigen gut geglückten Gesetzen und Verfahren vor dem Verfassungsgerichtshof neben meiner von Ethos, Objektivität und von der Tradition des guten alten österreichischen Berufsbeamtentums geprägten persönlichen Mentalität als Qualifikation betrachtet wurde, so glaube ich rückblickend doch, dass den "Tupfen auf das I" dieser Qualifikation die eingangs geschilderte legistische Idee ausgemacht hat.

Ich werde daher immer respektvoll des Herrn Landeshauptmannes Dr. Lechner als eines Landeshauptmannes gedenken, dem ich meine berufliche Karriere bis zur Spitze der Beamtenschaft des Landes zu verdanken habe.

#### **ANMERKUNG**

1 Vgl. auch in "Die Ära Lechner" (Schriftenreihe des Landespressebüros), S. 289, 485 und 584; Salzburger Jahrbuch für Politik 1995, Salzburg, Residenz Verlag, S. 178; Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Band Salzburg, Wien, Böhlau, S. 575.



## **Karl W. Edtstadler**

DER LANDESHAUPTMANN ALS CHEF UND PRÄGENDE PERSÖNLICHKEIT

### **Einstieg und Weichenstellung**

So unkonventionell wie manchmal die Politik von Hans Lechner empfunden und beurteilt wurde, war mein Anfang im Landesdienst. Es war für mich der sprichwörtliche Sprung ins kalte Wasser. Obwohl ich mich als Übernahmwerber mit dem Gedanken trug, bei der Justiz zu bleiben, aber auch schon eingeladen war, in eine Kanzleigemeinschaft von Rechtsanwälten in Linz als Rechtsanwaltsanwärter einzusteigen, eröffnete sich die Chance, "LH-Sekretär" zu werden. Aus dem ersten Termin bei Hans Lechner wurde ein mehr als einstündiges Gespräch nach einem der berühmten Sprechstage (Einteilung der Vorsprechenden im 15-Minuten-Rhythmus den ganzen Vormittag lang) Ende April 1971. Nach der Abgabe von zwei schriftlichen Arbeiten (eine Festrede anlässlich einer Buchpräsentation für Adolf A. Merkl und ein fingiertes Interview über Atomenergie, wobei ich die vier Fragen genauso formuliert hatte wie die dann dazu konzipierten Antworten) bedeutete müder Landeshauptmann, dass ich sofort anfangen könnte. So war ich von 15. Mai 1971 bis zu seinem Ausscheiden am 20. April 1977 einer seiner engsten Mitarbeiter.

### **Lechner als Gesellschaftspolitiker**

Zutiefst von der christlichen Soziallehre und ihrer Bedeutung für die Gestaltung der Gesellschaft überzeugt, hatte er stets einen hohen ethischen Maßstab an sein eigenes Handeln, aber auch an das Handeln anderer Menschen, Politiker, Wirtschaftsfunktionäre wie Beamter angelegt. Dabei war es auch wichtig, gegebenes Vertrauen nicht zu enttäuschen. Das soziale Gewissen musste ständig angestrengt und geprüft werden, um auch in den Augen des Landeshauptmannes keine gesellschaftlich-sozialen Missgriffe zu tätigen. Es war ihm daher auch ein Anliegen, dass z.B. Funktionsträger der Öffentlichkeit sich weit über das vertraglich verpflichtend Notwendige hinaus sozial und gesellschaftlich engagieren. Am Herzen lagen ihm soziale Nöte, ein Ausgleichsdenken und die Bereitschaft, auch unkonventionell zu helfen und vorzugehen. Ein Gespräch über das Taschengeld für seine Töchter entsprang dieser "Philosophie". Diejenigen, die durch Jobs über mehr Einnahmen als andere verfügen konnten, bekamen weniger Unterstützung von ihm. Ich habe das damals eigentlich nicht verstanden und als hart empfunden. Es entsprang aber seinem Denken und der dahinterstehenden, heute oft leider falsch verstandenen "Subsidiarität". So war es ihm auch kein Problem, die Firmpatenschaft über einen Jugendlichen, dessen alleinerziehende Mutter an einem Sprechtag darum gebeten hatte, zu übernehmen. Die zahlreichen Täuflinge in vielen Landgemeinden des Bundeslandes Salzburg sind hierfür ein weiteres bekanntes Beispiel.

Ein anderes Beispiel: Als ein Pflegenotstand wegen Personalmangels im Pflegedienstbereich in den landeseigenen Krankenanstalten Anfang der siebziger Jahre drohte, begegnete der Landeshauptmann damals dieser Situation sehr direkt und rasch entschlossen. Die vorgesehene Verwaltungsdienstzulage für den öffentlichen Dienst wurde für diese Personengruppe fast ein Jahr lang im Vorgriff als zusätzlicher finanzieller Anreiz gewährt. Das Projekt "Lanserwiese" zur Schaffung von Wohnraum für Krankenschwestern ist heute noch sichtbares Dokument einer wirksamen Abhilfe gegen diesen teilweise schon bestandenen und noch stärker drohenden Pflegenotstand.

Sein Ausgleichsdenken hat ihn auch besonders sensibel für den ländlichen Raum gemacht - nicht bloß das Studium an der Universität für Bodenkultur. Auf ihn und seine Regierungszeit gehen bewusst gesetzte Akzente zurück. Ich denke an das ländliche Wegenetz unter Einbeziehung der Gemeinden. Ziel war es damals, für jeden Hof eine befahrbare Hofzufahrt zu errichten. Die Viehverwertung zur Schaffung von Ausgleichsmaßnahmen, um Schwankungen im Angebot und in der Nachfrage zwischen landwirtschaftlicher Produktion, Fleischhauereien und Konsumverhalten auszugleichen, war eine weitere Maßnahme. Das ländliche Schulwesen mit der Ausbildung der männlichen und weiblichen Jugend in zwei Berufen (Landwirtschaft, Handwerk) wurde so zukunftsweisend entwickelt, dass es bis heute noch gilt und einen höchst nachgefragten Ausbildungszweig darstellt.

Wichtig war ihm auch die existentielle Unterstützung von Künstlern als Faktor der Gesellschaft. Dies hat er persönlich nach dem Krieg trotz einer schwierigen Situation seiner Familie gelebt (Unterstützung z.B. für Agnes Muthspiel), aber auch in der praktischen Politik durch systematische Kunstförderung.



## **Der Landeshauptmann als Rechtspolitiker**

Es wäre wohl verfehlt, die Chancen eines Landeshauptmannes zur Gestaltung der Rechtspolitik hier mit rechtswissenschaftlichem Anspruch darzustellen. Die Bedeutung der Zusammenführung von wesentlichen Bundesaufgaben im Gesetzesvollzug der Länder (Wasserrecht, Gewerberecht, Forstrecht, Straßenrecht) und die Ausgestaltung der Landesmaterien über die von der Landesbevölkerung gewählten politischen Organe (Landtag und Landesregierung) können nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die klassischen Funktionen des Landeshauptmannes als Vorsitzenden der Landesregierung, als Träger der mittelbaren Bundesverwaltung, als ressortzuständiges Regierungsmitglied mit eigenen Ressorts, als Präsident des Landesschulrates und nicht zuletzt als Vorstand des Amtes der Landesregierung hat Hans Lechner mit einem ihm eigenen, sehr kritischen Bewusstsein und einer distanzierten Selbsteinschätzung, aber auch - positiv gemeint - machtbewusst eingesetzt. Sein Engagement zur Schaffung des Sozialhilfegesetzes als zweites Standbein der sozialen Sicherung durch gesetzliche Ansprüche Anfang der siebziger Jahre überrascht heute noch, war doch damals dieser Bereich in einem sozialistischen Ressort verankert. Der Landeshauptmann wurde damals damit auch zu einer politischen Schlüsselposition für rechts- und gesellschaftspolitische Impulse.

Beispiele für das rechtspolitisch wirksame Handeln aus dem langjährigen Wirken Lechners sind folgende:

### **1. Altstadterhaltungsgesetz**

Die Umsetzung der Ideen der meines Erachtens ersten Bürgerinitiative "Rettet Salzburg" mit dem berühmten Kunsthistoriker Hans Sedlmayr an der Spitze in Form des Salzburger Altstadterhaltungsgesetzes ist eine Pioniertat. Es war in Österreich der erste Altstadtsschutz und die erste Altstadtförderung in Gesetzesform. Legistisch umgesetzt wurde dieses Vorhaben durch den damaligen Leiter des Legislativ- und Verfassungsdienstes Hofrat Dr. Alfred Edelmayer. Es wurde damals der Ensembleschutz, also nicht bloß die Schutzwürdigkeit eines einzelnen Objektes, sondern von zusammenhängenden mehreren Häusern, Straßenzügen, Gassen oder Stadtteilen eingeführt. Diese Maßnahme fand bis heute großen Anklang. Sie wurde von LH Dr. Haslauer mit Unterstützung von Hofrat Dr. Herfrid Hueber weiterentwickelt (Schutz des Gebäudeinneren, charakteristischer Bauten und aller öffentlichen Flächen). Dieses Gesetz und seine Auswirkungen waren Voraussetzung für die Aufnahme der Salzburger Altstadt in die Liste des Weltkulturerbes durch die UNESCO im Jahre 1997.

### **2. Naturschutzgesetz 1977**

Noch vor seinem Rücktritt als Landeshauptmann hat Hans Lechner maßgeblich das Zustandekommen des neuen Naturschutzgesetzes 1977 geprägt. Damit wurde das veraltete Gesetz von 1957 vollständig ersetzt.

- Die ÖVP hat damals die Dezentralisierung der Naturschutzaufgaben verlangt. Bekanntlich war für viele Einzelentscheidungen immer das Kollegium der Landesregierung zuständig. Da die Sozialisten damals diesem Gedanken reserviert gegenübergestanden sind und eine zu intensive Beeinflussung der Bezirksverwaltungsbehörden durch Interessen befürchteten, war es nicht leicht, eine Dezentralisierung durchzusetzen. Mit der Schaffung des Naturschutzbeauftragten mit bestimmten definierten Rechten als Partei im Naturschutzverfahren ist dies jedoch gelungen.

- Damals schon wurden Ansatzpunkte für den heute so unentbehrlichen Vertragsnaturschutz geschaffen. Damit wurde gleichzeitig ein nicht unerheblicher Widerstand im bäuerlichen Bereich überwunden und Misstrauen abgebaut.

- Mit der Verankerung der Naturpflege wurde der bislang geübte hoheitliche Schutz auch um aktive Pflegemaßnahmen erweitert. Durch die Einführung des Begriffes "Geschützter Landschaftsteil" sowie "Naturpark" wurden neue Schutzkategorien geschaffen.

- Auch wurde der landesweite Naturschutz verankert, der sich nicht nur auf einzelne Schutzgebiete beschränkt. Dies hatte die Mitsprache des Naturschutzes bei Großvorhaben (Anzeigepflicht z.B. für Steinbrüche, welche dann sogar zur Bewilligungspflicht ausgebaut wurde) eröffnet.

Damit hat Hans Lechner mit Unterstützung des damals hierfür zuständigen Landesrates Dr. Hans Katschthaler für seinen Nachfolger Wilfried Haslauer auch eine gesellschaftlich kontroversiell diskutierte und beurteilte Materie vom Tisch gebracht. Die Beschlussfassung im Plenum über das Naturschutzgesetz 1977 erfolgte bereits unter seinem Nachfolger Dr. Wilfried Haslauer.



### **3. Ressortführung Raumplanung**

Für Hans Lechner war neben den Ressorts Personalangelegenheiten, Finanzen sowie der Wirtschaftsförderung vor allem Raumordnung und Raumplanung ein Anliegen und Führungsinstrument in der Regierungstätigkeit. Als Techniker entwickelte er für dieses Ressort eine hohe Affinität. Und trotzdem hat er die innere Stärke besessen, immer reserviert gegenüber allzu überbordenden Planungsmechanismen bleiben zu können. Er sprach einmal davon: "Planung heißt, den Zufall durch den Irrtum ersetzen!" Bleibend ist sein Engagement für die örtliche Raumplanung und für die damals in der Kommunalpolitik neuen Flächenwidmungspläne.

### **4. Rechtsstaat**

Ein dem Rechtsstaat verpflichtetes Denken kann auch damit belegt werden, dass auch bei noch so heftigen Beschwerden von Bürgern der Landeshauptmann nie einseitig vorgegangen ist. Er hat stets auch die in Beschwerde gezogenen Personen (Beamte, Behördenorgane, Institutionen) gehört, sich selbst etwa durch Vorlage der kritisierten Gutachten von Sachverständigen ein Bild gemacht und sehr oft die Fachmeinung durchaus auch gegen bestimmte, naturgemäß oft einseitige Interessen respektiert und anerkannt, bzw. diese sich oft zu eigen gemacht. Neben der daraus erkennbaren Ethik im Umgang mit Menschen spricht daraus auch eine sehr rationale Haltung zu technischen Positionen oder Expertenmeinungen, die damit entscheidend in die Politik eingeflossen sind.

### **5. Justiz**

Mit Respekt bedachte er konkret auch den Beruf der Richter. Er pflegte auch regelmäßig bei jeder sich bietenden Gelegenheit Kontakt mit Exponenten dieses doch für Politik und Verwaltung sehr distanzierten Zweiges des staatlichen Geschehens, etwa beim Salzburg-Tag im Rahmen der Richterwoche, aber auch in persönlichen Gesprächen, wie etwa mit dem Mitglied des Verfassungsgerichtshofes Senatsrat Dr. Heimgar Quell, aber auch mit Richterpersönlichkeiten im Land. Seine tiefe Enttäuschung über den Bruch der ganzheitlichen Strafrechtsreform 1974, von SPÖ, ÖVP und FPÖ im Nationalrat gemeinsam getragen, bestand in der plötzlichen Einführung der Fristenlösung über einen Parteitagsbeschluss der SPÖ. Dies belegt abermals sein Interesse und seine klaren rechtspolitischen Gestaltungsvorstellungen. Damals wurde bekanntlich die einvernehmlich verhandelte Indikationenlösung zugunsten der Fristenlösung ersetzt. Er hat auch die Einleitung des Gesetzesprüfungsverfahrens beim Verfassungsgerichtshof über mehrheitlichen Beschluss der Landesregierung und die Folgen des (knappen) negativen Ausganges auf sich genommen.

### **6. Erwachsenenbildung**

Es war auch seine tiefe Überzeugung, dass über die Erwachsenenbildung Demokratie gelernt und eingeübt werden kann. Er war gerade auch über dieses Instrument besonders aktiv und hat oftmals die Gelegenheit genutzt, auch in kleinsten Landgemeinden persönlich im Rahmen der Bildungswoche des Salzburger Bildungswerkes in Erscheinung zu treten. Die Bildungswoche wurde damals unter Vorsitz des späteren Direktors des SBW Ing. Josef Stöger neu eingeführt und ist bis heute Markenzeichen des SBW. Die Erwachsenenbildung wurde so auch ein Instrument zur Bewältigung der - angesichts des starken Bevölkerungswachstums durch Zuwanderung notwendigen - sozialen Integration.

### **Der Ressortpolitiker im Gesundheitswesen**

Mit den Landtagswahlen 1974 erhielt die ÖVP einen zusätzlichen Regierungssitz zu Lasten der SPÖ. Aus den von den Sozialisten geführten Ressorts übernahm die ÖVP das Ressort der landeseigenen Krankenanstalten und bestimmte Angelegenheiten des Gesundheitswesens. Auf Grund der Personalsituation in der Regierungsfraktion der ÖVP (LH, LH-Stellvertreter, zwei Landesräte) hat es Hans Lechner dann übernommen, selbst dieses neu hinzugekommene, traditionell in sozialistischen Händen gelegene Ressort zu führen. Mit der Konstituierung des Landtages im Mai 1974 und der Neuwahl der Landesregierung wurde ich dann nach meiner allgemeinen Sekretariatsfunktion und als rechtskundiger Beamter mit der Betreuung dieses neuen Ressorts beauftragt. Letzten Endes hatte ich diese Aufgabe bis zu meinem Wechsel in die Funktion des Landtagsdirektors 1988 - auch unter Landeshauptmann Dr. Haslauer - inne. Ich kann aus eigenem Erleben das engagierte Interesse von Hans Lechner für diese Materie bezeugen. Es war für ihn faszinierend, zugleich fachlich-menschliche Fähigkeiten handelnder Personen (Ärzte, Pflegepersonal), hochtechnische Anlagen (von der Nuklearmedizin über die Intensivmedizin zu komplexen Operationseinrichtungen), finanzielle Kapazitäten (Investitionen im Hochbau, medizinischen Anlagen und Geräte) und Wirtschaftsressourcen (bis hin zur täglichen Versorgung von rund 1.600 Patienten





samt Personal in den Krankenanstalten) zusammengeführt zu sehen. Er erachtete die Einrichtung einer medizinischen Fakultät als unbedingt erforderlich und setzte dafür nicht unbeträchtliche Mittel als Vorleistung des Landes für die Erreichung dieses Zieles ein. Nach seiner Auffassung würde damit auch der Bereich des Gesundheitswesens im Wissenschaftlichen nicht zuletzt im Interesse der Patienten abgerundet werden. Viele Besuche von Patienten in den Abteilungen, aber auch von Ärzten, Pflegeeinrichtungen und Krankenpflegeschulen - auch manchmal unangemeldet - bestätigen seine Zuneigung zu diesem Ressort. Daraus sprach auch seine Faszination für technische bzw. naturwissenschaftliche Wissenschaftsdisziplinen; sicher geprägt durch seine Erlebnisse im und nach dem Zweiten Weltkrieg fürchtete er auch nichts mehr als eine Unterversorgung, eine Mangelsituation in bestimmten Kategorien, gerade im Sozialen, im Wohnbau, in der Gesundheitsvorsorge und der Krankenversorgung. Spürbar war damals bereits der Beginn des zunehmenden Bedarfes an Pflegeeinrichtungen für ältere Menschen. Im Landtag nützte er vor allem die Budgetberatungen, um gerade die Tätigkeit in diesem Ressort - gemeinsam mit dem ärztlichen und dem kaufmännischen Direktor der Landeskrankenanstalten, aber auch Spitzenbeamten der Gesundheitsverwaltung - breit und im Jahresüberblick darzustellen. Hauptkontrahent der oft sowohl sachlich wie auch politisch pointierten Auseinandersetzungen war der spätere Zweite Präsident des Landtages und Gesundheitssprecher der SPÖ, Abg. Johann Pitzler (Hallein). Eine politische Tradition, die sich auf diesem Gebiet auch unter LH Dr. Wilfried Haslauer fortsetzte.

### **Schlussbemerkung**

Die oft distanziert wirkende Zusammenarbeit mit Landeshauptmann Hans Lechner, aber auch mit dem homo politicus und dem Menschen hat mich geprägt. Dieser Prägung entspringt die noch tiefergehende Zuneigung zu diesem Land und seiner Bevölkerung, aber auch die Bereitschaft, gesellschaftliche Probleme aufzuspüren, anzunehmen und aufzuarbeiten.



### **Marko M. Feingold**

BEGEGNUNG IN OFFENHEIT UND GEGENSEITIGER ACHTUNG

Nach der Zerstörung der Synagoge in der "Kristallnacht" am 10. November 1938 wurde aus der Synagoge ein Lagerraum für die Organisation Toth (ein Bauorden der Nationalsozialisten) bis 1945. Nach Kriegsende, als die ersten Juden nach Salzburg kamen, wurde die Synagoge provisorisch abgesichert. Im Jahre 1946 wurde sie neuerlich zerstört. Durch eine Spende von Herrn Z. Berger in Höhe von 150.000 Reichsmark konnte der Wiederaufbau der Synagoge 1967/68 durchgeführt werden. Am 27. November 1968 fand die Einweihung der wiederaufgebauten Synagoge statt und eine Festschrift wurde zu diesem Anlass gedruckt. Der damalige Landeshauptmann DDr. Hans Lechner sandte dazu seine Grußworte:

"Ich begrüße es als ein anerkennenswertes Bemühen, dass die Einweihung der neuen Synagoge in Salzburg zum Anlass genommen wurde, in einer besonderen Festschrift im Rahmen einer historischen Studie eine Darstellung des Entstehens der jüdischen Gemeinde im Lande Salzburg niederzulegen. Im besonderen möchte ich meiner Genugtuung Ausdruck geben, dass mit diesem Tage, der im Wandel der Zeiten so oft schwer betroffenen Israelitischen Kultusgemeinde unseres Landes wieder ein würdiger Tempel für die Ausübung ihres Glaubens und Gebetes geschenkt sein wird. Damit konnte einer berechtigten Forderung und einem langen Bedürfnis dieser Religionsgemeinschaft nach einer würdigen Andachtsstätte entsprochen werden.

Ich möchte daher im Namen des Landes Salzburg alle, die zu dieser historischen Feier in unsere Stadt kommen, willkommen heißen mit dem aufrichtigen Wunsch, dass der Israelitischen Kultusgemeinde in unserem Land in aller Zukunft eine friedvolle Entwicklung gewahrt sein möge."

Ein Mitglied unserer Gemeinde kann sich erinnern, dass DDr. Hans Lechner im Bräustübl in gemütlicher Runde saß und drei Krügel Bier gehoben hatte, nicht wie man meinen möchte gleichzeitig, sondern einen Krug nach dem anderen. Er meinte: "Es schmeckt halt das Bier vom Augustiner Bräustübl besser als anderswo."

Mir ist DDr. Hans Lechner als Präsident von "Pro Oriente" in bester Erinnerung. Er hatte durch Einladungen der orthodoxen Kirchen nach Salzburg zu sehr interessanten Gesprächen beigetragen. Bei diesen Gesprächen konnte ich ihn als sehr religiösen Menschen kennenlernen. Hier haben wir einander die persönliche Hochachtung entgegengebracht.



## **Rudolf Gönner**

GEISTIGER FÜHRER DURCH DIE ZEITEN

Meine Begegnungen mit Hans Lechner, die sich bald einstellten, nachdem ich im Jahre 1968 von einer deutschen Universität auf ein Ordinariat für Pädagogik an der Universität Salzburg berufen wurde - was mir die erstrebte Rückkehr nach Österreich ermöglichte -, waren mannigfaltig. Ich sehe sie hier unter den Aspekten engerer Kontakte in zwei Richtungen, die an sich einen gleichen Kern haben.

Das eine ist das bildungspolitische Interesse Lechners, sowohl gegenüber dem Schulwesen, das in jener Zeit tiefgreifende Neuansätze seiner inhaltlichen und organisatorischen Gestaltung erhielt, als auch gegenüber der Universität und nicht zuletzt der Erwachsenenbildung.<sup>1</sup> Der andere, sozusagen permanente Berührungspunkt war sein nachdrückliches Engagement für Politische Bildung und, damit gekoppelt, für Geistige Landesverteidigung. Was das erste betrifft, so ist zu vermerken, dass Hans Lechner, innerhalb der Landesregierung ressortzuständig für das Bildungswesen und kraft Amtes Präsident des Landesschulrat, als einziger Landeshauptmann an der unter Vorsitz von Unterrichtsminister Dr. Alois Mock stehenden konstituierenden Sitzung der auf Grund einer Entschließung des Nationalrates einberufenen "Schulreformkommission" am 1.8.1969 teilnahm.<sup>2</sup> Meiner Erinnerung nach ergriff er in der Diskussion das Wort zu Fragen der Lehrerbildung und unterstrich deren Bedeutung für alle weitere Schulentwicklung. Bereits im Vorfeld dieser - schulgeschichtlich zweifellos, weil bildungsplanerische Weichen in die Zukunft stellenden - bedeutsamen Reunion hatte er sich mit dem bereits seit 1964 in Salzburg wirkenden Universitätsprofessor Dr. Karl Wolf, einem Jugendfreund, und mir besprochen.

In der weiteren Folge der Sitzungen der Schulreformkommission und ihrer Unterkommissionen ließ er sich durch den - so lautete damals der Titel - "geschäftsführenden Präsidenten" des Landesschulrates, Hofrat Dr. Matthias Laireiter, vertreten, der ihm immer wieder berichtete, wie auch ich dies als Mitglied der Kommission tun durfte. Ich erhielt von ihm manche Anregung, durchaus auch in Richtung politischer und bildungsökonomischer Machbarkeit. Die Wahrung des Gesichtspunktes der (möglichst) regionalen Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit und der damit verknüpften wirtschaftspolitisch-volkswirtschaftlichen wie gesellschafts- und sozialpolitischen Perspektiven war ihm dabei ein besonderes Anliegen.

So hat er wiederholt vom "Recht auf Bildung als Chance für alle Menschen", aber auch von der Verpflichtung des einzelnen, sich um Bildung zu bemühen, gesprochen.<sup>3</sup>

Nicht fern von diesem Engagement liegt jenes im Bereich der Politischen Bildung, der staatsbürgerlichen Erziehung und im besonderen - was sich aus meiner Bestellung zum Vorsitzenden des Landesausschusses für Geistige Landesverteidigung beim Amte der Landesregierung im Jahre 1971 ergab - der "Geistigen Landesverteidigung".

Hans Lechners Bemühen wie Sorge galt mit starkem Nachdruck dem staatspolitisch bedeutsamen Bereich der "Politischen Bildung und staatsbürgerlich-mitbürgerlichen Erziehung", ein gelegentlich ob seiner weltanschaulichen Sättigung nicht unumstrittenes Gebiet. Es handelt sich hier, um kurz und bündig, durchaus im Sinne Lechners zu formulieren, um das Verhältnis des einzelnen zum Staat, um eine gesellschaftliche Grundsolidarität und um die Einladung an den Staatsbürger zum Mitwirken an der Gemeinschaftsgestaltung. Die damit verknüpfte - oder sich aufdrängende - Frage des Niveaus der modernen Freiheit, die "Balance" zwischen den beiden Begriffen "Freiheit" und "Bindung/Verantwortung" beschäftigte den politischen Ethiker Hans Lechner, weit über verfassungsorganisatorische Seiten dieses Themas hinaus, vielfach.<sup>4</sup> Dies geschieht in Richtung des Verlangens nach einer "kultivierten Demokratie" in der weltanschaulich pluralistischen Gesellschaft, die durch staatlichen Gemeinsinn, durch Toleranz und Diskussion gekennzeichnet sei.

In diese Zusammenhänge sei daran erinnert, dass er als Verhandlungsführer der ÖVP an der - nach harten, aber fairen Verhandlungen, so die Worte eines seinerzeitigen Teilnehmers - am 1. Oktober 1977 erfolgten Gründung des "Österreichischen Institutes für Politische Bildung" mit dem Sitz in Mattersburg - sein Verhandlungsgegenüber war der nicht minder in diesen Belangen engagierte Unterrichtsminister Dr. Fred Sinowatz - beteiligt war. Hans Lechner wurde in den insgesamt drei Verhandlungsrunden vom bildungspolitischen Sprecher der ÖVP, dem Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Josef Gruber, von Fred Sinowatz und vom burgenländischen Landesrat für Kultur (und heutigen Präsidenten der Österreichischen UNESCO-Kommission) Dr. Gerald Mader unterstützt.<sup>5</sup>

Dem Kernbereich der "Politischen Bildung", der "Geistigen Landesverteidigung", wie diese seit 1975 in der Bundesverfassung, Artikel 9 a, verankert ist, war Hans Lechner allein schon administrativ durch seine Funktion als Vorsitzender des Landeskoordinationsausschusses für Umfassende Landesverteidigung (Wirtschaftliche, Militärische, Geistige und Zivile Landesverteidigung) verbunden.<sup>6</sup> Aber wohl mehr noch gilt dies in ideeller Beziehung. Dies äußerte sich in nachhaltiger Unterstützung der Bestrebungen des Landesausschusses, seines Vorsitzenden und seines damaligen Geschäftsführers Regierungsrat Friedrich Zacke in der Beachtung der obliegenden Aufgaben der Information und Interpretation der Landesverteidigung, im Sinne eines Instrumentes der Identifikation Österreichs und des Österreicherers. Hans Lechner hat nicht nur wiederholt an den anfangs der siebziger Jahre unter seiner Ägide wie des Militärkommandos Salzburg eingeführten öffentlichen Jungmänner-



Angelobung teilgenommen - das Bundesheer musste in jener Zeit manche Diffamierung über sich ergehen lassen; er hat immer wieder bei diesen von der Bevölkerung fast durchwegs freundlich aufgenommenen Veranstaltungen, die stets von den örtlichen Vereinen mitgetragen werden, das Wort ergriffen.

Soweit meine Anmerkungen, Auskünfte, Deutungen, Betrachtungen als "Zeitzeuge der Ära Lechner". Sie erfolgten aus zwei besonderen Blickwinkeln und beleuchten im Rundhorizont, im politischen Panorama dieser - an sich sehr dynamischen wie in sich immer differenzierter werdenden Epoche - im Übergang von der (nationalen) Industrie- zur (globalen) Informationsgesellschaft - nur Segmente der Entwicklung der gesellschaftlich-politischen Daseinsordnung. Sie sind daher hinsichtlich der großen Durchsichten beschränkt, eingeeengt.

Es verlockte etwa, die Stellungnahmen Hans Lechners zu Wissenschaftsfragen, im besonderen zur Gründung und Beförderung der Universität Salzburg, oder seine Erklärungen zu dem komplexen Bereich der Kulturpolitik darzulegen und zu interpretieren. Dazu, und wohl vor allem zu "allgemeinen" politischen Themen das Wort zu ergreifen, sind andere autorisierter als ich. Diese kennen auch mit Gewissheit besser als ich seinerzeitige politisch-historische Hintergründe und Szenarien. Ich spreche nur über Gebiete, in denen ich Einsicht beanspruchen darf.

Aus meiner, wenn man will geistespolitischen und epochalpsychologischen Sicht nochmals: Es handelt sich hier um eine Persönlichkeit von Bedeutung, keinesfalls nur bezogen auf das Gedeihen des Bundeslandes Salzburg. Es handelt sich um einen nicht nur (landes-)politischen, sondern um einen geistigen Führer durch die Zeit, durch die Zeiten. Sein Wirken als Regierungschef eines Bundeslandes war in nicht einfache Jahrzehnte hineingestellt, in Jahrzehnte, vor allem im zweiten Teil seiner Regierungszeit, in den siebziger Jahren, die manche Janus-Köpfigkeit zeigten, die manche schillernde Erscheinungen hervorbrachten. Es war eine ungestüme, herausfordernde Zeit, in der gerade politisch-bildungs- und gesellschaftspolitische Modewörter gar leicht Halluzinogene hervorbrachten. Das alles sind zeitphysiognomische Belange, die ein Sich-Zurechtfinden nicht leicht machten - und machen.

Umso mehr bedürfen solche Zeiten, solche allgemeine Lagen des Wirkens hervorragender Persönlichkeiten, ausgestattet mit Respekt und Reputation, mit Welthorizont und Kulturumblick, Persönlichkeiten von geistiger Spannweite, mit "Stil", mit Vitalität und von analytischer Intelligenz. Derlei wird heute vom "Politiker" der ersten Garnitur gefordert, und wohl erst recht von einem Landeshauptmann, dem doch ein gewisser patriarchalischer Zug zukommt - es liegt dies ja eigentlich schon in der Amtsbezeichnung. Hans Lechner ist solchen "öffentlichen" Verlangen, dieser Art "Mentor-Aufgabe" gerecht geworden, gerade in den Sichtweiten, die hier verfolgt wurden. Er war mehr als "nur" ein amtlicher Würdenträger.

Ohne nun ein Hagiograph sein zu wollen: Dieser Mann, dieser Herr war mit mannigfachen Qualifikationen und Tugenden ausgestattet - sie seien nicht angeführt oder gar aufgelistet; Byzantismus, jene im oströmischen Byzanz (Konstantinopel) übliche Geisteshaltung der Unterwürfigkeit und Liebesdienerei, der auch heutzutage, in der modernen liberalen Demokratie, ein Politiker gar leicht, durchaus wider seinen Willen, unterworfen ist, war Hans Lechner, der ein bescheidener Mensch war, stets fremd. Nur Toleranz, d.h. Achtung vor der Würde und Meinung des anderen, als hervorstechendes persönliches Charakteristikum und daneben die Fähigkeit zur Entwicklung einer Kultur der Differenz und des Pluralismus, eine der großen, ganz aktuellen Herausforderungen jener und ebenso der derzeitigen Epoche, seien expressis verbis genannt.

Das alles wurzelte seit seinem Elternhaus und in seiner Mitgliedschaft in der Jugendbewegung "Neuland" in festen Kultur- und Wertvorstellungen, die ihrerseits in der katholischen Sozial- und Staatslehre ihre Gründung hatten, verpflichtet in der Tradition eines aufgeklärten Humanismus, dem "salus publica". In den flutenden Erscheinungen des Gegenwartslebens Vorgefundenes zuerst weiterzuentwickeln und gerade in demokratiepolitisch-staats- und mitbürgerlicher Hinsicht mit neuen Elementen zu versehen, im Sinne der schon erwähnten "kultivierten Demokratie", war seine Leitschnur.

## ANMERKUNGEN

1 Stichwort "Weiterbildungsgesellschaft" - Hans Lechner war Präsident des unter der Ägide seines Amtsvorgängers Dr. Josef Klaus gegründeten "Salzburger Bildungswerkes". Doch darüber schreibt hier ein berufenster, unmittelbar beteiligter "Zeitzeuge" - siehe den Beitrag von Walter Sulzberger.

2 Siehe dazu Protokoll der konstituierenden Sitzung der Schulreformkommission im Bundesministerium für Unterricht am 1.8.1969, Geschäftszahl 107.903-fil/1 69. Archiv des Bundesministeriums für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten.

3 Siehe dazu exemplarisch die Rede Hans Lechners bei der Eröffnung einer Bildungswoche des Salzburger Bildungswerkes im Stadtteil Salzburg-Süd mit dem Titel: Bildung - eine Chance für alle, abgedruckt in: Rudolf Gönner (Hrsg.): Stimmen zur Zeit. Festschrift für Hans Lechner 1978, S. 94ff.

4 Hans Lechner: Das Freiheitsproblem in seiner aktuellen Bedeutung, S. 31ff., in: Rudolf Gönner (Hrsg.). Einschlägig auch die Radiorede: Die Verantwortung des Einzelnen in der Gemeinschaft, Ebda., S. 82.

5 Ich, der ich über Veranlassung der beiden Verhandlungsführer in der Folge dem wissenschaftlichen Beirat des Institutes angehörte - und damit sei auch die Bemerkung eingeflossen, dass ich bedaure, dass diese Einrichtung aufgelöst wurde -, verdanke diese Unterrichtung dem späteren ersten Direktor des Institutes (und heutigen Referatsleiter für Bildung in der Bundeskammer für Arbeiter und Angestellte) Dr. Walter Göhring.

6 Siehe dazu die Protokolle des Landeskoordinationsausschusses für Umfassende Landesverteidigung beim Amte der Salzburger Landesregierung, so wieder exemplarisch, das Protokoll der Sitzung vom 11. April 1975.





## **Peter Hofer**

EIN ETHIKER DER MACHT

Vieles lässt sich sagen über die Gemeinsamkeit von Bäumen und Menschen. Die Wurzeln, die beide brauchen, um zu leben. Den Raum und die Freiheit, ohne die sich nichts entfalten kann. Die Bewegung, die nach oben drängt und den Himmel zu berühren scheint. Gemeinsam ist ihnen Wachsen und Vergehen, das Zurücksinken zur Erde. Manchmal ist es ein Fallen, wenn die Kräfte verbraucht sind am Ende des Lebens und die Bewegung zurückgeht zur Erde, von wo sie ihren Ausgang genommen hat. Manchmal ist es ein Gefällt-Werden, wenn das Ende zur Unzeit kommt, bevor das Leben sich voll entfalten konnte.

Die mächtige Rotbuche vor seinem Haus in der Riedenburg macht mir die Gestalt von Hans Lechner auch ohne die künstliche Krücke seines Geburts- und seines Todestages ganz gegenwärtig: die vielen Jahre der Freundschaft, die Begegnungen und Gespräche, Gefährtschaft beim Festefeiern und zwischen den Prosazeilen des Lebens. Das Gedicht "Wachsende Ringe" von Rainer Maria Rilke fällt mir ein, das von anderen Gemeinsamkeiten zwischen Menschen und Bäumen weiß. Beide brauchen Zeit, um zu werden, was sie sind. Ihnen ist Zeit geschenkt, um zu wachsen und sich auszustrecken zu der Gestalt, die ihnen vorgegeben ist. Was wissen die alten Buchen oder Eichen über vergangene Zeiten, was rauscht davon in ihren Kronen? Erfahrungen sind die Jahresringe der Menschen. Darin sind wir Menschen den Bäumen gewiss am nächsten, dass sich unser beider Leben in wachsenden Ringen vollzieht. Bei den Bäumen kann man es ablesen: die trockenen Sommer, in denen kein Regen fiel, die kalten, feuchten Winter, die nicht enden wollten. Aber auch die Beschädigungen durch Krankheiten oder Umweltgifte. Bei uns Menschen liegen die Jahresringe nicht so offen zutage. Aber auch sie sind vorhanden und geben dem Leben ihr Gepräge. Sie ziehen sich über die Dinge, wie Rilke sagt

Hans Lechners über achtzig Jahre währendes Leben, das mit einiger Randunschärfe unser ganzes dunkle und großartige 20. Jahrhundert ausfüllt, zieht vor mir vorüber. Alle Schichten und Geschichten seines Lebens fahren mit ihm in neue Erfahrungen. Erinnerung ist ein Stück unseres Lebens. Diese seltsame Erfahrung von Zeit. Da kann eine Stunde so kurz sein wie eine Minute und so lang wie ein ganzer Tag. Da versinken Jahre im Meer des Vergessens: die Tagebücher der Jugend mit ihren brennenden Verliebtheiten, dann die ersten Pflichten, Termine, Lebensdaten.

Der Tod von Vater und Mutter. Wir erinnern uns an Tage und Situationen, die kein Kalender festhält, weil das Ereignis unser Leben prägte oder veränderte, weil eine Entscheidung getroffen wurde, die bis heute die persönliche Entwicklung beeinflusst. Unsere Erinnerung bewahrt Begegnungen mit Menschen, denen wir viel zu danken haben. Die Hochzeit. Die Geburt der Kinder, der ersten Enkel. Die Abschnitte des Lebens, die Zäsuren, Ortswechsel, Amtswechsel, Ruhestand.

Wenn ich beginne, über all' das nachzudenken, was mir an Daten und Taten aus dem Leben Hans Lechners auftaucht, versinke ich im Strom der Erinnerungen. Ungenauen und sehr genauen. Sehr privaten, nur ihm und einem anderen Menschen gehörend, und sehr öffentlichen, in Bildern und Filmen und aufgezeichneten Reden festgehalten. Unvergessen bleiben Augenblicke, in denen sich liebende Menschen sagten, dass sie ihr Leben gemeinsam bestehen wollten. Das Ja des Anfangs hat bei Hans und Friedl Lechner über fünfzig Jahre gehalten und ist mitgewachsen als ein Stück reale Geschichte des liebenden Risikos, des vertrauenden Scheiterns und der verwundbaren Erfüllung. Eingegraben im Gedächtnis sind die Tage, an denen seine Pläne durchgestrichen wurden, Tage der Gefahr, der Unsicherheit, der langen Schatten. Und wie Pflöcke sind in der Erinnerung die Tage eingerammt, deren Verlauf von Leid und Krankheit vorgeschrieben wurde. Tiefe Furchen hinterlassen die Jahre, die dem Tod eines Menschen folgten, der eine Lücke, der ein Loch hinterließ und dessen Tod nun in das eigene Leben übernommen werden muss.

Wer erinnert sich nicht an frühere Zeiten, die unser Gedächtnis vergoldet aufbewahrt, und die wir von Zeit zu Zeit gern hervorhoben ..., oder an Zeiten, die die Erinnerung verdrängen möchte und die nicht aufhören, uns von Mal zu Mal zu erschrecken?

Immer deutlicher höre ich aus diesem nostalgischen Nebel die Stimme Hans Lechners, seine ungeduldige, kritische Einrede: Die Erinnerung ist keine Flucht nach hinten. Die Erinnerung ist nicht die Herstellung einer Traumwelt. Erinnerung, die nicht in Erfahrung umgesetzt wird, kann getrost vergessen werden. Heute am Tage sind die Aufgaben zu lösen, die für morgen und übermorgen Leben bereitstellen.

Die Wolken der Verdrossenheit werfen ihre Schatten auf unser Land, auf Staat und Kirche. Immer mehr Bürger verstehen sich weniger als Träger, denn als Konsumenten der Politik. Sie organisieren ihre Interessen und melden sich an. Sie kontrollieren ihre Befriedigung. Aber was sie politisieren, sind ihre privaten Interessen. Für ihre persönlichen Ziele brauchen sie den Staat und die Kirche und alle anderen Institutionen, aber nur dafür. Wo aber Freiheit nur dem privaten Wohlbefinden dient, wo sie Toleranz ohne Anteilnahme bleibt, wo sie also die Schicksale der anderen gleichgültig geschehen lässt, kurz: wo sie nicht in Solidarität mündet, bleibt sie gar nicht lebensfähig, verliert sie die Fähigkeit zur Lösung der Probleme.

Hans Lechner war inmitten einer Gesellschaft von rasonierenden Daumenlutschern wie ein Baum, ein Reibbaum vielleicht, nicht auszuheben, weil er tiefe Wurzeln hatte, nicht zu übersehen, weil weit ausladend. Er verstand sich nicht als Zustandsverwaltung, sondern als Zukunftsgestalter. Er war ein Politiker sui generis. Er plädierte



für die Einführung von "Nachdenklichkeit" in die Politik und hielt sich an diese Devise. Wo andere in seiner Stellung nur eine Karriere haben, hat er auch eine Biographie. Er ist er selbst geblieben. Er hat die Ideale seiner Jugend - Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Einfachheit, Glaube - bis zu seinem Lebensende praktiziert und brauchte sie im Alter nicht belächeln oder sich für sie entschuldigen. Unbestechlich und lauter sein ist leicht, solange man nichts zu sagen, aber unendlich schwer für den, der Macht hat, der den unendlichen Wust von Argumenten und Ausreden, von verdeckten Egoismen und getarnten Fallstricken immer neu durchschauen muss. Er war kein geringsehener Partylöwe, kein Amts- und Würdenträger, keine Instanz, eher ein guter Nachbar, ein Freund der Menschen, ein Mitfühlender. Der Prominente hat seinen Kontakt mit Bekannten und Freunden, die nicht prominent waren, niemals vergessen. Sein Interesse am Schicksal von Menschen, seine Anhänglichkeit an Menschen ist legendär, aber keine Legende. In der Neujahrsnacht, beim Läuten der Pummerin, sind ihm die rechtlosen, wertlosen, verachteten Außenseiter/innen unserer (Männer-)Gesellschaft eingefallen, für die er nach einer neuen Kompetenzverteilung innerhalb der Landesregierung ab null Uhr die Zuständigkeit übernommen hat. Mitarbeiter berichten, dass er sich gelegentlich das Recht und die Freiheit nahm, kleinen, mitmenschlichen Problemen Platz einzuräumen, während er scheinbar große auf eine spätere Tagesordnung verwies. Er hatte eine eigene Prioritätenfolge. Wo Politik zumeist zu einem Metier globaler Regelungen, kalter Berechnungen, cleverer Strategien verkommt, blieb er dem Konzept einer Gesellschaft der Zuwendung, der Solidarität und Geborgenheit treu, das er in frühen Regierungserklärungen entworfen hatte. Er hat auch ohne Macht gut leben können. Gleichwohl hat er sie nicht umgangen, sondern ist vernünftig mit ihr umgegangen. Nur Misstrauen gegen Macht bewahrt vor Missbrauch der Macht. Hans Lechner hat Macht relativiert. Er verstand sie als Korrelat von Liebe und Gerechtigkeit.

Für ihn ist Politik Interessensausgleich auf ethischer Grundlage gewesen. Er wusste - was wir Bürger des ausgehenden Jahrhunderts blauäugig vergessen, indem wir es zulassen, dass die einen Politik machen und die anderen sich mit Verdrossenheit begnügen: Interessen ohne Moral sind unzumutbar, Moral ohne Anwendung auf die Interessen ist Schwärmerei. Jeder von uns ist verantwortlich für das, was er tut, und mitverantwortlich für das, was er geschehen lässt.

Hans Lechner war ein unheilbar gottstüchtiger Mensch, ein trauriger, wütender Christ, der seine Kirche schrecklich mochte. Die Schwadronneure des lieben Gottes mit dem fetten Vorrat an Bibelworten und liturgischen Konserven im Jahreskreis, die gottvoll überlaufen, als ob da keine Not auf Erden wäre, keine Sprachnot, kein Kleinglaube, waren ihm ein Greuel. In jedem Geschöpf sah er das Antlitz des Schöpfers: im Gesicht eines lachenden Babys und in den halbverhungerten, verdreckten, spielenden Türkenkindern auf dem Müllner Hügel, in den gemarterten Zügen der Gefangenen quer durch die Welt, im stumpf gewordenen Gesicht des mazedonischen Straßenkehrers. Dass wir eines dieser Geschöpfe loslassen, aufgeben, wegwerfen, war ihm physisch zuwider. Armut, Hoffnungslosigkeit, Unterdrückung unwidersprochen hinzunehmen, das war für ihn eine verabscheuungswürdige Gedankenlosigkeit.

Die Welt war für ihn - den studierten und praktizierenden Landwirt - ein Garten, den wir bebauen und behüten sollen. Denn wir sind nach unserer Bestimmung nicht die Schießler, die umlegen, was ihnen vor die Flinte kommt, nicht die Ausbeuter, die an sich raffen, was sie bekommen können, nicht die kleinen Ausrotter, die nichts neben sich dulden können. Die Welt war für ihn nicht das Verbrauchsmaterial des Menschen. Sie ist als Garten geschaffen und nicht zur Müllhalde bestimmt. Sie ist eine Heimat unendlich vieler Lebewesen und nicht nur die Rennbahn des Menschen. Sie ist uns anvertraut, und wir sind, wenn wir uns recht verstehen, ihre Heger und Pfleger.

Der alte Dichter des ersten Psalms vergleicht einen besinnlichen Menschen mit einem "Baum, der am Wasser steht" (Ps 1,3). Hans Lechner war so ein Baum. Von ihm konnte man stehen lernen, auch ohne das verheißene Immergrün, stehen in dürrer Land, ausgesetzt den Unbilden der Witterung, überwintern und von neuem grün sein. Noch nicht entschieden ist dabei über die Menge der Früchte, ihr Aussehen und die mögliche Verwendung. Es geht um's Stehen, nicht um den Ertrag.

In den Bäumen erkennen wir uns selber. Wir verstehen die Schonung, ihre zarte Verwundbarkeit und die Hand des Besorgten. Wir wissen, dass die meisten von ihnen zusammenstehen in gegenseitiger Berührung und Abstand, oben im Licht verzweigt, und dass einzelne, kräftigere, anderswo Wurzeln geschlagen haben, ausgesetzt in höchster Gefährdung; an ihnen können wir uns orientieren. Wir können lernen, wie wir alle von ihnen leben, und müssen erkennen, dass es für sie, für uns zu spät sein könnte. Im Baumsterben verloren wir den Maßstab. Wer heute noch den Mut aufbringt, vom Leben zu sprechen, der sieht sich häufig

Menschen gegenüber, die wie Spurensucher vor einer Nebelwand hin und her irren. Manche drehen sich um, sie sehen mit glänzenden Augen zurück in eine sich langsam vergoldende Vergangenheit. Andere stoßen todesmutig in den Nebel vor und verlieren bald die Richtung. Sie hören Hilferufe links und Heilsrufe rechts und finden weder Hilfe noch Heil. Sie starren hoffend auf den Null- oder Zehntelprozentgötzen Wirtschaftswachstum ..., ihre Augen wandern zwischen Nachrichten über Hungersnöte und massenhafte Vernichtung von Lebensmitteln hin und her. Die Schrecken der Bevölkerungsexplosion konkurrieren mit den Ängsten über zurückgehende Geburtenraten.

Hans Lechner hat dem Mehltau der Resignation widerstanden und mit den reichen Gaben eines hellwachen Verstandes, mit einer entwaffnenden Menschlichkeit, mit einer entlarvenden Offenheit und Unkompliziertheit,



mit einem laserhaften Weitblick und einem unbestechlichen Augenmaß, mit einer augenzwinkernden Ironie und einem Schuss liebenswerter Boshaftigkeit, mit einer rastlosen Fürsorge für vom Schicksal Gebeutelte Biotope der Hoffnung geschaffen. Und er hat sein Leben ausgegeben in einem Einsatz, der keine Amtsstunden und keine Schonzeiten kannte, mit einem Verantwortungsbewusstsein, das weit über seine Familie, sein Heimatland Salzburg ausgriff.

Die Rotbuche im Garten des Lechner-Hauses erinnert mich noch einmal an das Gedicht von Rilke:

"Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,  
die sich über die Dinge ziehn.  
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,  
aber versuchen will ich ihn."

Ein Leben, das in Ringen wachsen darf, ist bewahrt vor Zerstreuung, vor den zentrifugalen Kräften, die es entwurzeln wollen. Von der Mitte aus ist Wachstum möglich, Jahr um Jahr. Alles, was sich zuträgt, wird Erfahrung, die sich um uns legt wie die Jahresringe eines Baumes. Nichts ist sinnlos, nichts umsonst. Alles ist aufgehoben bei dem, der den letzten Ring unseres Lebens "vollbringen" wird.



## **Ernst Hotfeld-Weitlof**

### ERINNERUNGEN

Erstmals und bewusst bin ich Hans Lechner zu Beginn des Jahres 1957 begegnet. In einer eher unrühmlichen Verkehrsangelegenheit hatte ich gegen einen Bescheid der Polizeidirektion berufen und die Berufung erging in zweiter Instanz an die Abteilung DC des Amtes der Landesregierung, deren Leiter damals der Oberregierungsrat DDr. Hans Lechner war. Als ich wegen einer günstigen Entscheidung bei ihm vorsprach, antwortete er mir in herrlicher Offenheit:

"Ich habe über Ihre Berufung sofort nach Erhalt entschieden, denn ich konnte mir im Falle eines Journalisten ausrechnen, dass da eine Intervention kommen wird. Jetzt kann ich beruhigt feststellen, dass ich absolut korrekt nach dem Gesetz entschieden habe und Ihre Intervention ohne jeden Einfluss war." Das war echt Lechner, ein Beamter, zu dem sich der Staat beglückwünschen konnte: gesetzestreu, keinen äußerlichen Einflüssen zugänglich, entscheidungsfreudig und in souveräner Kenntnis von Recht und Gesetz. (Meiner Berufung wurde übrigens nur teilweise stattgegeben.)

Hans Lechner war ein geschätzter Berater von Landeshauptmann Dr. Klaus, der das geistige Potential des angesehenen Beamten schon früh erkannte und ihn bereits 1959 als Finanz- und Wohnbau-Landesrat in die Regierung holte. Es machte Lechner nichts aus, dass er über keinerlei politische Hausmacht verfügte, sondern allein auf seine Fähigkeit vertraute, Initiativen zu setzen und andere zu überzeugen. 1961 zum Landeshauptmann gewählt, wurde er dem Land sehr bald zu einem echten Vater, die Salzburger stets als eine große Familie sehend. So nahm es auch nicht wunder, dass Hans Lechner nie eine parteipolitische Führungsfunktion innehatte.

Er fand aber in dem Nationalratsabgeordneten Karl Glaser als Landesparteiobmann der ÖVP einen kongenialen Partner, mit dem er sich hervorragend verstand und der ihm in der Partei stets den Rücken freihielt. Glaser - Parteiobmann 1964 bis 1976 - wusste das oft ungestüme landespolitische Drängen Lechners stets so zu kanalisieren und zu transformieren, dass die Partei die Arbeit Lechners immer voll mittrug. Scherzhaft meinten oft die beiden in Anspielung auf die Funktionstrennung zwischen Partei und Staat in Russland, sie seien "Breschnjew und Kossygin" auf demokratischer Ebene.

Schon in den ersten Jahren seiner Regierungstätigkeit erbrachte Lechner mit dem sogenannten "Barackenbeseitigungsprogramm" eine große Leistung, gab es 1959 doch nicht weniger als 3.000 Barackenwohnungen in Salzburg, für deren Bewohner er mit einer enormen finanziellen Kraftanstrengung ein menschenwürdiges Dach über dem Kopf schuf. Da platzte in den sechziger Jahren die Affäre um die Wohnbaugesellschaft "Gartensiedlung", der der korrekte Lechner mit größter Verachtung gegenüberstand. Noch mehr traf ihn - schon nach seinem Rückzug aus der Politik - der Skandal um die WEB-Bautreuhand, deren Verursacher Hans Lechner mit völligem Unverständnis begegnete.

Wer die Frage nach den herausragendsten Leistungen Hans Lechners stellt, dem sind die Reform der Wohnbauförderung (Subjektförderung), die Wiederbegründung der Universität, die Tauernautobahn und der Schutz der Salzburger Altstadt zu nennen. Es soll in diesem Zusammenhang nur erwähnt werden, dass Universität wie Tauernautobahn unter größten Schwierigkeiten in Wien durchgesetzt werden konnten und Lechner Hunderte Male den Weg in die Bundeshauptstadt nehmen musste, um auf die Einhaltung von finanziellen Zusagen und Terminplänen zu drängen, wobei die Situation unter der SPÖ-Alleinregierung ab 1970 deutlich schwieriger wurde.

Die Tauernautobahn stand nicht am Anfang der Salzburger Bemühungen um die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse in Nord-Süd-Richtung. Lechner vertrat längere Zeit die Überzeugung, dass ein Ausbau der Straße über den Radstädter Tauern und ein Straßentunnel im Gasteinertal die Lösung darstellen könnte. Dann tauchte das Projekt einer Tauernschnellstraße des Rechtsanwaltes Freyborn auf, doch da dachte Lechner bereits an den Autobahnbau. Zuerst ging es um den Bau vom bis dahin gegebenen Endpunkt bei Anif - Niederealm bis in den Raum Vigaun, es folgte die Erklärung der Strecke bis Golling zur Autobahntrasse und dann ging es Schlag auf Schlag, besonders nach Gründung der privatrechtlich organisierten Tauernautobahn-AG. Im Dezember 1974 wurde die Scheitelstrecke auf der Kärntner Seite mit dem Katschbergtunnel eröffnet, im Juni 1975 folgte die Strecke Eben - Tauerntunnel - St. Michael. Auch auf diesem Sektor ließ sich einmal mehr erkennen, wie sehr Lechner mit den Menschen seines Landes mitempfand, wenn er etwa vor dem Portal des neuen Tauerntunnels feststellte:

"Ich danke denen, die ihren heimatlichen Boden oft schweren Herzens und mit großen Opfern für den Autobahnbau abgetreten haben, und denen, die eine so grundlegende äußere Veränderung ihrer so lieb gewonnenen Heimat hinnehmen mussten."

Zu wenig bekannt ist die starke Einflussnahme Dr. Lechners auf die Stadt Salzburg, wobei das Verhältnis nie konfliktfrei war. Dem Landeshauptmann erschien das Engagement der Stadtväter für die Altstadterhaltung ungenügend, weshalb er auf ein Altstadtschutzgesetz drängte, das nach langen Querelen 1967 zustande kam. Als das Projekt der Mönchsberggaragen präsentiert wurde, war Hans Lechner nur dann zu einer Beteiligung des





Landes bereit, wenn die Stadt erste Schritte zur Schaffung einer Fußgängerzone im Altstadtbereich setzt. Der damalige Vizebürgermeister Franz Kläring war es, der den Mut aufbrachte und als Voraussetzung für die Fußgängerzone als erstes die Durchfahrt für Autos auf dem Domplatz sperrte. Doch bis zur Realisierung der Fußgängerstadt in einem vernünftigen Rahmen sollte es noch ein weiter Weg sein.

Obwohl die Landtagsperiode von 1964 bis 1969 eine der fruchtbarsten war, zeigten sich die Wähler davon nicht sehr beeindruckt. Die ÖVP sackte 1969 stark ab, und im Landesparlament gab es zwischen ÖVP und SPÖ einen Mandatsgleichstand. Nur mehr lächerliche 664 Stimmen betrug der Vorsprung der Volkspartei auf die Sozialisten, der letztlich die Funktion des Landeshauptmannes rettete. Viele Funktionäre sahen einen Grund der Niederlage darin, dass ein Jahr vorher - im März 1968 - das Parteiblatt "Salzburger Volkszeitung" als Tageszeitung eingestellt und durch eine Wochenzeitung nur unzulänglich ersetzt worden war. Von diesem Zeitpunkt an bemühten sich Nationalrat Glaser als Parteiobmann und der Schreiber dieser Zeilen als Pressereferent um eine öffentliche Presseförderung, zumal die Volkszeitung (SVZ) ab November 1971 wieder täglich herausgebracht werden konnte.

Landeshauptmann Lechner war ein entschiedener Gegner einer Landespresseförderung und schlug vielmehr vor, ÖVP und womöglich auch die SPÖ sollten sich täglich eine Inseratenseite in den "Salzburger Nachrichten" kaufen und dort ihr politisches Wollen darstellen. Lechner meinte, dass derartige Informationsseiten in den "SN" effizienter und wirtschaftlich günstiger seien. Nach langem Zögern konnte Lechner schließlich im Interesse der Erhaltung der Medienvielfalt für den Gedanken einer staatlichen Direkt-Presseförderung gewonnen werden. Welches Gewicht die Presseförderung hatte, mag daraus ersehen werden, dass für die (anfangs) vier Salzburger Tageszeitungen in den Jahren 1975 bis 1985 rund 127 Millionen Schilling an Landesmitteln ausbezahlt wurden. Lechner musste es erleben, dass die Presseförderung des Landes - später auch eine solche des Bundes - ihrer Aufgabenstellung nicht gerecht werden konnte. Sie konnte die Einstellung des "Salzburger Volksblattes" ebenso wenig verhindern wie das Ende des "Salzburger Tagblattes" der SPÖ. Im Grunde hat Lechner mit seiner Skepsis gegenüber der Landespresseförderung recht behalten, die einige Jahre später auch aufgelassen wurde.

Wie bereits erwähnt, war Hans Lechner im Gegensatz zu seinem Vorgänger Klaus und zu seinen Nachfolgern Haslauer, Katschthaler und Schausberger nie Landesparteiobmann. Er war mit Nationalrat Glaser in den wichtigsten landespolitischen Fragen meist einer Meinung und hatte durch seine relative "Parteiferne" die Möglichkeit, immer mehr in die Rolle eines "Landesvaters" hineinzuwachsen, wozu auch sein ganzes Erscheinungsbild nicht unwesentlich beitrug. Die Salzburger ÖVP fungierte in der Öffentlichkeit ohnedies als "Landeshauptmann-Partei" und wurde -von der Wahlwerbung glaubwürdig begründet - schließlich zur "Salzburg-Partei". Das kam der Volkspartei vor allem bei der Landtagswahl 1974 zugute, die zum großen Triumph des Hans Lechner wurde. Ich war damals für die Führung des Wahlkampfes verantwortlich und erinnere mich an den ungeheuren Einsatz des Landeshauptmannes, der keine Mühe scheute, um ein erstklassiges Ergebnis zu erzielen.

Ein einigermaßen gestörtes Verhältnis hatte Dr. Lechner zu den Fotografen, denen er so manches ungünstige Foto übernahm. In einem Wahlkampf, in dem man naturgemäß viele Bilder braucht, war das ein Problem, einen Spitzenkandidaten zu haben, der besonders schwer zu fotografieren war. Als wir für Plakatzwecke schon eine riesige Zahl von Fotos geschossen hatten, griff Resignation um sich, weil "das" Foto nicht dabei war. Da fiel mir plötzlich ein Bild in die Hände, das der Fotograf zunächst gar nicht herausrücken wollte, weil es Lechner zeigte, wie er sich bei aufgestelltem Hemdkragen gerade die Krawatte binden wollte. Wir entschlossen uns spontan, dieses Bild, das Lechner in einer so menschlichen Art zeigte, als Motiv für das Großplakat zu verwenden. Der Landeshauptmann war einverstanden, er vertraute uns absolut. Das Plakat, das in der Öffentlichkeit heftige Reaktionen auslöste - "unerhört, respektlos, eine Gemeinheit, ja, das ist unser Lechner, wie wir ihn kennen" -, hat jedenfalls seine Aufgabe erfüllt. Es wurde darüber diskutiert. Und in der Werbebranche wurde es oft als Beispiel dafür zitiert, wie man mit einem Werbemittel Erfolg haben kann, wenn es nur mit dem "Sujet" voll übereinstimmt und dem Abgebildeten in wesentlichen Eigenschaften gerecht wird. Die Wahlbewegung 1974, ganz auf den Landeshauptmann zugeschnitten, stand im übrigen unter dem Motto: "Die besseren Ideen - Der bessere Mann: Dr. Hans Lechner."

Im Zuge der Kampagne machten wir Lechner darauf aufmerksam, dass wir bei den jüngeren Mitbürgern, den Facharbeitern und Handelsangestellten noch ein deutliches Manko aufzuweisen hätten. Er möge sich nur einmal vor Aufführungsbeginn in das Foyer eines Kinos begeben, um dort festzustellen, wie gleichgültig eine Wahl der jungen Generation ist und was sie wirklich bewegt. Schon wenige Tage später marschierte Lechner in das damals noch in Betrieb befindliche Stadtkino und war alsbald in heftige Wortwechsel mit den jungen Leuten verstrickt, bei denen er aber andererseits auf hohe Resonanz stieß. Von diesem Tag an war für Lechner das Ringen um das Vertrauen der Jugend das allerwichtigste. Wir veranstalteten in großer Zahl Jungwählerparlamente, Diskussionsabende und Jugendpartys mit Tanz, bei denen Lechner, der selbst gern tanzte, sogar in den "röttesten" Gemeinden - ich erinnere mich an Bürmoos - brillierte. Die Wahl gab uns recht; wir hatten besonders bei der Jugend Erfolg. Vor allem dank der Person des Landeshauptmannes gewann die ÖVP fünf Landtagsmandate hinzu und die absolute Mehrheit in der Landesregierung.



Von Anbeginn an hatte Dr. Lechner eine positive Einstellung gegenüber Bürgerinitiativen und das zu einem Zeitpunkt, da Bürgerbeteiligung anderswo noch als unliebsame Störung gewohnter Verwaltungsabläufe angesehen wurde. Lechner meinte, dass

"man froh und dankbar sein müsse, wenn es immer häufiger Mitbürger gibt, die den Mut und das Engagement haben, ihre Überzeugung offen darzulegen. Für mich sind Bürgerinitiativen, sofern sie nicht bloß verneinen, eine wünschenswerte Anteilnahme oft weiter Bevölkerungskreise am öffentlichen Geschehen."

1977 entschloss sich Lechner aus völlig freien Stücken zum Rückzug aus der Landesregierung:

"Ich habe aus eigenem erkannt, dass meine Kräfte nach 18jähriger Zugehörigkeit zur Regierung doch nicht mehr so stark sind, wie ich meine Arbeit verstanden habe. Ich habe vieles getan, was nach außen hin nicht notwendig war, und ich war bei vielen Anlässen, bei denen es auf Grund ihrer Bedeutung nicht notwendig gewesen wäre, aber ich habe es wegen der Nähe zu den Menschen getan. Das war mir das allerwichtigste."

Aber wie ein Vater kann auch ein Landesvater nicht wirklich in Pension gehen, sagte mir Lechner einmal. Und so leistete er denen, die nach ihm kamen, unschätzbare Dienste in der Erwachsenenbildung, im Festspielkuratorium, in der Tauernautobahn-Gesellschaft, im ORF-Führungsgremium und in vielen anderen Bereichen.

Wenn er auch nicht mehr mit dem Dienstwagen "S 1" vorfuhr, so doch in späteren Jahren vielfach mit dem Fahrrad oder mit dem Moped.

"Wenn ich immer zu Fuß gehen würde, dann würde ich in der Stadt Stunden brauchen, um ans Ziel zu kommen, weil immer noch viele Menschen mit mir reden wollen",

sagte er schmunzelnd.

Hans Lechner war ein großer Landeshauptmann, nicht nur seiner Statur nach. Was ihn immer ausgezeichnet hat, das waren Geradlinigkeit, Zuverlässigkeit, Herzlichkeit, vor allem aber Glaubwürdigkeit. In der Geschichte des Landes wird er stets einen hervorragenden Platz einnehmen.



## **Monika Kalista**

### GLAUBWÜRDIGKEIT UND EHRlichkeit -CHARAKTERZÜGE MIT GROSSER WIRKUNG

An einem Schultag im Jahre 1961 wurde meine Banknachbarin Magdi plötzlich in der Früh von allen unseren Mitschülerinnen umringt und unser Klassenvorstand trat auf sie zu, um ihr herzlich zu gratulieren. Ich selbst beobachtete diese Szene mit Überraschung, denn ich war immer der Meinung, dass mir besondere Anlässe im Leben meiner Schulfreundin doch nicht entgehen könnten, und ich sah zu diesen Glückwünschen überhaupt keinen Grund. Ich erkundigte mich daher bei den anderen, und sie sagten nur: "Ihr Vater ist zum Landeshauptmann gewählt worden." Ich wusste gar nicht, was ich mit diesem Begriff anfangen sollte. Als sich alles beruhigt hatte und wieder Ruhe in der Klasse eingekehrt war, fragte ich Magdi dann: "Du, was ist denn das, ein Landeshauptmann?" Und sie meinte erklärend: "Na ja, der Papa regiert halt jetzt ein bisserl." Das war meine erste politische Erfahrung! Ich begann, mich für dieses politische Leben zu interessieren und zu verfolgen, was dieses Regieren eigentlich ausmacht. Und ich lernte schon in Jugendjahren in Landeshauptmann Dr. Hans Lechner einen Menschen kennen, der eine große Wirkung auf mich ausübte, weil ich Glaubwürdigkeit und Ehrlichkeit dahinter verspürte. Natürlich war ich in den Jahren der Sturm- und Drangzeiten der Jugend nicht immer derselben Meinung wie Landeshauptmann Lechner. Aber ich sah die mich grundsätzlich sehr ansprechende Linie, das starke soziale Engagement und viele Begegnungen mit Künstlern und interessanten Menschen. Ich lernte aber vor allem auch schon aus der Beobachtung von außen erkennen, was das Amt eines Politikers an Einsatz und Zeitaufwand mit sich brachte und wie sehr ein Beruf auf eine Umgebung abfärbt, von ihr mitgetragen werden muss und einen Menschen erfüllt. Nach meiner Studentenzeit trat ich selbst in die Landesregierung ein und wurde bald in die Präsidialabteilung und in das Büro des Landeshauptmannes versetzt. Ich kam mit Freude und Interesse und mit großer Neugier und Spannung. Wir waren damals noch ein kleines Team, das sich mit dem heutigen Kabinett und der jetzigen Präsidialabteilung überhaupt nicht vergleichen lässt. Und wir waren vielseitig einsetzbar und haben daher die ganze Arbeit eines Landeshauptmannes sehr anschaulich kennengelernt und mitgetragen. Ich erinnere mich an unsere morgendlichen Postsitzungen, bei denen die Tageskorrespondenzen besprochen und die wichtigsten Anlässe diskutiert wurden sowie an die nächtliche Arbeit gemeinsam mit der langjährigen vertrauten Sekretärin, Frau Rechnungsdirektor Michaela Straßl, die auf einer speziellen Schreibmaschine mit großen Buchstaben die Reden auf halbseitige Zetteln schrieb. Im Computerzeitalter kann man sich dies überhaupt nicht mehr vorstellen. Um jedes Wort wurde gerungen, und auch wenn der Landeshauptmann sich an meine Redeentwürfe hielt, bemühte er sich, sie zu "verlechnern". Ich sah die Last der Verantwortung, das Ringen um Entscheidungen, die Verhandlungen mit politischen Partnern. Faszinierend war der Zugang des Landeshauptmannes zur Kunst und zu den Künstlern. Er setzte sich intensiv mit der Aufgabe der Kunst auseinander, mit ihrer Chance für die Zukunft, und er förderte aus eigener Begeisterung heraus auch die alternative Bewegung der damaligen "Szene der Jugend" mit Improvisation und der Suche nach etwas Neuem. Geprägt von der Katholischen Jugendbewegung und dem Streben in seiner eigenen Jugend, verhärtete Strukturen in Kirche und Gesellschaft aufzureißen, verstand er ähnliches auch in den nachfolgenden Generationen. Ich habe in späteren Jahren in noch stärkerer Weise seine Größe gesehen, wenn ich erlebt habe, wie er von eigenen Überzeugungen früherer Zeiten abging, weil er selbst zu anderen Erkenntnissen im Lichte neuer Forschungsergebnisse etwa gekommen war. Dr. Hans Lechner ist geistig nie stehen geblieben. Bis in seine achtziger Jahre interessierte er sich für seine Umwelt, blieb er jung und neugierig, und war er ein Suchender. So lange es ging, fuhr er mit seinem Moped und war durch nichts zu erschüttern. Und es war ihm vergönnt, seine Beliebtheit zu erleben, in der Öffentlichkeit Achtung und Anerkennung zu erfahren. Alle bewunderten seine Jugend, seine Agilität, sein ständiges Mitwirken.

Die großen politischen Taten von Landeshauptmann Dr. Hans Lechner, welche ich in unmittelbarer Nähe mitverfolgen durfte, waren der Bau der Tauernautobahn, die Beziehungen zur Universität, deren Wiedergründung er durchsetzen konnte, und die Öffnung Salzburgs für eine lebende Kulturszene im Sommer auch neben den Festspielen. Ich bekam plötzlich einen Bezug zum Straßenbau, zum damals noch neuen Umweltschutz und zur Landesplanung und Raumordnung. Es musste manches mit überzeugter Argumentation durchgesetzt werden, was heute Allgemeingut ist. Die Jahre in der Präsidialabteilung und die Erfahrungen dann auch mit den beiden Nachfolgern von Dr. Hans Lechner, nämlich Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer und Landeshauptmann Dr. Hans Katschthaler, gerade im Zusammenhang und im Vergleich machen ein Stück Salzburger Geschichte aus. Sie zeigen die Entwicklung einer Gesellschaft und eines Landes und vermitteln das Gefühl für eine ständige Bewegung, und dafür stand Dr. Hans Lechner, der von der Persönlichkeit her so kräftig, so fest im Leben verwurzelt, mit so großen Händen alles umfassend wirkte. Er war ein beweglicher Geist, der sich bis zuletzt am Leben erfreute, in späteren Jahren Distanz gewann zur einstigen Zeit der Anspannung und des Stresses, in Ruhe die menschliche Entwicklung betrachtete und überall zur Freude wurde, wo er anwesend war.



## **Hans Karl**

ER LEBT IN SEINEM SCHAFFEN WEITER. WEGSTATIONEN UND MARKIERUNGEN

### **Die Reformer 1963 -Klaus, Krämer, Lechner, Wallnöfer, Withalm**

Der ÖVP-Bundesparteitag am 18. und 19. September 1963 in Klagenfurt stand ganz im Zeichen der Beschlussfassung eines neuen Grundsatzprogramms, des Klagenfurter Manifestes - "Jedem Leben Sinn und Ziel" - und der personellen Weichenstellung in einer Kampfabstimmung zwischen dem Unterrichtsminister Dr. Drimmel und dem als Finanzminister demissionierten Dr. Klaus als Exponenten einer Reformerguppe, die vor allem von Generalsekretär Dr. Withalm und den Landeshauptleuten Krainer, Lechner und Wallnöfer unterstützt wurde. Klaus wurde Bundesparteiobmann und löste im März 1964 Dr. Gorbach als Bundeskanzler ab. Für Lechner stand im April die erste Landtagswahl als Spitzenkandidat ins Haus.

### **"Stärkt Klaus in Wien - wählt Lechner in Salzburg"**

Dies war die plakatierte Hauptaussage der Landtagswahl 1964, die Lechner und der ÖVP den Zugewinn eines Landtagsmandates brachte. Im Vorfeld war es vielleicht der letzte Wahlkampf im Stil der Nachkriegszeit. So wurden Plakatflächen bewacht, nachdem nächtlicherweise zwischen Salzburg, Hallein, Kuchl und Golling über siebzig größere Plakatflächen zerstört wurden. In der Bauernschaft stiftete der Bauernverband Unruhe und zwei Exponenten dieser Gruppe kandidierten auf der Liste der von Molden ins Rennen geschickten EFP, Europäische Föderalistische Partei.

### **Leitner muß bleiben • Lechner auch**

Die zweite Landtagswahl als Spitzenkandidat war für Lechner wohl die schwierigste Aufgabe seiner politischen Laufbahn. Die ÖVP-Alleinregierung auf Bundesebene zeigte starke Abnutzungserscheinungen und steckte in einer verunglückten Hofübergabediskussion von Klaus auf Withalm. Die SPÖ hatte gerade von Pittermann auf Kreisky "umgesattelt", und die FPÖ führte auf Landesebene einen geschickten Angstwahlkampf um den Verbleib in der Landesregierung.

Ein Detailerlebnis ist bezeichnend für die damalige Situation: Lechner in Begleitung seines Sekretärs Schranzhof er und eines Fotografen war auf Wahl Werbung im Ennspongau unterwegs und machte auf einem Parkplatz zwischen Flachau und Wagrain kurze Pause. Es dauerte nicht lange, da kreuzten bei einem gegenüber der Straße vielleicht 20 Meter entfernten Heustadl zwei FPÖ-Wahlhelfer auf und plakatierten ungeniert neben dem Landeshauptmann "Leitner muss bleiben". Nun war das gute persönliche Verhältnis des Landeshauptmannes zum FPÖ-Landesrat landesweit bekannt. Lechner stieg also aus dem Auto, ging zu den zwei FPÖ-Männern, zeigte auf den Plakattext und sagte bestimmt: "Lechner aber auch!" Das Landtagswahlergebnis 1969 brachte der ÖVP gerade noch einen hauchdünnen Vorsprung von 600 Stimmen bei Mandatsgleichstand mit der SPÖ. Im Landtag stand es 13 : 13: 6. Lechner blieb Landeshauptmann, der Landtagspräsident ging an die SPÖ.

### **Im Zenit - der Wahlerfolg 1974**

Die Niederlage von 1969 hatte auch ihre guten Seiten. In der ÖVP rückte man zusammen und trat nach außen geschlossen und entschlossen auf. Andererseits zeigte der Machtwechsel zu Kreisky auf Bundesebene enttäuschte Hoffnungen, und die Landespolitik konnte mit ihren Initiativen zunehmend Profil und Anerkennung bei der Bevölkerung gewinnen. Aber auch neue Wege in der Wahlwerbung - die den "Landesvater" Lechner mit sehr vielen Menschen in unmittelbaren, persönlichen Kontakt brachten - zeigten Wirkung. Eine nach neuen, modernen werblichen Gesichtspunkten organisierte Wahltournee durch mehr als siebzig Gemeinden des Landes erforderte auch einen großen persönlichen Einsatz des Spitzenkandidaten, der dabei auch von seiner Frau und der großen Familie beispielgebend unterstützt wurde.

Der Landtag war durch den Bevölkerungszuwachs von 32 auf 36 Sitze aufgestockt worden. Die ÖVP gewann mit Lechner 5 Mandate dazu und konnte mit 18 Abgeordneten - nunmehr die Hälfte der Mandate - im Landtag nicht mehr überstimmt werden. Gleichzeitig wurde ein vierter Regierungssitz und damit die Mehrheit in der Landesregierung gewonnen.





## **Bürgerschutz ist die erste Pflicht des Staates**

Salzburg war im Winter 1966/67 von einem schweren Lawinenunglück auf der Straße nach Obertauern betroffen. Ein Urlauberbus wurde von einer Lawine in die Tiefe gerissen und verschüttet, wobei siebzehn junge Schweden ums Leben kamen.

Für den Hochwasser- und Lawinenschutz war damals Landwirtschaftsminister Schleinzler ressortzuständig. Es ging um im Bundesbudget nicht vorhandene Budgetmittel für Lawinenschutzbauten am Obertauern. Da wurde Landeshauptmann Lechner massiv ungeduldig und donnerte ins Telefon: "Der Schutz der Bürger ist die erste Pflicht des Staates!" Noch im selben Jahr wurde der heute als selbstverständlich empfundene lawinensichere Ausbau der Straße über den Radstädter Tauern begonnen.

## **Das Ringen um den Winklhof**

Einerseits durch den Wandel in der Landwirtschaft und andererseits durch die Einführung des neunten Schuljahres (Drimmel-Schulgesetz) kam es in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre zu einem Schülerrückgang in den landwirtschaftlichen Fachschulen des Landes Salzburg. Es wurde offen vom Zusperrn einer der vier Fachschulen gesprochen und der sehr aktive, damalige Präsident des Landesschulrates Dr. Laireiter hatte schon sein Auge auf den Winklhof in Oberalm für seine Pläne zum weiteren Auf- und Ausbau des Haupt- und Mittelschulwesens im Lande geworfen. Just auf die älteste Fachschule der Landwirtschaft (errichtet 1908 aus Anlass des 60jährigen Regierungsjubiläums von Kaiser Franz Josef), in der zudem der amtierende Agrarlandesrat Rupert Wolfgruber seine Fachschulausbildung absolviert hatte. Gleichzeitig ging es um eine zeitgemäße Reform des landwirtschaftlichen Fachschulwesens unter Einbeziehung des 9. Pflichtschuljahres, wofür neben jüngeren bäuerlichen Funktionären vor allem der Landtagsabgeordnete Dipl.-Ing. Bonimaier Direktor der Fachschule Klessheim eintrat. Unter Vorsitz von Landeshauptmann Lechner kam es mit zahlreichen Landwirtschaftsvertretern und Experten zu einem Gipfelgespräch in der Landwirtschaftskammer. Das Resümee war eine kurze Mitteilung Lechners an Wolfgruber: "Wolferl, Deine Schule bleibt!" Nach schwierigen Verhandlungen mit den zuständigen Ministerien in Wien begann am Winklhof - zuerst als Schulversuch - die heutige Form der Fachschulausbildung in der Landwirtschaft, unter Einbeziehung des 9. Pflichtschuljahres, in unmittelbarem Anschluss an die Pflichtschulzeit. Die Fachschulen werden gut angenommen, die Ausbildung ist - auch unter dem Aspekt eines Zweiterberufes - zeitgemäß und niemand redet mehr vom Zusperrn.

## **Der "Landes"-Baumeister**

Lechners Name ist untrennbar mit entscheidenden Markierungen für die Salzburger Entwicklung verbunden. In seine Regierungszeit fallen die Wiedererrichtung der Universität, der Bau der Tauernautobahn, die Barackenbeseitigung und ein gewaltiger Schub in der Wohnbauförderung oder unter Nutzung langfristiger, zinsgünstiger Kredite des Bundes der landesweite, flächendeckende Bau von Kanalisations- und Abwasserentsorgungsanlagen, um nur einige von vielen wichtigen Leistungen zu nennen.

## **Güterwege und Landschaftspflege**

Durch das Studium an der Hochschule für Bodenkultur, als geprüfter Käsereimeister, als zeitweiliger Direktor des Milchhofes Salzburg, als Leiter des Ernährungsamtes der Landesregierung in schwieriger Nachkriegszeit und einige Zeit auch als praktizierender Bauer war Hans Lechner auf besondere Weise mit der Land- und Forstwirtschaft verbunden. Unter seinem Agrarlandesrat und Bauernbundobmann Rupert Wolfgruber konnten deshalb bedeutende Fortschritte in der bäuerlichen Existenzsicherung erreicht werden, die durch eine stabile, bäuerliche Betriebsstruktur weit in die Zukunft wirken. Durch Sonderprogramme wurde der Güterwegebau zur Verkehrserschließung der Bergbauern, wurde das ländliche Wegenetz auf- und ausgebaut sowie die Elektrifizierung der entlegenen Bergtäler abgeschlossen. Ein modernes Landwirtschaftsförderungsgesetz wurde beschlossen, erstmals die Leistungsabgeltung für die Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft gesetzlich verankert.

## **Seine Zeit für Salzburg gut genützt**

Betrachtet man Hans Lechners öffentliches Lebenswerk, so bleibt die Erkenntnis: Er hat seine Zeit durch seinen persönlichen Einsatz und seine Tatkraft für das Land und seine Mitbürger voll genützt, er lebt in seinem Schaffen weiter.



## **Hans Katschthaler**

### MEIN POLITISCHER ZIEHVATER

Es war am 1. April 1974. Ich war damals Gymnasialdirektor und pflegte meine wenigen Unterrichtsstunden schon in der Früh' zu halten, um dann die administrativen und gesamtpädagogischen Aufgaben zu besorgen und/oder für Schüler, Lehrer und Eltern verfügbar zu sein. Da betrat unser Schulwart das Klassenzimmer und ließ mich in ausgeprägtem Großarler Dialekt wissen, "dass enk da Landeshauptmann sprech'n mecht". Ich rief unverzüglich meinen obersten Chef an, denn der Landeshauptmann ist ex lege Präsident des Landesschulrates, auch wenn es damals einen vorzüglichen Amtsführenden Präsidenten in der Person von Matthias Laireiter gab, so dass sich der Landeshauptmann selbst kaum um schulische Fragen kümmern musste. Ich vermutete daher eine eher "außerpädagogische Angelegenheit", keinesfalls aber eine politische.

Nachdem ich gleich zu Beginn des Telefonats Hans Lechner zu seinem großen Wahlerfolg vom 31. März gratuliert hatte - die Volkspartei konnte einen vierten (unerwarteten) Regierungssitz und die Hälfte der Mandate im Landtag erobern -, unterbrach er vorzeitig meine Rede und fragte kurz und bündig: "Wollen Sie in meine Regierung kommen?" Auf meine Antwort: "Heute ist der erste April, Herr Landeshauptmann", reagierte Hans Lechner leicht indigniert mit dem entschiedenen Hinweis, seine Einladung sei ernsthaft und er wolle eine klare Entscheidung. Auf meinen Einwand, dies alles treffe mich wie ein Blitz aus heiterem Himmel und ich müsste da wohl auch mit meiner Frau reden, war der immer familienorientierte und frauenfreundliche Landeshauptmann bereit, etwas zuzuwarten. "Wenn Sie nur nicht binnen drei Tagen eine ablehnende Nachricht geben, gehe ich davon aus, dass Sie annehmen." Damit war das Telefongespräch zu Ende und ich wieder in meiner Klasse, zugegeben mit geringerer Aufmerksamkeit und mehr mit mir als mit meinen Maturanten beschäftigt.

Zunächst wollte ich mir selbst Zeit zum Nachdenken geben. Ich las die Zeitungen und fand in den Salzburger Nachrichten erste Hinweise auf mögliche Personalentscheidungen in der Volkspartei für den neuen Regierungssitz. Am nächsten Tag ging's auf Reisen. Der "Direktorstag" führte mich mit dem Lehrkörper nach Prag, wo wir ein paar Tage mit einem reichen Kulturprogramm verbringen sollten. Ich muss recht nachdenklich gewesen sein, denn meine Frau fragte mich öfter, ob ich "etwas hätte". Nach einigem Insistieren meiner Frau, die schon gesundheitliche Probleme bei mir zu vermuten geneigt war, erzählte ich ihr die Geschichte. Sie lachte hellauf und meinte, ob ich denn wirklich an die Ernsthaftigkeit dieses Angebotes glaubte. Sie hätte schon wahrgenommen, dass in der Volkspartei unter den bewährten "Granden" großes Interesse für diese Spitzenposition bestünde und es wäre daher wohl mehr als unwahrscheinlich, den Regierungssitz mit einem unbekanntem politischen Quereinsteiger zu besetzen. Ich sollte lieber Prag genießen, meine auffällige Zurückgezogenheit auch im Interesse der anwesenden Kollegenschaft aufgeben und besser einmal sorglos in den Tag hineinleben. Ich beteuerte meiner Frau, deswegen auch ein ungutes Gefühl zu haben, weil in letzter Zeit, gerade auch im Zusammenhang mit Hans Lechner, vieles für mich so glatt gelaufen sei. Ich erinnerte sie an meine Ernennung zum Direktor des Musisch-pädagogischen Bundesrealgymnasiums und daran, dass mein Gespräch mit Hans Lechner besonders angenehm und völlig offen in einem einfach vorhandenen Vertrauen verlaufen war. Bei dieser Gelegenheit füge ich zum besseren Verständnis ein, dass Landeshauptmann Hans Lechner bei allen wichtigen Personalentscheidungen im Bereich des höheren Schulwesens stets das Gespräch mit allen Bewerbern gesucht hat. So kam auch ich im Frühjahr 1973 zu ihm. Zwei meiner besten Freunde waren auch unter den Bewerbern. Wir versprachen einander, nicht jeweils für sich und schon gar nicht gegen den anderen zu intervenieren und das Ergebnis anzuerkennen, für den Fall, dass es einer von uns werden sollte, volle Unterstützung zu geben und jedenfalls die Freundschaft höher zu achten als die Karriere. Ich hatte mit Lechner ein interessantes Gespräch und war über dessen pädagogisches Wissen und von seinen bildungspolitischen Visionen sehr beeindruckt. Wahrscheinlich hat seine Freundschaft mit dem Pädagogen Karl Wolf maßgeblich dazu beigetragen. Am Schluss unseres Gespräches - und wohl wissend, wie damals alles außerordentlich stark parteipolitisch überlegt wurde - sagte ich Hans Lechner, dass ich kein Parteimitglied sei und auch nicht daran dächte, ein solches zu werden, wiewohl ich zutiefst in der christdemokratischen Gedankenwelt verhaftet und beheimatet sei. Hans Lechner sah mich etwas erstaunt an und sagte, er suche einen geeigneten Gymnasialdirektor und kein neues Parteimitglied, obwohl er sich über jedes neue Parteimitglied freue. Mit dem Hinweis, meine Schulungsmitwirkung für die ÖVP im Haus Seebrunn solle keinesfalls für diese Entscheidung beachtet werden und ich würde so oder so der pädagogischen Sache und meinen Fächern verbunden bleiben, verließ ich den Chiemseehof. Ich war der jüngste unter den Bewerbern und wurde Direktor.

Der Hinweis auf dieses Erlebnis mit dem Landeshauptmann und gar manch' andere Beispiele aus meinem Leben, die mich als "Glückspilz" ausweisen sollten, haben als "Indizien für gebotene Vorsicht" meine Frau kaum beeindruckt, mich aber doch dazu verleitet, innerhalb der Frist von drei Tagen nichts zu unternehmen. Ich selbst war mir eigentlich in dieser Anfangsphase auch nicht im klaren, ob ich wirklich wollte oder nicht. Ich hatte ja keinerlei Einsicht in jene Arbeit, die allfällig auf mich zukommen sollte. Als dann in den nächsten Tagen und Wochen die Diskussionen über das neue Regierungsglied lauter und intensiver wurden und bald auch von einem "Favoriten" des Landeshauptmannes die Rede war, wobei der gefinkelte Lokalchef der Salzburger Nachrichten, Eberhard Zwink, erstaunliche "Vorauskenntnisse" an den Tag legte, fing mich diese neue Möglichkeit für mein Leben immer mehr zu interessieren an.



Nach etwa drei Wochen, ich war wieder in der Früh' im Unterricht, kam zum zweiten Male der Schulwart mit eben demselben lapidaren Satz vom 1. April ins Klassenzimmer. Diesmal war das Telefongespräch noch kürzer. Landeshauptmann Hans Lechner sagte: "Jetzt habe ich Sie durchgesetzt. Jetzt dürfen Sie nicht mehr 'nein' sagen!" Um halb zwölf Uhr war ich schon im Chiemseehof und es war fix: Ich war Landesrat. Meine Frau erfuhr davon aus den Mittagsnachrichten und war recht betreten. Noch am selben Tag wurde ich den Parteigremien vorgestellt. Ich wurde sehr freundlich aufgenommen. Ernst Holfeld-Weitlof verbreitete rasch einige Daten über mich als den Unbekannten. Die Öffentlichkeit nahm mich freundlich auf und die Konkurrenten verhielten sich mir gegenüber nicht nur zu Beginn, sondern auch auf Dauer in einer Weise großzügig, ehrlich, hilfsbereit und kooperativ, dass ich jedenfalls für dieses mein eigenes und sicher besonderes Beispiel den berühmten Superlativ "Parteifreund" nicht akzeptieren kann.

Hans Lechner hat mir vor allem das ökologische Anliegen aufgetragen, welches ich im Zusammenhang mit der Errichtung des Nationalparks Hohe Tauern konsequent beachtet habe. Seine wahrhafte Größe war die Breite und die Tiefe des politischen Verständnisses und die Entschiedenheit, mit der er Ziele verfolgte und erreichte. Seine Stärke war die Verankerung im Metaphysischen, die ihm Halt und Beweglichkeit in einem verliehen hat. Jedem Blendwerk war er abhold, auch der Unehrlichkeit und dem Mangel an politischer Kultur. Das sachlich Richtige sollte auch immer mit menschlich einwandfreien Methoden herbeigeführt werden.

Hans Lechner darf ich mit Stolz als meinen politischen Vater bezeichnen. Sein Satz: "Immer habe ich mich bemüht, eine umfassende Koalition für das Recht und für das Gerechte zu finden", hat mir ebenso imponiert wie Solons Gedanke, dass der Sieg der Interessen ein Sieg des Unrechts sei. Politik, richtig verstanden und umfassend begriffen, dient dem Gemeinwohl. Mit dem bloßen Teil, auch mit der "bloßen Partei" konnte Hans Lechner nicht viel anfangen. Mehr schon mit "portio", dem angemessenen Teil. Dies musste auch für die ÖVP gelten, deren Anteil an der Macht im Lande durch ihn größer geworden war, wobei er im Bunde mit seinem loyalen und kongenialen Parteiobmann Karl Glaser konsequent darum bemüht war, den bisweilen vorhandenen politischen Übermut in den eigenen Reihen dadurch zu dämpfen, dass er Mut machte, das populär zu machen, was ihm im Interesse von Land und Leuten notwendig erschien. Hans Lechner war die Antithese des Populismus. Hans Lechner war ungewöhnlich. Er hat auch mich auf eher ungewöhnliche Weise in die Politik geholt und konnte wohl nicht ahnen, dass ich das längstdienende Regierungsmitglied der Christdemokraten in diesem Land und in diesem Jahrhundert werden sollte. Sein Vorbild war mir in schwierigen Stunden Kraftquell und Ermutigung. Meine Frage, warum er denn gerade auf mich gekommen sei, beantwortete er zweifach: Er hätte die Art, wie ich politische Bildung und Zeitgeschichte vermittelte, zwar selbst nur flüchtig erlebt, als er mich als Vortragenden für das Jubiläumsjahr der Republik Österreich im Jahre 1968 vorgeschlagen habe, sehr viele positive Hinweise über meine Sicht der Dinge und die Art, mit jungen Leuten umzugehen, von Studenten der Pädagogischen Akademie des Bundes in Salzburg und von Absolventen der Kurse in Seeburn, die Funktionäre der Volkspartei waren, erfahren. Er wollte mit mir nach einer Wahl, die viel Zuspruch für die Volkspartei von zunächst nur wohlwollenden Sympathisanten und Außenstehenden gebracht hätte, die er aber auch mit mir als einem nicht schon vorgeformten Parteipolitiker dauerhaft gewinnen wollte, ein Zeichen setzen.

Hans Lechner hat viele Zeichen gesetzt. Durch viele seiner Zeichen und Handlungen hat sich das Land in der Ära Lechner dem Liberalen geöffnet, ohne das Konservative zu verlieren. Er hing nicht an dem, was einmal war, sondern er lebte und handelte aus dem, was immer gilt. Immer gilt beispielsweise die Wesensnatur des Menschen, seine Individualität und seine Sozialnatur. Immer gilt die Familie, die dem siebenfachen Familienvater zutiefst vertraut und entscheidend wichtig war. Frau und Töchter ließen ihn die Frauen begreifen und in ihrer gesellschaftlichen Entwicklung zum Anliegen werden. Er hat mir mehr als einmal gesagt, wir Christdemokraten dürften nicht noch einmal einen großen Fehler machen: Der eine hätte darin bestanden, einst die Arbeiterschaft verloren zu haben, der andere könnte darin bestehen, als Partei den Frauen in ihren berechtigten Anliegen unsympathisch zu werden.

Wenn wir in dieser unserer Zeit die politische Szene betrachten, dann wird Eberhard Zwinks Hinweis auf die politische Kultur in der Ära Hans Lechner wichtig: "... der Skandal als immanentes Ereignis überzogener Parteigoismen ist leider ein österreichisches, jedenfalls aber kein Salzburger Problem ..." Aber überall ändern sich die Zeiten und die Sehnsucht nach herausragenden Persönlichkeiten wächst. Mir wird man es nicht verdenken, wenn ich im Gedenken an Hans Lechner bisweilen Heimweh in die Geschichte bekomme. Er geht uns ab.



## ***Herben Kessler***

### ERINNERUNGEN

Mit Landeshauptmann DDr. Hans Lechner verbinden mich dreizehn Jahre freundschaftliche Zusammenarbeit in zahlreichen Landeshauptmänner-Konferenzen, in den vielen Sitzungen der Bundesparteileitung der ÖVP in Wien und in den Treffen der Regierungschefs der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer von 1972-1977.

Hans Lechner stand an der Spitze der Salzburger Landesregierung in den Jahren 1961-1977. Ich hatte die Ehre, diese Funktion von 1964-1987 in Vorarlberg auszuüben. Uns verband gemeinsame politische Arbeit zu einer Zeit, da die Menschen nach den Schrecknissen des Nationalsozialismus und nach dem Leid des Zweiten Weltkrieges die Wiederaufbau-Arbeit für Staat und Heimat mehr würdigten als die Nachfolge-Generation das Bemühen um die Bewahrung des inzwischen erlangten materiellen Wohlstandes.

Ich weiß, dass mit der politischen Arbeit Hans Lechners für Salzburg große Leistungen und Erfolge verbunden sind: die Wiedererrichtung der Salzburger Universität, die Tauernautobahn, pionierhafte Maßnahmen im Bereich der Raumordnung, der Wohnbauförderung sowie des Schul- und Spitalwesens.

Salzburgs Landeshauptmann war in den Jahren 1964-1977 mein unmittelbarer Nachbar in Sitzungen der Bundesparteileitung. Wir trafen uns durch all die Jahre im traditionsreichen Palais Todesco in der Kärntnerstraße im Herzen Wiens. Lechner war als einziger Landeshauptmann nicht gleichzeitig Landesparteiobmann der ÖVP. Diese Aufgabe besorgte Karl Glaser, der kämpferische und dynamische Salzburger Nationalrat. Die beiden ergänzten sich vorbildlich bei ihrer wichtigen politischen Arbeit in Wien. Mir ist Hans Lechner als Mann von äußerer Ruhe und Gelassenheit, aber imponierender Konsequenz und Grundsatztreue, gepaart mit Toleranz, in guter Erinnerung. Schon durch seine körperliche Dominanz war er nicht zu übersehen.

Es sind zwei wichtige Funktionen, in denen ich dem Salzburger Landeshauptmann und seinem Mitstreiter Karl Glaser folgen konnte: Ich war der Nachfolger Hans Lechners im Vorstand der Gesellschaft für politische Bildung, an deren Gründung wir beide beteiligt waren. Die umfangreiche Bibliothek ihres Institutes in Mattersburg bildete den Grundstock der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek in Salzburg. Als Karl Glaser im Jahr 1976 die Parteiobmannschaft abgab, wurde ich an seiner Stelle ständiger Vertreter der ÖVP-dominierten Bundesländer im Bundesparteivorstand.

Die zahlreichen Landeshauptmännerkonferenzen in den verschiedenen Bundesländern und die Tagungen der Regierungschefs der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer in den Ländern und Regionen des Zentralalpenraumes boten immer wieder Gelegenheit zu Begegnungen mit Salzburgs Landeshauptmann.

Der Politiker Hans Lechner war auch ein vorbildlicher Familienvater, der seine Gattin und seine sieben Töchter mit einem Kleinbus in den verdienten Urlaub führte. Lechners wohnten in der Fürstenbrunnstraße im Salzburger Stadtteil Riedenburg. Sie waren die guten Nachbarn der engsten Angehörigen meiner Mutter.

So gibt es für mich vieles, das die gute Erinnerung an den langjährigen, verdienten Salzburger Landeshauptmann wach hält.





## ***Ferdinand Kirchner***

### POLITISCHES WIRKEN AUS MEINER PERSÖNLICHEN SICHT

Landeshauptmann DDr. Hans Lechner besaß weder als Landesrat noch als Landeshauptmann eine Ressortzuständigkeit für die Landwirtschaft im Lande Salzburg. Dennoch zeigte er für die Landwirtschaft allgemein und für das landwirtschaftliche Schulwesen im Besonderen immer reges Interesse. Eine Ursache dafür war sicher sein Agrarstudium an der Universität für Bodenkultur, das er mit der Graduierung zum Diplom-Ingenieur und mit der Promotion zum Doktor der Bodenkultur abschloss.

Mit seinem Verständnis für die Landwirtschaft verband er aber auch großes Interesse für den Umweltschutz, denn für Dr. Lechner war die Landwirtschaft nicht nur ein bedeutender Wirtschaftszweig, sondern auch ein wichtiger Faktor für Landschaftsschutz und naturverbundene Raumordnung. Für diesen Bereich engagierte er sich stets sehr stark und mit großem Nachdruck.

Dem landwirtschaftlichen Schulwesen brachte er großes Verständnis entgegen und verfolgte mit Aufmerksamkeit die Entwicklung in diesem Schulbereich. Einen wichtigen Meilenstein für die weitere Entwicklung im landwirtschaftlichen Schulbereich setzte er damit, dass er im Jahre 1974 das Referat für das landwirtschaftliche Schulwesen im Amte der Salzburger Landesregierung aktivierte. Damit wurde eine Landwirtschaftliche Schulbehörde geschaffen, die es bis dahin nicht gab. Das war eine wichtige Voraussetzung für die behördliche Zusammenfassung der landwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen. Damit wurde es aber auch möglich gemacht, dass in der weiteren Folge die landwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen in der Bildungsarbeit und in der Schulorganisation aufeinander abgestimmt werden konnten. Die in Gang gesetzte Umstellung der landwirtschaftlichen Fachschulen und ländlichen Hauswirtschaftsschulen auf neue Organisationsformen mit weiterführenden Schulstufen und Übernahme von handwerklicher und gastronomischer Ausbildung für einen Zweitberuf neben der Landwirtschaft wurde von Dr. Lechner sehr wohlwollend unterstützt. Die von Landeshauptmann Dr. Lechner etablierte Landwirtschaftliche Schulbehörde war auch eine wichtige Voraussetzung für die gesetzlichen Maßnahmen in diesem Schulbereich. Die Erlassung der Grundsatzgesetze des Bundes für das landwirtschaftliche Schulwesen bewirkte, dass die Länder die Landwirtschaftlichen Schulausführungsgesetze zu erlassen hatten. Damit wurden nach 85jährigem Bestehen von landwirtschaftlichen Bildungseinrichtungen die landwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen auf eine gesetzliche Grundlage gestellt sowie die landwirtschaftliche Berufsschulpflicht und deren Erfüllung auch durch den Fachschulbesuch geschaffen. Von großer Bedeutung für die Bildungsarbeit an den landwirtschaftlichen Schulen waren auch die von der landwirtschaftlichen Schulbehörde vorzubereitenden Verordnungen für die Lehrpläne der landwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen sowie der ländlichen Hauswirtschaftsschulen und für die Festlegung der neuen Organisationsformen dieser Schulen.

Die Verbundenheit von Landeshauptmann Dr. Lechner mit dem landwirtschaftlichen Schulwesen kam auch dadurch zum Ausdruck, dass er dem seinerzeit für das landwirtschaftliche Schulwesen ressortzuständigen Landeshauptmann-Stellvertreter Hasenauer für dessen erfolgreiche Förderung und zahlenmäßigen Vermehrung der landwirtschaftlichen Fachschulen eine besondere Ehrung zuteil werden ließ. Auf Veranlassung durch Dr. Lechner wurde nämlich der landwirtschaftlichen Fachschule Tamsweg der Name "Bartholomäus-Hasenauer-Schule" verliehen.

Aus meiner persönlichen Sicht darf vermerkt werden, dass mein Lebensweg durch Landeshauptmann Dr. Lechner stark beeinflusst wurde. Mit besonderer Unterstützung durch Dr. Lechner wurde ich im Jahre 1962 zum Direktor der Landwirtschaftlichen Fachschule Tamsweg bestellt. Zwei Jahre später kam es ebenfalls mit Unterstützung von Dr. Lechner zu meiner Kandidatur für den Salzburger Landtag, dem ich zehn Jahre angehörte. Im Jahre 1974 wurde ich von Landeshauptmann Dr. Lechner mit der Leitung der neu aktivierten Landwirtschaftlichen Schulbehörde und mit dem Schulaufsichtsdienst betraut.

Ohne eine Beurteilung der Persönlichkeit des Landeshauptmannes Dr. Lechner vornehmen zu wollen, darf bemerkt werden, dass er sich die ihm allseits entgegengebrachte Achtung und Wertschätzung wegen seiner Integrität, Grundsatztreue und Willensstärke erworben hat.



## **Josef Krainer**

EIN IN SALZBURG ERFOLGREICHER STEIRER

Hans Lechner war Grazer von Geburt und Landeshauptmann in Salzburg. Dieses "Paradox" war für uns in der Steiermark nur in Salzburg denkbar. In zweifacher Hinsicht: Salzburg als Bundesland, das den Namen seiner Hauptstadt trug und das auch Landeshauptmänner gewählt hatte, die "zugereist" waren. So war schon sein Vorgänger und politischer Mentor Dr. Josef Klaus aus Kötschach/Mauthen in Kärnten gebürtig und vor ihm Dipl.-Ing. Hochleitner aus Oberösterreich gekommen. In unserer Steiermark wäre dies in der Zweiten Republik nicht denkbar gewesen. Oft habe ich über die Gründe nachgedacht. Nicht zuletzt bei der eindrucksvollen Grabrede meines Freundes und Amtskollegen Dr. Hans Katschthaler - dieses aus einer alten Pinzgauer Familie stammenden Salzburger Landeshauptmannes - für seinen politischen "Ziehvater" Hans Lechner 1994 am einzigartigen Friedhof St. Peter im Herzen der Altstadt.

Das alles wird wohl mit dem geistigen Klima des erzbischöflichen Salzburg zu tun haben, auch mit der Spiritualität des abendländischen Benediktinertums und der Liberalität des Bürgertums.

Diese in Architektur, Musik und Literatur zu gültiger Form gewordene Konzentration mitteleuropäischer Kultur der großen Stilepochen atmet ja Größe und Schönheit in eben dieser Altstadt und in den bis heute unvergleichlichen "Salzburger Festspielen".

Das Bewusstsein einer weltoffenen Lebenseinstellung christlicher Wertorientierung und verständnisvoller Menschlichkeit war auch in der Persönlichkeit Hans Lechners verkörpert. Insofern ist es kein Zufall, dass ihn Salzburg ebenso anzog wie seinen Freund Hanns Koren. Der Letztere ging nach seinem in Graz abgeschlossenen Studium 1932 nach Salzburg und wurde dort 1935 Leiter des Instituts für Religiöse Volkskunde. Ebenso ging Hans Lechner, der sieben Jahre jüngere Freund, 1939 nach Salzburg, das ihm zur endgültigen Heimat wurde, wo er seine großartige Frau fand, seine Familie gründete und zunächst als "akademischer Agrarier" in der Molkerwirtschaft eine berufliche Existenz fand.

In einem seiner bedeutendsten wissenschaftlichen Bücher "Die Spende" (Verlag Styria 1954) schrieb Hanns Koren:

"Salzburg in unserem Sinne ist nicht irgendein kleines Ländchen. Der Salzburger Krummstab gebot maßgeblich durch Jahrhunderte hindurch weit über die heutigen Landesgrenzen hinaus. Der Erzbischof-Primas Germaniae ist heute noch Metropolit über die Diözesen Seckau und Gurk und beherrschte in geistlichen Dingen einmal weit mehr als heute fast das ganze Ostalpengebiet. Neben dem Lande Salzburg waren Steiermark und Kärnten, ein großer Teil von Tirol und ein kleiner Teil heute bayerischen Landes in Ritus und Lehre unmittelbar an den Bischofsstuhl von Salzburg gebunden."

Dies ist die vorhin angesprochene Erklärung für eine Position, die Hans Lechner in seiner Heimat-Verbundenheit und Weltoffenheit so sehr auszeichnete. (Sie sind nur scheinbar ein Gegensatz. In Wahrheit sind es Teile eines komplementären Ganzen in der Dialektik weltanschaulicher Wertungen.)

Es ist kein Zufall, dass Hans Lechner in seiner Jugend "Neuländer" war und als solcher 1933 Vorsitzender der Katholischen Hochschülerschaft an der Hochschule für Bodenkultur in Wien. Ein besonders markantes Merkmal dieser Jugend- und Erneuerungsbewegung war ja ihre Zukunftsorientierung und Progressivität. Zu dieser Facette seiner Persönlichkeit hat Franz M. Kapfhammer in seinem Buch "Neuland" (Verlag Styria 1987) folgendes geschrieben:

"Hans Lechner, aus der gleichen Gruppe wie Koren, ist für eine Zeitlang zum Landesvater von Salzburg geworden. Wie Hurdes, Weinberger und Koren ein überzeugendes Beispiel für Zusammenarbeit, für Solidarismus. Er erweiterte das seit Jahrzehnten verharrende Projekt einer Katholischen Universität zu einer allgemeinen Universität, und er verwirklichte dieses Projekt."

Die steirisch-salzburgisch-tirolerische Achse meines Vaters, E. Wallnöfers und H. Lechners war auch eine der jeweils personifizierten und verkörperten Eigenständigkeit der Länder in der Einheit des Gesamtstaates.

Föderalismus, nicht Partikularismus oder gar Secessionismus lautete die Devise dieser Repräsentanten besten bundesstaatlichen Denkens und Handelns. Dass er in der Steiermark wohlgehten und hochangesehen war, bedeutete nicht nur den Stolz auf den Landsmann in Salzburg, sondern vor allem auf den Menschen mit seinen besonderen Eigenschaften: Ein hochgebildeter, geradliniger und warmherziger Akademiker, der seine "Bodenhaftung" nicht verloren hatte - im Gegenteil; ein offener und verständnisvoller Familienvater, der auf die Menschen zugeht, seine natürliche Autorität einzusetzen wusste und ein beliebter, volksverbundener Politiker war.

Er ist auch immer wieder in die Steiermark zurückgekehrt. Seine Schwester war Landesoberfürsorgerin unseres Landes in Graz. Univ.-Prof. Dr. Tautscher, der angesehene Grazer Nationalökonom und zweimalige Rektor, war ein Leben lang mit ihm befreundet, und dem "Ennstaler-Kreis" hat er bis zu seinem Tod die Treue gehalten.

Auch seine stattliche Gestalt symbolisierte sein inneres Wesen und sein Lebenswerk: ein großer österreichischer Landeshauptmann.



## **Sixtus Lanner**

### EINE ÖSTERREICHISCHE SYMBOLGESTALT

So wie viele Männer seiner Generation, die in den fünfziger und sechziger Jahren in hohe politische Funktionen berufen wurden, kam Hans Lechner von der Hochschule für Bodenkultur. Der am 16. Juli 1913 geborene Grazer hatte nebenbei auch Rechtswissenschaften studiert, dass er in beiden Fächern zum Dr. Ing. bzw. Dr. jur. promovierte, prägte seine Berufslaufbahn und auch seine Lebensbahn.

Bei seinen Tätigkeiten als Direktor des Salzburger Milchhofes, als Abteilungsleiter für Wirtschaft und Häuserbau und ab 1959 als Landesrat für Finanzen, Wohnbau und Verkehr, war er bereits ein Brückenbauer zwischen Stadt und Land. Im April 1961 als Nachfolger von Josef Klaus zum Landeshauptmann berufen, galt seine besondere Sorge der Aufwertung des ländlichen Raumes, auch im Hinblick auf einen blühenden Tourismus, der ohne starke, bäuerliche Betriebe und eine gepflegte Landschaft undenkbar ist. Er schätzte die Leistung der Bäuerinnen und integrierte sie in verschiedenen Gremien. Er wusste um die wichtige Rolle eines fundierten, agrarischen Bildungswesens, das er nach Kräften förderte. Dabei war ihm klar, dass der ländliche Raum der Solidarität aller Berufsgruppen bedarf.

Unter Hans Lechner entwickelte sich Salzburg zu einem leistungsfähigen Bundesland, er verstand es, sowohl die urbane als auch die ländliche Kultur auf einen hohen Standard zu bringen und dort zu halten. Dabei spannte sich der Bogen stets von einsamen Berghöfen im Pinzgau, Pongau oder Lungau bis zu den Festspielen in der Salzachstadt, die seinerzeit (zu seiner Zeit) wegen der Ära Karajan und der kaum vorhandenen Konkurrenz anderer Festspielorte noch relativ wenig Sorge bereiteten.

Dank seines großen Interesses für Geschichte, Bildende Kunst und Musik mit den Lieblingskomponisten Mozart, Berg und Schubert war er für Kulturpolitiker und Künstler ein idealer Partner.

Als Landeshauptmann zählte er zu jenen Politikern, die von der Bevölkerung noch das Prädikat eines souveränen Landesvaters erhielten. Lechner hatte eine geordnete Familie mit Gattin Friederike und sieben Töchtern, er besaß genau die Eigenschaften, die man mit "väterlicher Mensch" umschreibt. Er war vertrauenerweckend, umsichtig, sparsam, auch mit den Landesmitteln. Er strahlte Gemütlichkeit aus und ließ sich auch dann nicht zu einer wilden Oppositionspolitik verpflichten, als der damalige ÖVP-Generalsekretär Herbert Kohlmaier im Juli 1972 eine "scharfe Länderfront" gegen Kreisky proklamierte. Lechner wörtlich: "Die ÖVP ist an einer Eskalation der Rauheit nicht interessiert, auch jetzt nicht. Das Klima ist eine Sache der Menschen, die Politik machen." In den "Salzburger Nachrichten" hob er sein Bekenntnis zum kooperativen Bundesstaat immer wieder hervor und betonte, dass er keinen unitaristischen Bundesstaat wolle, der ja nur eine Spielform des Zentralismus sei. In der Raumordnungskonferenz und noch mehr beim Finanzausgleich sah Lechner einen Prüfstein dafür, wie weit das partnerschaftliche oder föderalistische Prinzip von der Bundesregierung gepflegt wird.

Solche Aussagen bedeuten allerdings nicht, dass Hans Lechner zu allem Ja und Amen gesagt hätte. Hinter seiner jovialen, etwas behäbigen Art versteckte er recht gut seine Autorität. So konnte er sehr energisch sein, als ihm beispielsweise beim Autobahnbau der siebziger Jahre die Grundablösen zu hoch erschienen, "schließlich wisse er aus seiner bäuerlichen Tätigkeit sehr genau, was möglich und zumutbar sei".

Wenn er von einer Sache überzeugt war, ließ er sich nicht beirren. Das merkte man deutlich, wenn er bei Beratungen der ÖVP-Bundesparteileitung sein Land vertrat. Er war einer, der gerne zuhörte. Wenn es um ein Herzensanliegen ging, verstand er es jedoch, seinen Standpunkt nachhaltig und erfolgreich zu vertreten. Trotz kleiner Schwächen war er stets populärer und bekannter als seine Gegner, er liebte Offenheit und legte auf Repräsentation keinen Wert.

Sein ausgleichendes Wesen trug auch wesentlich zum Wahlerfolg 1974 bei, die ÖVP konnte als Folge der Stimmengewinne vier statt bisher drei Sitze in der Landesregierung beanspruchen. Aus Altersgründen erklärte Lechner, der mit "sechzehn Jahren Landeshauptmann" einen Salzburgrekord hielt, im Februar 1977 seinen Rücktritt, als Nachfolger empfahl er den bisherigen Landeshauptmann-Stellvertreter Wilfried Haslauer. Lechner war überzeugt, dass man einem führenden Politiker Zeit geben sollte, sich bis zu den nächsten Wahlen zu profilieren. Der Altlandeshauptmann übte noch längere Zeit Vertretungen des Landes Salzburg aus, so im ORF, im Festspielkuratorium und in Unternehmungen mit Landesbeteiligung.

Als der in ganz Österreich beliebte Politiker am 10. Juni 1994 mit 81 Jahren an den Folgen eines Herzinfarktes starb, trauerte um ihn nicht nur die große Familie, sondern ein weit über Österreich hinausreichender Freundeskreis. Landeshauptmann Hans Katschthaler nannte ihn eine Symbolgestalt des Landes, in der sich eine ausgeprägte, starke Persönlichkeit mit Intellekt und Gemüt, Weltoffenheit und Volkstümlichkeit zu einer seltenen Symbiose vereinigt hatte.



## **Walter Leitner**

ERINNERN AN HANS LECHNER ...

Meine Bekanntschaft mit Hans Lechner geht auf eine Zeit zurück, da wir nicht die geringste Ahnung hatten, dass wir später einmal so viele Jahre gemeinsam auf der Regierungsbank verbringen werden.

Der Salzburger Pädagoge Dr. E. Heinrich hatte nach dem Krieg die Idee, in Sistiana bei Triest auf jugendbewegter Grundlage ein Familienzeltlager zu begründen, um dadurch kinderreichen Familien mit kleiner Geldtasche die Möglichkeit zu bieten, Ferien am Meer zu verbringen. Diese Möglichkeit nutzten wir beide mit unseren Familien gerne und so lernten wir uns kennen.

Wir verstanden uns von Anfang gut, kamen wir doch beide aus der österreichischen Jugendbewegung mit ihren Idealen. Während Lechner aus dem katholischnationalen Bund "Neuland" kam, entstammte ich dem ebenfalls nationalen "österreichischen Wandervogel". Die gemeinsamen Ideale der Jugendbewegung verbanden uns miteinander.

Es gab also viel Gemeinsames trotz unserer gegensätzlichen politischen Einstellung. Schließlich hatten wir beide gerade in der Bündischen Jugend gelernt, einerseits ein ausgeprägtes Gemeinschaftsdenken zu haben und andererseits dem Einzelnen einen großen Freiraum zu gewähren.

Gerade dies hat dann Hans Lechner in seiner politischen Tätigkeit ausgezeichnet. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger Dr. Josef Klaus, der sich in seinem missionarischen Denken nie in die Lage eines Gegenübers hineindenken konnte, zeigte Dr. Lechner große Offenheit gegenüber dem Standpunkt eines Gesprächspartners. Das heißt aber keinesfalls, dass er nicht äußerst zäh für das, was er für richtig hielt, zu kämpfen bereit war.

Da fällt mir ein nettes Beispiel für seine finanzielle Offenheit ein: Lechner hatte bei beengter Finanzlage das Finanzressort von Dr. Klaus übernommen. Wir hatten sein beständiges "Ich habe kein Geld" auch bei berechtigten Budgetwünschen im Ohr. Dann kam Lechner. Die "Güterwegler" wollten für den Güterwegbau ein modernes Gerät zur Bodenstabilisierung anschaffen. Bei der Vorführung war auch ich als Straßenreferent dabei. Lechner war beeindruckt und war bereit, es für die Landwirtschaftsabteilung zu genehmigen. Und dann kam die weitere Überraschung: Zu mir gewendet sagte er: "Braucht Dir nicht auch für den Straßenbau ein solches Gerät?"

Wir hatten uns schon mit dieser Frage beschäftigt und ich konnte ihm sagen, dass bei unseren Bodenverhältnissen es zwar für schmale Güterwege, nicht aber für die breiteren und massiver gebauten Landesstraßen sinnvoll sei. Dies war völlig neu für uns: ein Finanzreferent, der bei der damaligen großen Finanznot nicht nur eine große Investition genehmigt, sondern zudem von sich aus bereit wäre, eine weitere, sogar größere anzubieten.

Bei dieser Gelegenheit liegt es mir aber auch am Herzen, seinem Nachfolger "Rosen zu streuen". Der "Sparmeister" Haslinger hatte immer ein offenes Ohr, wenn man Notwendiges begründen konnte.

Mit einem Märchen, das Steinocher vor einigen Jahren in einer Salzburger Zeitung aufgetischt hat, muss ich aber aufräumen: Er meinte, ich sei immer ein Nachbeter Lechners gewesen und er hätte immer gemerkt, wenn ich in der Frühe gehorsamst seine Weisungen entgegengenommen hätte. Das führt sich von selbst ad absurdum: Ich war schon lange im Büro, wenn der Spätaufsteher Lechner in seines kam.

Ich hatte manche harte Auseinandersetzung mit Lechner, vor allem in Personalfragen. Er hörte, besonders in Schulfragen, allzu sehr auf einige Berater, die alles nur mit einer tiefschwarzen Brille sahen. Diese waren den Roten gegenüber durchaus freundlich gesinnt, wir Freiheitlichen waren für sie aber geradezu Verkörperungen des Teufels. Manch' gute Personalentscheidung wurde durch sie verhindert. Dies ging bis zu geheimen Schulpakten mit den Roten!

Andererseits konnte ich mit Lechner, der vorher große Schwierigkeiten in der eigenen Partei ausräumen musste, gegen den erbitterten Widerstand der Roten zwei bedeutende Personalentscheidungen treffen.

Manch' heiteres Erlebnis gab es bei Repräsentationsveranstaltungen. In der Chronik von Seekirchen ist eines davon festgehalten. Lechner liebte es wie ich, Eröffnungen auch "dinglich" vorzunehmen. Bei der Eröffnung des Seebades in Seekirchen waren die Ehrengäste auf einer schwimmenden Plattform versammelt - Lechner und ich näherten uns vom Wasser her. Ich, auch nicht gerade ein Leichgewicht, stieg als erster hinauf - die Plattform neigte sich etwas. Dann kam Lechner und - die Ehrengäste standen im Wasser!

Eine große Ehrentribüne stand beim Empfang von Annemarie Pröll anlässlich ihres ersten Weltcupsieges auf dem Dorfplatz von Kleinarl. Ich muss es aber als Gerücht bezeichnen, dass die Tribüne schließlich durch unser beider Gewicht zusammengebrochen sei. Die Zimmerleute hatten wohl deren unglaubliche Überfüllung unterschätzt.

Ich erinnere mich auch an die bitterkalte und regennasse Eröffnung des Seebades in Neumarkt. Zähneklappernd stiegen wir zwei unter dem (schadenfrohen?) Applaus der Ehrengäste aus dem See. Sie standen ja trocken unter ihren Regenschirmen.

Lechner war ein Mann barocker Lebensfreude und immer gerne dabei, wenn es galt, Feste zu feiern. Einmal erzählte er mir, er habe bei einem großen Faschingsfest in Saalfelden an die vierzig verschiedene Schnäpse trinken müssen. Ich meinte dazu, dass so mancher davon hoffentlich "getauft" worden sei.





Ich will darauf verzichten, über Lechners große Verdienste um Salzburg zu schreiben - das können die Historiker viel besser und es ist auch ihre Sache. Dabei haben wir es ihm oft nicht gerade leicht gemacht. Ich denke z.B. an den Kampf um die Wiedererrichtung der Salzburger Universität. Stur hielten wir mit den Sozialisten an der Volluniversität fest - ein schwerer Brocken für Lechner, der in Wien bis zum Äußersten gefordert war. Wie waren wir dann froh, als unser Legist Dr. Edelmayer die befreiende Formulierung für den Gesetzestext fand! Das Projekt sollte ja keinesfalls unseretwegen scheitern!

Das harte Geschäft der Politik ist keineswegs geeignet, Freundschaften zu fördern, sondern gefährdet sie vielmehr. Immer wieder können Probleme nur im Widerstreit, nicht aber mit freundschaftlichen Gesten gelöst werden.

Die härteste Probe für unser gutes Verstehen waren die Landtagswahlen 1969. Damals piffen wir Freiheitliche auf Bundesebene "aus dem letzten Loch" und auch unser Regierungssitz in Salzburg war nur äußerst knapp abgesichert. Es war ziemlich klar, dass wir aus der Regierung hinausfliegen werden. Die Leitartikel der Zeitungen waren, wie mir ein Salzburger Chefredakteur erzählte, schon alle mit dem Tenor geschrieben: "Es ist sehr schade um die Freiheitlichen als regulierende, dritte Kraft, aber leider..."

Mit nur ganz wenig Geld, aber vielen jungen begeisterten Aktivisten führten wir einen Verzweiflungswahlkampf. Wir wussten, dass uns das beste Wahlprogramm nichts nützen werde. Aber wir sagten immer wieder "Leimer soll bleiben", und ich wagte es, mit einem frechen Plakat - im "Skihemd", braungebrannt - von den Plakatwänden herunterzuschauen.

Und dann kam der Wahltag und alle Leitartikel mussten neu geschrieben werden. Statt einer tödlichen Niederlage hatten wir einen grandiosen Sieg eingefahren und waren von vier auf sechs Mandate angestiegen.

Dabei hatten wir nicht nur beide Mandate von der ÖVP gewonnen, sondern zudem war die SPÖ bis auf wenige hundert Stimmen an die ÖVP herangekommen. Während ich natürlich voller Freude war, saß Lechner niedergeschlagen neben mir auf der Regierungsbank - auch dies dokumentiert ein Bild sehr schön. Bei all meiner Freude tat mir Lechner wirklich sehr leid und ich tröstete ihn damit, dass er mit seiner Person und seiner Arbeit daran keinesfalls Schuld trage.

Für uns aber drohte dadurch eine riesige Gefahr - die der Polarisierung zwischen Lechner und Steinocher. Ich war mir dessen bewusst und gab intern die Parole aus, die in fünf Jahren sicher kommende Niederlage so klein wie möglich zu halten. Den Roten sagte ich, dass ein Zweikampf zwischen diesen beiden für sie schlimme Folgen haben würde und sie besser nicht vom Landeshauptmann reden sollten - aber wer kann eine Partei im Siegestaumel zurückhalten, auch wenn er es wollte?

Und so kam es auch: Wir verloren 1974 knapp unser sechstes Mandat, und dies ganz sicher wegen dieses Zweikampfes. Oft kamen freiheitliche Wähler zu mir und baten um Verständnis, dass sie mir in dieser Situation aus Bangen um Lechner untreu werden müssten.

Für die Roten aber brachte dies eine Katastrophe: Sie verloren einen ihrer drei Regierungssitze an die ÖVP, die damit zur absoluten Regierungsmehrheit kam. Dazu etwas Kurioses: Der Verlierer machte mich wegen meiner "Lechner-Hörigkeit" zum Schuldigen für diese Niederlage! Das ist halt allemal leichter als eine verfehlt angelegte Werbung einzugestehen - denn eine echte Abhängigkeit wäre wohl mir auf den Kopf gefallen.

Die Roten mussten Ressorts abgeben, darunter ihr Paraderessort, das sie seit 1945 innehatten, die Heimatpflege. Lechner mit seiner Vorliebe für Heimat und Volkstum glaubte sich dessen sicher. Wie ich es als zweiter Verlierer schaffte, diesen mir aus denselben Gründen erstrebenswerten Arbeitsbereich zu bekommen, wäre eine eigene Geschichte wert. Es gelang mir jedenfalls, und wieder hatte ich dem Freund eine schmerzliche Wunde zugefügt. Lechner ließ sich seine Enttäuschung nicht anmerken, aber ich wusste sehr wohl, wie schwer es ihm fiel.

Die Form der Konzentrationsregierung hat sich in unserer Zeit durchaus bewährt. Durch die Möglichkeit von Mehrheitsentscheidungen konnten schwierige Probleme, die nicht im Konsens geklärt werden konnten, rasch erledigt werden. Ob die neue Art mit einer auf Einstimmigkeit angewiesenen Regierung, wo solche Dinge entweder auf die lange Bank geschoben oder mit faulen Junktimierungen gelöst werden müssen und eine vielleicht sogar starke Opposition machtlos erscheint, sich besser bewährt, muss sich erst zeigen.

Ich meine, dass hier nicht die Regierungsform versagt hat, sondern die Menschen. Es wird sich bald herausstellen, was besser ist. Videant consules ...

An die siebzehn Jahre durfte ich mit Hans Lechner zusammen arbeiten. Zuerst als Kollegen "inter pares", dann er als "primus" und ich weiterhin "inter pares".

Es war eine schöne Zeit, die wir gemeinsam im Verein mit den übrigen Regierungskollegen einer großen Aufgabe verpflichtet waren: für das Wohl unseres schönen Landes Salzburg und seiner prächtigen Menschen zu arbeiten.

In der Erinnerung an diese Zeit nimmt Lechner einen bedeutenden Rang ein - er bleibt mir unvergessen.



## **Gerhard Lindinger**

LAUTER, ABER NICHT LAUT ...

Es war 1963 an einem heißen Frühsommertag im kühlen Carabinierisaal der Salzburger Residenz, als der damaligen Mittelschülern nur von den Bildern in den Klassenzimmern bekannte Landeshauptmann DDr. Hans Lechner beim alljährlichen Maturantenempfang des Landes in Gestalt trat. Ein mächtiger Mann für die damals eher schwächtigen Soeben-Maturanten, mit ebenso mächtigen Händen, die bei der Begrüßung zu drücken drohten, interessiert am jeweiligen Woher seiner Hunderten Gäste, mit lustigen Augen hinter dicker Hornbrille, leicht schwitzend wie die ganze Umgebung - daher wurden ja, wie bei allen Landes-Empfängen, "anschließend Erfrischungen gereicht" -, kurzum eine zwar fremde, aber insgesamt wohlwollende Erscheinung, wengleich die Ansprache an die soeben "Reifen" nicht gerade das Gelbe vom Ei war (so überheblich reagierten damals 18jährige, darunter manche aus der anschließenden "68er Generation", auf offizielle Reden).

Er, der "Dr. Lechner", versprach uns damals die spätestens im Herbst beginnende neue Salzburger Universität, in der Rede nicht vergessend, dass sie schon uralt sei, von den Benediktinern gegründet und von den zwischenzeitlich Salzburg besetzenden Bayern aufgelöst worden war. Im Herbst 1963 würden die interessierten Salzburger, die bisher nach Wien, Graz oder Innsbruck mussten, endlich "in der Heimat" studieren können, lautete die landesoffizielle Einladung, der zu folgen so manche unter uns die Absicht hatten.

Es kam, wie so vieles aus Politikermund Verkündete - aber darauf sollten wir erst später kommen - zunächst anders: Die Universität Salzburg kam erst, und das mühsam, ab dem Sommersemester 1964 aus den Startlöchern. Das Wintersemester war im Eimer, außer man kam wie ich der Einladung nach, das halbe Jahr an der Theologischen Fakultät zu überbrücken, also Gasthörer zu sein, oder den gewohnten Weg über die angestammten Hochschulen zu gehen, oder zwischendurch zu "jobben".

Dennoch, der Wahrheit die Ehre: Für uns Damalige bleibt "der Dr. Lechner" trotzdem als Wiederbegründer der Alma Mater Paridiana unvergesslich. Inzwischen, 35 Jahre später, haben Tausende diese Uni ausprobiert und sind erfolgreich durchmarschiert. Die schon damals versprochene "Medizinische" gibt's allerdings - kein Licht ohne Schatten - noch immer nicht. Auch wenn sich wortreich Lechners Nachfolger Dr. Wilfried Haslauer, Dr. Hans Katschthaler und Univ.-Doz. Dr. Franz Schausberger noch immer "in aller Deutlichkeit, mit allem Nachdruck" und sowieso für die Volluniversität auf die Schienen werfen. Dass es die Universität mit allen übrigen Fakultäten sozusagen als Selbstverständlichkeit wieder in Salzburg gibt, verbuchen alle heimischen Akademiker wertfrei als ein bleibendes Denkmal aus Lechners siebzehn Jahren als Landeshauptmann. Wie es ihm seinerzeit politische und sonstige Gegner einer Hohen Schule kurzzeitig und kurzfristig als Fehlinvestition mögen angelastet haben.

Zeitzeugen leben von Erinnerungen. Deshalb folgt man gerne der Einladung der von Dr. Hans Katschthaler geführten Dr.-Hans-Lechner-Forschungsgesellschaft, zur 85. Wiederkehr des Geburtstages des übrigens aus Graz stammenden Namensgebers einen "kleinen zeitgeschichtlichen Beitrag" als langjähriger "Mitarbeiter/Wegbegleiter/politischer Konkurrent" niederzuschreiben. Aus der Bereitschaft, die Ganglien der Erinnerung zu strapazieren, erklärt sich auch schon der Titel "Lauter, aber nicht laut...". Dr. Hans Lechner war politisch mächtig und wirkte körperlich mächtig, war jedoch nie laut, schon gar nie grob, aber immer entschlossen, überzeugend in der Sache, von der er überzeugt war, nachsichtig mit Skeptikern, aber selber unnachgiebig, oft mit Leib und Seele dabei, auch öfter von einer heute seltenen Herzlichkeit, und immer - so weit sich das vom "anderen Ufer" feststellen lässt - von Lauterkeit geleitet.

Hier nimmt der Zeitzeuge gerne eine Anleihe von einem Vorgänger, nämlich vom ebenfalls in die Jahre gekommenen Eberhard Zwink, der zu Lechners Amtsjubiläum in der heute schon schwer lesbaren Schwarte "Die Ära Lechner - Das Land Salzburg in den sechziger und siebziger Jahren" aus persönlicher und dienstlicher Nähe festgehalten hat:

"Wer, so wie ich, Hans Lechner über Jahrzehnte hinweg privat kennt, beruflich kritisch beobachtet, einen Teil seines landespolitischen Weges begleitet, weiß von der Wirksamkeit seiner schärfsten Waffe: Seiner Lauterkeit." Mit einer weiteren Anleihe bei Toni Polster werd' ich im Augenblicke sagen: "Ja, das stimmt..."

Als journalistischer Wegbegleiter Lechners und auch des von ihm installierten Landespressescheffs Zwink hält man als eine weitere Säule vom Wirken des Landeshauptmannes gerne in Erinnerung, dass er stets, wengleich persönlich äußerst kritisch und ihn persönlich betreffend auch nicht selten empfindlich, die Berichterstattung über sein Tun und Lassen, Denken und Verfassen gefördert, durch Informationsbereitschaft bereichert und durch täglich exaktes Rezipieren lohnenswert gemacht hat. Unvergesslich sind Dr. Hans Lechners persönliche Reaktionen auf ihm gewidmete Glossen, ein inzwischen in Salzburg ausgestorbenes Genre journalistischen Tuns: Er griff einfach zum Hörer und sagte dem Schreiber, was seiner Meinung nach Sache sei, oder stellte den Schreiberling bei nächster Gelegenheit, und sei es ein Empfang des Landes, ein Staatsbesuch oder ein Theaterabend.

Soll heißen: Hans Lechner war damals in Salzburg, und zwar in Stadt wie Land, allgegenwärtig. Er schien sich um alles zu kümmern und schien trotz seiner großen Familie und seines großen Amtes für nahezu alles Zeit zu haben. Oder hatte er (ich erlebte das ja nur aus der Ferne der Paris-Lodron-Straße, aber doch so nah) einfach



auch sein Büro perfekt organisiert? Trotzdem hat nie sein Büro bei mir interveniert. Wenn ihm etwas nicht passte, und das war in siebzehn Regierungsjahren wohl einiges, dann sagte er es selber.

Beispielsweise auf die Art gegenüber einem damaligen Jungschreiber: "Herzlichen Glückwunsch, Sie scheinen das alles schon zu wissen; ich muss leider immer noch vieles dazulernen ..." Tempora mutantur. Wirklich böse und mit "politischer Eiszeit" drohend wurde ein "Landesvater" in jenen Zeiten nur, als sich ein schreibender Kollege in einem Ausflug in die reichhaltige Salzburger Volkskultur zum unpassenden Vergleich des "LH" mit einer "Schiachpercht im Chiemseehof" verirrt. Das tat man schon damals nicht, so wie Anzüglichkeiten in Richtung der Körperfülle oder der sieben Töchter oder der manchmal als Serviette gebrauchten Krawatte des Landeschefs tabu waren. Bill Clinton hätte es zu jener Zeit in Salzburg wesentlich leichter gehabt als heutzutage in Washington ...

Dafür konnten die Fotografen jederzeit, voran der unermüdliche Exil-Ungar Laszlo Vuray oder Carl Pospesch, spaltenfüllende Schwarz-Weiß-Bilder des Landeshauptmannes weit über offizielle Anlässe hinaus schießen, die auch gerne abgedruckt wurden. Dr. Hans Lechner schwang sich nicht selten aufs Fahrrad, von der Riedenburg in den Chiemseehof schon damals praktischer als der Dienstwagen, er war als Freund des Schibobs einer der besten Wegbereiter für eine damals absolut heimische Wintersportproduktion, die aus schwer erklärlichen Gründen untergegangen ist, und er war stets ein gern gesehener Gastgeber für damals selbstverständliche und begehrte Eröffnungsfeierlichkeiten. In den sechziger und siebziger Jahren, als Salzburg seine wirtschaftliche Spitzenstellung in Österreich errang, wurde viel gebaut und viel und gern eröffnet.

Es gab, und das sei der historischen Wahrheit hinzugefügt, nach den Jahren der Trümmer und des Wiederaufbaues schließlich Nachholbedarf und kaum Bedarf an Bürgerinitiativen oder Grünbewegungen. Es klingt so einfach, aber trotz aller Trümmer war dieses Land ja grün geblieben, auch wenn die Salzach "dank" Produktionsfortschrittes braun geworden war. Also wurde, natürlich möglichst mit dem Herrn Landeshauptmann, jeder Meter Güterweg feierlich eröffnet, jeder Kilometer Tauernautobahn "erstbefahren", jeder neue Schilift mit einem Fest in Betrieb genommen (mit dem Landeshauptmann auf dem Schibob und so manchem Wiener Minister ungeübt oder erstmals auf Schiern).

Apropos Tauernautobahn: Da trafen einander zwei "Hansen" und schafften aus heutiger Sicht ebenso Unglaubliches wie das Wiedererstehen der Universität. Hans Lechner und der Rechtsanwalt Hans Freyborn überzeugten letztendlich im Alleingang Wien, Kärnten und Salzburg, dass diese Nord-Süd-Verbindung einfach nötig sei und die bis dahin totale Abgeschiedenheit des Lungaus (keine wintersichere Verbindung ins restliche Salzburg) zu beseitigen sei. Sie hätten auch schon für die zweiten Röhren durch Tauern und Katschberg vorgesorgt, doch das sollte später anders kommen, wie wir wissen, und das könnte inzwischen wieder anders werden, wie uns die momentane Diskussion zeigt.

So gesehen, ist wohl heute immer noch des Tiroler Amtskollegen Eduard Wallnöfers Ausspruch vor dem Bau des Arlbergtunnels schwer zu bewerten, als er meinte: "Was der Herrgott durch einen Berg getrennt hat, soll der Mensch nit durch ein Loch verbinden." Keine Interpretationsschwierigkeiten hatten hingegen die Ohrenzeugen einer Lechnerschen Entrüstung, wohl von seiner Spargesinnung geprägt, als er 1971 bei der Eröffnung des Autobahnteilstückes in Oberalm seufzte: "Jessas, jetzt haut mir der die ganzen Tarife zusammen!" Was war geschehen? Bautenminister Josef Moser hatte den Marketenderinnen der Ortsmusik aus großzügiger Bundessicht einen "Tausender" spendiert; der Landeshauptmann, aus solchen Anlässen bis dahin auf einen "Fünfhunderter" eingestellt, musste nachziehen.

Es war unter Hans Lechner also auch noch ein wenig vom Pionierzeitalter zu spüren, von den legendären "Männern von Kaprun" (von den "Frauen von Kaprun" redet trotz Frauenbüros in Stadt und Land noch immer keiner), aber auch schon etwas von der Verpflichtung zu vernehmen, sich zwar die Erde Untertan zu machen, das Land jedoch auch für die nächsten Generationen lebens- und liebenswert zu erhalten. Unter Hans Lechner wurden genauso immer noch Kraftwerke gebaut, wie er im selben Federstrich 1971 mit Eduard Wallnöfer und Hans Sima in Heiligenblut die 3-Länder-Vereinbarung über den Nationalpark Hohe Tauern unterzeichnet hat, heute immer noch Österreichs größtes und einmaligstes Naturschutzprojekt.

Universität, Tauernautobahn und Nationalpark Hohe Tauern - das ist ein Dreiklang, der weit über Salzburg hinaus noch immer in den Ohren klingt, wenn man sich spontan an Hans Lechner als Landeshauptmann erinnert. Dazu kamen sicherlich tausend weitere Dinge, deren sich längst exakte Geschichtsschreiber angenommen haben. Stets erfrischend war, da hatte Hans Lechner längst Wilfried Haslauer Platz gemacht und dessen Nachfolger Hans Katschthaler aufgebaut, die anhaltende Präsenz und Vitalität dieser markanten Persönlichkeit im öffentlichen Leben. Und je älter der "Alt-Landeshauptmann" wurde, desto jünger wirkte er und desto mehr wandte er sich der Jugend zu. Auch aus diesen Jahren ist ein Spruch eines Zeitzeugen tradiert, der aus vielen Auftritten des jovialen 70ers in der Jugendszene summierte, dass "der Dr. Lechner vor Jungen immer was G'scheites und Richtiges sagt".

Eigentlich jammerschade, dass wir zum "85er" von DDr. Hans Lechner nur noch lesen können...



## **Peter Mittermayr** EIN PERSÖNLICHES PORTRÄT

Ich wollte kein Landesbeamter werden. Durch Hans Lechner wurde ich es trotzdem. Auslöser war eine studentische Protestaktion in Innsbruck, von der Hans Lechner in Salzburg erfahren hatte.

Zu Ende meiner Studienzeit 1964 an der Universität Innsbruck schrieb ich in der Hochschulzeitung "Signum" einen kritischen Artikel über das internationale Studentenhaus am Innrain.

Der Heimchef - zugleich Dekan der philosophischen Fakultät - erfuhr schon vor dem Erscheinen der Ausgabe von den für heutige Verhältnisse harmlosen, damals aber als "revolutionär" angesehenen Reformvorschlägen.

Prof. Ilg setzte spontan eine Heimversammlung an, die von rund 400 Studentinnen und Studenten besucht wurde. In dieses Treffen platzte ich mit einem Stapel noch druckfrischer Zeitschriften hinein und verteidigte meine Ansichten. Unter den Zuhörern befand sich eine Tochter von Hans Lechner, die ihren Vater über meinen Auftritt informierte. Einige Tage später rief mich der Salzburger Landeshauptmann an, ob ich nicht sein Sekretär werden möchte. Ich lehnte dies zunächst ab, da ich mich schon zur Aufnahmeprüfung an der Diplomatischen Akademie angemeldet hatte und mir ein ganz anderes Berufsbild als das eines Landesbeamten vorschwebte. Hans Lechner räumte mir Bedenkzeit ein. Auf Grund seiner Zusage, mir zu einem Auslandsaufenthalt in einigen Jahren zu verhelfen, nahm ich die Stelle an.

So setzte ich mich am 1. April 1966 mit etwas Beklemmung an den Schreibtisch im Vorzimmer des Landeshauptmannes im Chiemseehof und versuchte mein Bestes zu geben. 1970/71 erfüllte sich mein größter Wunsch nach einem Studium im Ausland. Ich konnte in Paris an der Universität Sorbonne studieren und dort mein Studium des Faches Politische Wissenschaft und Internationales Verfassungsrecht mit dem Abschlussdiplom beenden. Inzwischen hatte ich auch eine Beschäftigung bei einer Computerfirma in Paris gefunden, so dass ich auf Anfrage von Landeshauptmann Lechner, ob ich wieder in den Landesdienst zurückkehren werde, abschlägig antwortete. Nach einigen Vorschlägen für gehobene Posten ließ ich mich dann durch das ehrende Angebot, Präsidialvorstand in Nachfolge nach Hofrat Jedina zu werden, umstimmen.

Meine studentische Protestaktion dürfte das Bild, das Hans Lechner von mir gehabt hat, auf viele Jahre hindurch geprägt haben. Als junger Sekretär wurde ich von Hans Lechner eingeladen, mit seiner Frau und einer seiner Töchter zum Opernball zu fahren. Auf der langen Autofahrt nach Wien gab es reichlich Gesprächsstoff. Bei Themen wie dem Vietnamkrieg und der Friedensbewegung kam es zu einer lebhaften Diskussion. In der Staatsoper nahmen wir die Loge gemeinsam mit dem Ehepaar Landeshauptmann Gleissner ein. Als von der obersten Balustrade Flugblätter über den Vietnamkrieg und Völkerrechtsverletzungen auf die Tanzfläche flatterten, sagte Lechner zu Gleissner: "Das steckt mein Sekretär dahinter." Natürlich hatte ich mit dieser Aktion nichts zu tun. Ich glaube, Lechner war darüber sogar enttäuscht.

Die Sympathie für kleine revolutionäre Umtriebe in seiner Umgebung zeigt schon klar eine wesentliche Seite der Persönlichkeit von Hans Lechner auf: sein Reformgeist, sein politisches Gespür - heute würde man "Feeling" sagen - sein soziales Gewissen, seine Aufgeschlossenheit für die Jugend, für die moderne Zeit. Diese Offenheit wurde wesentlich durch seine Familie mitgeprägt. Hans Lechner legte besonderen Wert, dass die ganze Familie - Frau Friedl und die sieben Töchter (später mit Freunden) - im schönen Haus an der Fürstenbrunnstrasse gemeinsam am Mittagstisch Platz nahmen. Er war ein guter Zuhörer. Man kann sich unschwer vorstellen, was da an jugendlichen Ideen, Vorschlägen und Kritik tagtäglich über den Vater hereinbrach. Ich war oft Gast im Hause Lechner und konnte die heißen Diskussionen mit den Töchtern miterleben. Praktisch ausgewirkt hat sich das Verständnis für die Bedürfnisse der jungen Generation z.B. in der tatkräftigen Unterstützung der Bemühungen um die Etablierung eines Jugendkulturfestivals, der "Szene der Jugend".

Bezeichnend für die Aufgeschlossenheit Hans Lechners der modernen Gesellschaft gegenüber war auch, mit welcher Gelassenheit er auf die diversen kleinen Kulturkandale reagierte. Viele meldeten sich zu Ausstellungen, Konzerten oder sonstigen Kulturereignissen zu Wort, die die Veranstaltung nie gesehen haben, wie z.B. die Festspielaufführung "Das Buch mit sieben Siegeln" in der Kollegienkirche.

Hans Lechner äußerte sich zu diesen Ereignissen kompetent und kundig, weil er sie aus eigener Anschauung kannte.

Es konnten aber auch persönliche Befindlichkeiten eine nicht unwesentliche Rolle bei einer Entscheidung spielen.

Am 21. September 1969 übergab Hans Lechner die erste permanente Rennstrecke Salzburgs, den "Salzburg-Ring" in Plainfeld, offiziell seiner Bestimmung. Kurz zuvor war der "Österreich-Ring" in Zeltweg in der Steiermark errichtet worden. Auf meine zurückhaltende Frage an den Landeshauptmann, ob nicht eine Rennstrecke für das kleine Österreich genüge, meinte Hans Lechner: "Im Grunde haben Sie nicht ganz unrecht. Aber da ich nun Steirer bin, würden nur Motorsportkreise unterschieben, dass ich Salzburg zu Gunsten der Steiermark vernachlässige."

Hans Lechner ist in mancher Erinnerung ein eher behäbiger, bescheidener Landesvater, der auch noch im hohen Alter mit seinem Mofa durch die Stadt fuhr. Er konnte aber auch ein bisschen eitel sein. Im Jahr 1972 fand die Unterzeichnung der Vereinbarung über den "Nationalpark Hohe Tauern" in Heiligenblut statt. Zur organisatorischen Vorbereitung dieser Festlichkeit wurde eine Besprechung mit den Protokollbeamten der drei





betroffenen Länder Tirol, Kärnten und Salzburg anberaumt. Landeshauptmann Lechner sandte mich zu dieser Sitzung mit dem Bemerkten: "Ich möchte gerne bei der Unterzeichnung durch die drei Landeshauptmänner in der Mitte des Tisches sitzen."

Ich überlegte nun intensiv, wie ich das bewerkstelligen könnte. Nach dem Protokoll gilt das Prinzip der Anciennität, das heißt, der Dienstälteste in einer Funktion hat Vorrang. Dies war damals Landeshauptmann Wallnöfer. Ich überlegte nun, ob man die Sitzordnung nicht in alphabetischer Reihenfolge der drei Landeshauptmänner arrangieren könnte; also das ging mit Lechner, Sima, Wallnöfer wieder nicht. Ich schlug also den Vertretern von Kärnten und Tirol vor, die Landesfahnen in alphabetischer Reihenfolge zu plazieren und davor den Unterzeichnungstisch mit der Zuordnung der Landeshauptmänner zu stellen. Dies wurde akzeptiert. Vor den Fahnen von Kärnten, Salzburg und Tirol saß Landeshauptmann Lechner in der Mitte des Unterzeichnungstisches.

Hans Lechner war kein großer Rhetoriker. Alle, die sich in der "Ghostwriter-Funktion" üben mussten, wissen, wie sehr er gerade deshalb auf die Ausformulierung der Reden bis zum letzten Beistrich größten Wert legte. Immer wieder mussten sie umgeschrieben und in ein entsprechendes Format gebracht werden, was bei dem damaligen Stand der Technik einen erheblichen zeitlichen Aufwand erforderte. Oft arbeiteten wir in der alten Mühle Hans Lechners in St. Koloman. Diese Mühle war für ihn ein Ort der Ruhe und Geborgenheit.

Im Sitzungszimmer der Landesregierung befinden sich die Porträts der Salzburger Landeshauptmänner. Aus dem von Hans Jürgen Kalimann gemalten Porträt Hans Lechners blickt einem eine ehrfurchtgebietende Persönlichkeit entgegen: Macht und Anmut, Stärke und Sensibilität, Scharfblick und Weitblick, Ernst und Scheu, Entschlossenheit und Güte, Tatkraft und Warmherzigkeit.

Hans Lechner hatte Charisma, also Überzeugungskraft und Glaubwürdigkeit. Er bewies, dass sich Landesvater und Staatsmann, Weltoffenheit und Heimatliebe nicht nur vereinbaren lassen, sondern ein politisches Postulat unserer Zeit sind.



## **Herbert Moritz**

### DER DEMOKRATISCHE PATRIARCH

Mehrmals im Jahr pflege ich, als gebürtiger Salzburger, auf der Suche nach innerer Ruhe und Besinnung, durch den Friedhof von St. Peter zu gehen. Jedes Mal verweile ich an der Marmortafel mit Georg Trakls wunderbarem Gedicht über den Friedhof, und an diesem oder jenem Grab. Einige dieser Gräber erinnern an bedeutende Menschen, die aus näherer oder weiter Entfernung nach Salzburg gekommen waren, angezogen von der Strahlkraft dieser Stadt, der sie dann eigene kräftige Facetten hinzugefügt haben, um schließlich in Salzburgs Erde zu einem Teil dieser Stadt zu werden: Paul Hofhaimer, Santino Solari, Clemens Holzmeister, auch Salzburgs Befreier von 1945, der US-General Harry Collins, und - als einer der größten - Hans Lechner.

Vor der Verabschiedung des Salzburger Landeshauptmanns DDr. Hans Lechner am 20. April 1977 richtete dessen Präsidium an mich die vorsichtige Anfrage, ob ich denn bereit und willens sei, im Regierungskollegium die Abschiedsworte an den Scheidenden zu richten. Natürlich habe ich diese Rede gehalten. Nicht nur aus der mir als erstem Stellvertreter des Landeshauptmanns und damals schon dienstältestem Regierungsmitglied erwachsenen Pflicht, sondern aus Überzeugung und in dem mittlerweile gewonnenen sicheren Wissen um die Größe dieses Mannes.

Hans Lechner hat von sich und anderen viel gefordert. Er hat aber auch herausgefordert. Als Widerpart konnte man von dieser Größe zermalmt werden. Sie bot dem um so viel Jüngeren aber auch die Chance, an ihr zu wachsen.

Da man wissender und empfindlicher wird mit den Jahren, können schwierige Situationen in der Erinnerung schwieriger sein als bei ihrem Erleben. Die Ehre, die ich am 20. April 1977 Hans Lechner erwiesen habe, ändert nichts daran, dass die Begegnung mit ihm viele Jahre hindurch eine Serie von Konfrontationen und emotionellen Auseinandersetzungen gewesen ist, entstanden aus der Unterschiedlichkeit der Naturen und - mehr noch - aus jener der geistigen Herkunft und Wurzeln.

Mit seinem wuchtigen Charakterkopf, seiner manchmal un gelenk wirkenden, tatsächlich aber sehr beweglichen Massigkeit war er für mich und viele geradezu die Verkörperung einer konservativ-paternalistischen Auffassung von demokratischer Führungskraft.

Schon bei seiner Antrittsrede im Landtag, nach seiner Wahl zum Landeshauptmann, hatte Dr. Lechner, noch nicht 48 Jahre alt, den Ehrentitel des "Landesvaters" für sich in Anspruch genommen, sogar mit Hinweisen, dass er schon viel früher, als verantwortlicher Finanzverwalter des Landes und als Beamter "teilveräterliche Pflichten" zu erfüllen gehabt habe. Geprägt vom eigenen, als überaus streng beschriebenen Vater, hat er in der Familie der Landesregierung der ungebärdigen Jugend nicht nur einmal mit der Zuchtrute gedroht.

Wenige Monate nach meiner Wahl zum Landesrat im Jahre 1969, die Dr. Lechner mit offensichtlichem Missbehagen zur Kenntnis genommen hatte, erlaubte ich mir in einer Rede anlässlich der Eröffnung eines Schwesternheims der Landeskrankenanstalten in seiner Anwesenheit einige kritische Bemerkungen über Fehlentwicklungen in der Salzburger Bauwirtschaft. Sofort berief mich der Landeshauptmann zu sich, um mir drohende Vorhaltungen zu machen: Ich sei schließlich kein Bundesminister, sondern Mitglied der Landesregierung und hätte mich als solches an die Meinung des Regierungskollegiums zu halten. Ich antwortete, dass der vom Herrn Landeshauptmann gewählte Vergleich doch das genaue Gegenteil beweise: Ein Minister sei an das Einstimmigkeitsprinzip im Ministerrat gebunden; in der Landesregierung hingegen herrsche Abstimmungsfreiheit und damit wohl auch die Freiheit der öffentlichen Meinungsäußerung! - Dr. Lechner nahm meine Argumentation mit einem anerkennenden Schmunzeln zur Kenntnis.

Nicht minder eindringlich erinnere ich mich der schon Jahre vorher der gegen den für damalige Verhältnisse unglaublich respektlos-kritischen, jungen Journalisten dräuend geschwungenen Rute. Mein erster Konflikt mit dem damaligen landesrätlichen Finanzreferenten hatte sich ergeben, weil ich ihm mit einer vorzeitigen Veröffentlichung des Landeshaushaltsplanes bei seiner ersten Budget-Pressekonferenz ein wenig die Show gestohlen hatte. Ich hätte damit die strenge Vertraulichkeit der Budgetvorlage vor ihrer Einbringung ins Landesparlament gebrochen, und auch am Hinweis, dass ein ähnlicher Vorgang kurz vorher dem Finanzminister der britischen Labour-Regierung, Hugh Dalton, das Amt gekostet habe, ließ es Dr. Lechner nicht fehlen. Den anwesenden Journalisten-Kollegen blieb vor Schreck der Mund offen, als ich nach damaligen Vorstellungen unvorstellbar keck erwiderte, dass für mich als Journalisten die parlamentarischen Vertraulichkeitsusancen gegenüber dem legitimen Interesse der Öffentlichkeit gegenstandslos seien. Im übrigen sollte der Landesfinanzreferent doch froh sein, wenn sich überhaupt jemand in solchem Maße für sein Budget interessiere.

Unsere grundlegenden Auffassungsunterschiede über Grundprinzipien der Demokratie waren dann anlässlich einer Broschüre aufeinandergeprallt, die ich im Auftrag des Präsidiums zur Information der Besucher von Sitzungen des Landtags, vor allem von Schulklassen, über das äußere Erscheinungsbild des Hohen Hauses, seinen Verfassungsauftrag und seine Funktionen verfasst hatte. Voller Misstrauen hatte sich der Landeshauptmann den noch ungedruckten Text vorlegen lassen und sofort Anlass zur Kritik an meinen Erläuterungen jener Bestimmung der Landesverfassung gefunden, die dem Landtag das Recht einräumt, seinem Willen über die Vollziehung der von ihm beschlossenen Gesetze in Form von Entschließungen Ausdruck zu verleihen. Hie der Verfechter des auch die Regierungsgewalt betonenden Prinzips der Gewaltenteilung, dort der am Denken Karl



Renners geschulte Apologet der im Vorrang des Parlaments zum Ausdruck kommenden Volkssouveränität! In einer korrekten, dann sogar amikal verlaufenen Aussprache einigten sich Dr. Lechner und ich, dass die Landesverfassung beiden Prinzipien in einem ausgewogenen Maße Rechnung trägt. Mein Text blieb darnach unverändert.

Diese Beispiele Dr. Lechners haben mich gelehrt, auch in heftigen Auseinandersetzungen für sachliche Argumente offen zu bleiben.

In der schon erwähnten Antrittsrede des Landeshauptmanns hatte Dr. Lechner nicht nur die katholische Kirche, sondern auch den "neuen Geist, wie ihn die damals neue Jugendbewegung ausstrahlte", als seine geistige Heimat bezeichnet, von der er bestimmende Einflüsse erhalten habe. Dies erklärt für mich das erstaunliche Phänomen, dass sich gerade der Patriarch Hans Lechner als der aufrichtigste Partner, ja als ehrlicher Mitstreiter meiner neuen, auf Öffnung hin zu Alternativen bedachten, breit angelegten und auch das Risiko nicht scheuenden Kulturpolitik erweisen sollte. Die von mir vorgeschlagenen Projekte des Kulturzentrums Petersbrunnhof, des Trakl-Hauses, der Rauriser Literaturtage oder des Lungauer Kulturzentrums Schloss Mauterndorf sind dann schließlich in dieser tatkräftigen Übereinstimmung verwirklicht worden, wie ihr auch viele damals neue alternative Kultureinrichtungen überall im Land ihre Entstehung verdanken.

Mit großer Dankbarkeit erinnere ich mich auch Dr. Lechners überzeugender Unterstützung, als es darum ging, im Regierungskollegium die Bedenken bäuerlicher Vertreter gegen das damals zur Entscheidung stehende Vertragswerk über den Nationalpark Hohe Tauern auszuräumen.

Das hat es mir ermöglicht, Dr. Lechners wegen meines Eintretens für die Bewahrung der Natur manchmal lächelnd-ironisch erhobenen Vorwurf, ich hätte mich als Naturschutzreferent des Landes von einem Linken zum Konservativen gewandelt, nun schon mit größerer Gelassenheit hinzunehmen.

Auch in konkreten Sachfragen hat sich Hans Lechners kritisches Misstrauen gelegentlich sehr positiv ausgewirkt. In einer unserer regelmäßigen Besprechungen, die wir vom Beginn meiner Regierungszugehörigkeit an in kulturellen Fragen gepflogen haben, äußerte er seinen Unmut über eine vermeintlich einseitige Bevorzugung eines gewissen Verlags, zu der mein Vorgänger geneigt habe. Ich verwies darauf, dass halt gerade dieser Verlag mehr als andere für die zeitgenössische Literatur unternehme, dass ich aber für alle guten Projekte offen sei, gleichgültig, von welchem Verlag sie kämen. Kurz darauf sprach bei mir auf des Landeshauptmanns Empfehlung die Abordnung eines anderen Salzburger Verlags unter Führung des Generaldirektors vor. Bei der Erörterung von Möglichkeiten der Förderung schlug ich vor, dass man sich doch um die Herausgabe einer neuen zeitgemäßen Geschichte des Landes Salzburg bemühen möge, nachdem die bisher einzige schon über hundert Jahre alt sei. Der Vorschlag wurde aufgegriffen, fand selbstverständlich auch die Unterstützung des Landeshauptmanns - auch wenn es dann mehr als zwanzig Jahre bis zur vollendeten Realisierung dauerte.

Ich weiß nicht, wie Hans Lechner den in letzter Zeit geradezu ideologisch forcierten Rückzug des Staates aus weiten Gebieten seiner Verantwortung beurteilen würde. Er selbst ist immer, wie auch in seiner Rede zur Unterzeichnung der Heiligenbluter Nationalpark-Vereinbarung von 1971 nachzulesen ist, für die Verantwortung der öffentlichen Stellen eingetreten, vor allem, um die Qualität des Lebens trotz Technisierung und hohem materiellen Lebensstandard zu erhalten. Im Verlaufe vieler Beratungen innerhalb der Landesregierung hat er diese öffentliche Verantwortung auch auf dem Gebiet der Wirtschaft betont. Er hat sie zum Beispiel der Landes-Energiegesellschaft ausdrücklich als Aufgabe gestellt.

Es war für mich eine Freude und eine Genugtuung, im Laufe meiner siebenjährigen Tätigkeit als Vertreter des Unterrichtsministeriums im Kuratorium des Salzburger Festspielfonds den wachsenden Gleichklang der Vorstellungen Hans Lechners mit meiner Kritik, der Forderung nach wirtschaftlicher Vernunft, aber auch nach Mut zur Erneuerung und meine Visionen für die Zukunft der Festspiele wahrzunehmen. Dieser Gleichklang hat, so denke ich, einen wesentlichen Anteil am Erfolg der Reform.

Anlässlich der Vollendung seines 80. Lebensjahres hatte ich an Dr. Hans Lechner geschrieben:

"Es bedurfte der Jahre und der persönlichen Reife, um es zu erkennen: Ich hatte das Glück, in der Landespolitik und in der Landesregierung im Bannkreis Ihrer Persönlichkeit eine bedeutende Ära der Geschichte unseres Landes unmittelbar mitzuerleben. Ihr Beispiel hat auch einige von jenen geformt, die Ihnen einst oppositionell gegenüberstanden. Lassen Sie mich noch danken für Jahre, in denen uns so viel Gemeinsames für die Festspiele verband."

Der Jubilar antwortete mir in einem Handschreiben, es freue ihn, dass wir einander in den letzten Jahren auch menschlich näher gekommen waren.

Zu dieser menschlichen Annäherung haben, so glaube ich, unsere Frauen viel beigetragen. Meiner Frau war Frau Friedl Lechner durch Erzählungen ihrer ältesten Schwester über die Schulfreundin seit Kindheit vertraut, und wir waren dankbar für die menschlich gütige Anteilnahme, die sie bei Schicksalsschlägen unserer Familie erwiesen hat. Und Dr. Lechner konnte meiner herzlichen Zustimmung sicher sein, als er, mir Grüße an meine Frau mitgebend, ganz ernsthaft bemerkte: "Sie ist doch der bessere Teil von Ihnen!"

Hans Lechner war der letzte große Gestalter unter den Salzburger Landeshauptmännern. Einem Wort Bert Brechts folgend, gehört unser Land nicht zu jenen Ländern, deren Unglück es ist, Helden zu brauchen. Nein, wir



brauchen keine Helden, um zu uns selbst, zu unserer Identität zu finden. Aber Ansporn, vielleicht auch nur hilfreicher Vergleich, in manchen Situationen sehr wohl auch zwingendes Vorbild -das ist Hans Lechner für uns allemal.

Ich werde wieder durch den Friedhof von St. Peter gehen. Auf der Suche nach Ruhe und Besinnung, und die Spuren der Erinnerung werden mich zu dem schönen bescheidenen Grab führen, auf dem geschrieben steht: "DDr. Hans Lechner -Landeshauptmann von Salzburg."





### ***Johannes Neuhardt***

#### BEGEGNUNGEN IN FREUNDSCHAFT

Sich an Hans Lechner zurückzuerinnern, ist eine ungetrübte Freude. Seit meinen Gymnasialjahren war er einer der lichtvollen Gestalten in meiner Jugendzeit. Da ja enge verwandtschaftliche Beziehungen bestanden, durfte ich seinen beruflichen Lebensweg von Fridolfing an stets mitverfolgen. An die Spitze der Landespolitik getreten, waren natürlich damals in den frühen sechziger Jahren meine Kontakte mit Hans Lechner dienstlicher Art. Als Domzeremoniär für die Fragen des Protokolls und als Diözesankonservator für die Angelegenheiten der Kunst zuständig, fand ich bei ihm stets ein waches und aufmerksames Ohr. Die Führungen, die ich durch die Sonderausstellung des Dommuseums halten durfte, waren immer von interessanten Gesprächen begleitet. Unvergesslich ist mir die Begegnung im Dezember 1973. Der neue Landeskonservator Walter Schlegel wird in sein Amt eingeführt. Dabei sagte Hans Lechner die bedenkenswerten Sätze, er habe den Eindruck, dass nunmehr in Salzburg die Denkmalpflege in Familienbesitz übergegangen sei, denn Walter Schlegel und ich sind Cousins. Jahre später, Hans Lechner war längst im Ruhestand, was jedoch nicht bedeutet, dass er sich vom Zeitgeschehen geistig verabschiedet hätte, ganz im Gegenteil: Als aufrechter Katholik litt er mit der Kirche von Salzburg, die nach dem Rücktritt von Erzbischof Dr. Karl Berg in eine schwere Krise zu stürzen drohte. In dem dreimonatigen Ringen, das der Wahl seines Nachfolgers vorausging, sah man ihn oft betend. So in der Gebetsnacht in der Franziskanerkirche, die die Katholische Aktion veranstaltet hat, bis vor die Tore in der Päpstlichen Nuntiatur in Wien, wo er mit einer Schar Gleichgesinnter stumm gegen römische Hintertürpolitik protestierte. In zahlreichen Vieraugen-Gesprächen gab er mir, dem viel Jüngeren, Ratschläge in kirchen- und gesellschaftspolitischen Fragen. Da wir in Zeiten wie diesen zum Handeln aufgerufen waren, hat er mir viele Wege zu hohen Politikern geebnet. Sein klarsichtiges Auge hat viele Probleme vorausgesehen, die uns inzwischen ja längst eingeholt haben. Man wusste bei Hans Lechner immer, woran man war. Sein kräftiger Händedruck - einmal gegeben - hat stets gehalten. Der Dank der Kirche von Salzburg, der ihm hienieden versagt geblieben ist, möge auf diese Weise über das Grab hinaus ausgesprochen sein.



## **Georg Pfligersdorffer**

### ERINNERUNGEN

In die Zeiten des Wiederanfangs unserer Salzburger Universität reichen meine Berührungen mit Hans Lechner zurück. Sie haben mir immer dargetan, wie sehr er um das Wiedererstehen der Alma Mater Paridiana bemüht war, wie er mit zähem Einsatz und großer Beharrlichkeit alles daran setzte, um dem zarten und noch sehr der Pflege bedürftigen Wesen zu kräftigem Wachstum zu verhelfen.

Im Wintersemester 1964/65 war ich noch an der Universität München tätig und beschränkte mich darauf, die Klassische Philologie in Salzburg, wohin ich berufen war, zu supplieren, zumal mein Münchner Kollege Carl Becker Wert darauf legte, dass ich mir mit einer endgültigen Rufannahme Zeit lasse, damit für den Fall meines Wechsels nach Salzburg geeignete Vorsorge für die Nachbesetzung des Lehrstuhls getroffen werden könne, und dies nicht zuletzt in seinem Sinn, da unser beider Zusammenarbeit nicht besser hätte sein können. Immerhin hatte ich, innerlich zu einer Rückkehr in die österreichische Heimat entschlossen, mich um eine Unterkunft für meine fünfköpfige Familie umzusehen. Lechner nahm sich dieses Anliegens in der überzeugendsten Weise an, was natürlich nicht ohne Einfluss auf meinen ohnehin schon ziemlich feststehenden Entschluss war und diesen nur bestärkte. Seine Hilfsbereitschaft ging so weit, dass er seinen damaligen Sekretär, Dr. Heinz Wiesmüller, den späteren Festspielpräsidenten, dazu anregte, meine Frau und mich mit dem Dienstwagen des Landeshauptmanns in die Favoritagasse zu begleiten, wo neu erstandene Reihenhäuser in Augenschein zu nehmen waren. Seinen Freund aus Grazer Neuland-Tagen, den aus Regensburg bereits nach Salzburg verpflichteten Pädagogen Karl Wolf, hatte er bereits dort angesiedelt. In meinem Fall fiel die Entscheidung für ein als Professorenwohnhaus vorgesehenes Objekt der "Heimat Österreich".

Jahre später - ich war bereits Dekan der damaligen Philosophischen Fakultät - wurde mir Lechners Interesse an der jungen Universität eindrücklich offenkundig, als er zugunsten der noch lückenhaft besetzten Rechtswissenschaftlichen Fakultät eine Autofahrt nach Wien organisierte, und zwar mit dem Zweck, im Finanzministerium im Sinn einer Unterstützung in Verhandlungen stehender Kandidaten für noch offene Lehrkanzeln zu wirken. An der Fahrt nach Wien nahm außer mir Dekan Dr. Carl Holböck, der das Kirchenrecht an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät vertrat, teil. Die Verhandlungen wurden mit dem damaligen Staatssekretär geführt, wenn ich nicht irre mit Namen Heiligensetzer. Die Anliegen meiner Fakultät wurden zwar nicht vergessen, spielten aber offensichtlich eine zweitrangige Rolle, was mich von der eindeutigen Vorliebe Lechners für die Rechtswissenschaftliche Fakultät überzeugte, was nicht ohne ein wenig Neid empfunden, aber eben in kollegialer Solidarität auch völlig und gern verstanden wurde.

Eine dritte Erinnerung betrifft die einstmals in der Residenz untergebrachte "Silberkammer", in der sich vor allem Schlafzimmer-Mobiliar aus der Toskanazeit in reicher Fülle befand. Die Unterbringung des Instituts für Klassische Archäologie im Wallistrakt war denkbar unbefriedigend; nicht zuletzt hatte man - noch vor dem Einstand des ersten Lehrkanzelinhabers Hans Walter, eines Buschor-Schülers - eine kostbare, umfangreiche archäologische Fachbibliothek aus dem Nachlass des österreichischen Archäologen Otto Walter, der als Dr. jur. (was er neben dem Dr. phil. gewesen war) zeitweilig sogar als Geschäftsträger seines Heimatlandes in Athen fungierte, um beträchtliche Kosten erstanden, weshalb sich auch eine gemäße Aufstellung dieses Bücherschatzes nahelegte. Es drängte sich damals der Gedanke an jene "Silberkammer" auf, der zusammen mit dem damaligen Rektor Prof. DDDr. Stephan Rehr von dem Verfasser dieses zähe und mit Ausdauer verfochten wurde. Da galt es freilich, den beharrlichen Widerstand des damaligen Schlossverwalters der Residenz Ing. Martin zu überwinden, der in seiner Einstellung nicht zuletzt durch die scharfe Ablehnung der Universität überhaupt durch den Residenzmieter und ehemaligen Landesbediensteten Ledenic bestärkt wurde. (Dieser pflegte von der Universität nur mit einem wenig zartfühlenden Epitheton ornans, noch dazu aus der aischrologischen Sphäre, zu sprechen.) Die energischen Einwände des Schlossverwalters Ing. Martin wurden von Lechner sehr ernst genommen, hatte man ihm doch dargelegt, wie notwendig der Besitz der "Silberkammer" für das Land vor allem bei Gelegenheit der Empfänge in der Residenz, für die dort die Sessel gespeichert wurden, sei. Auf der anderen Seite waren es die unermüdlichen Vorhaltungen meinerseits gegenüber dem Herrn Landeshauptmann, die auf die Freigabe dieses Raumes, der das Zentrum für die geplante Unterbringung sein sollte, hinausliefen. Ich erinnere mich genau, dass ich, wenn bei einer Begegnung einmal nicht die Rede von der "Silberkammer" gewesen war, mit Nachdruck Hans Lechner auf das heikle Objekt hingewiesen habe mit der Feststellung, dass ich diesmal nicht von diesem Raum gesprochen hatte. Das ging geraume Zeit so her, bis endlich unser Wunsch sich durchsetzte und somit die Übersiedlung dieses Instituts gesichert war. Damit war aber noch mehr erreicht: Das Standfassen der Archäologie im Residenzhauptgebäude bestärkte die Tendenzen, die auf eine Unterbringung eben aller drei Altertumswissenschaften in der Residenz zielten; die Klassische Philologie war ohnehin schon im Nordflügel untergebracht und für die Alte Geschichte legte sich eine Hoffnungsperspektive nahe.

Mit der feierlichen Übergabe der neadaptierten Räume an die drei Institute der Altertumswissenschaften am 9. Dezember 1997 war der Zielpunkt der universitären Bemühungen um die Zusammenführung der drei großen Disziplinen erreicht, und gerade dieser krönende Abschluss ist nicht möglich gewesen ohne die damalige Entscheidung Lechners für die Archäologie im Hauptgebäude der Residenz. Lechner hatte es nicht leicht, sich einerseits mit den dringlichen Vorstellungen seiner Beamten, deren Einstellung ihm immer von hohem Gewicht



war, und andererseits den unablässigen Vorhaltungen der Universität, die ihm so sehr am Herzen lag, auseinanderzusetzen. Der Landtagspräsident Univ.-Prof. Helmut Schreiner hat mit Recht in seinem Grußwort bei der Übergabefeier im Karabinieresaal diesen Anteil Hans Lechners unterstrichen, dem somit dieses wesentliche Element der Altstadtuniversität zu danken ist.